



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

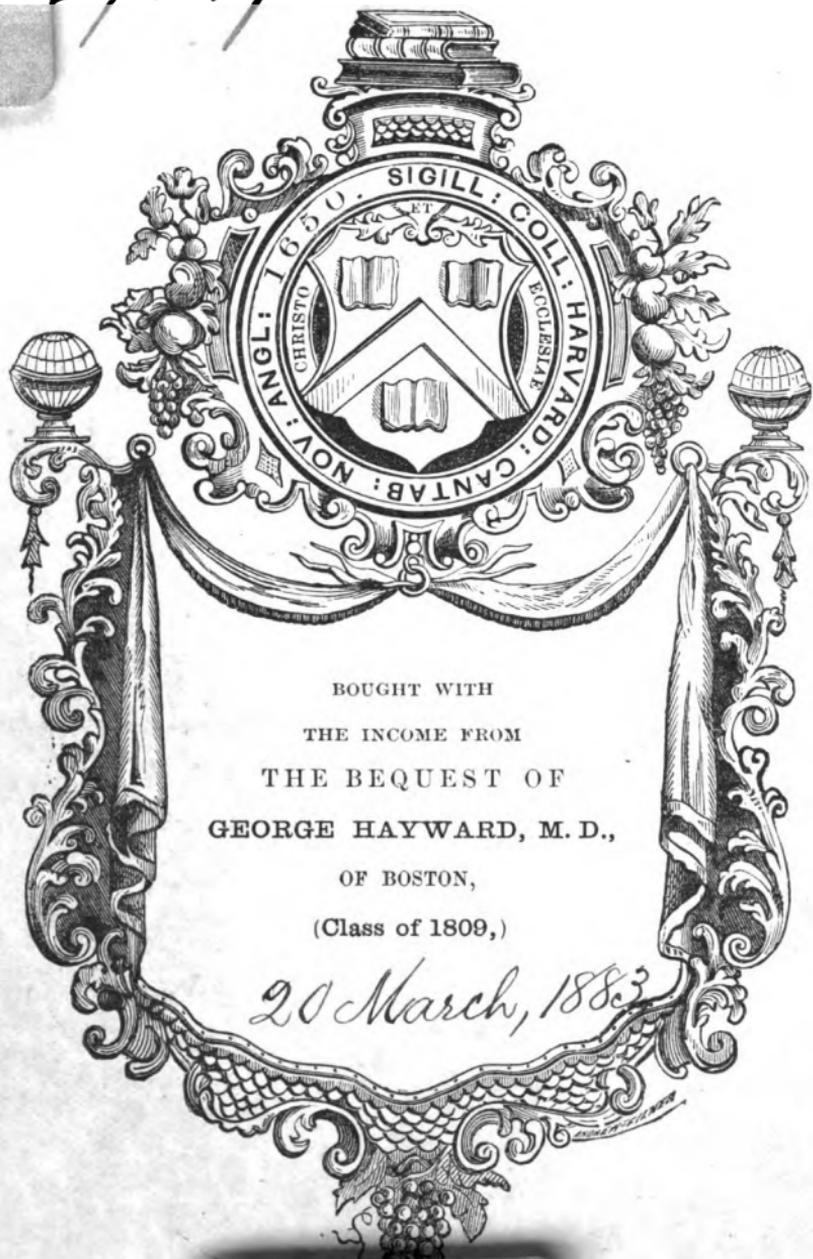
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

WIDENER LIBRARY



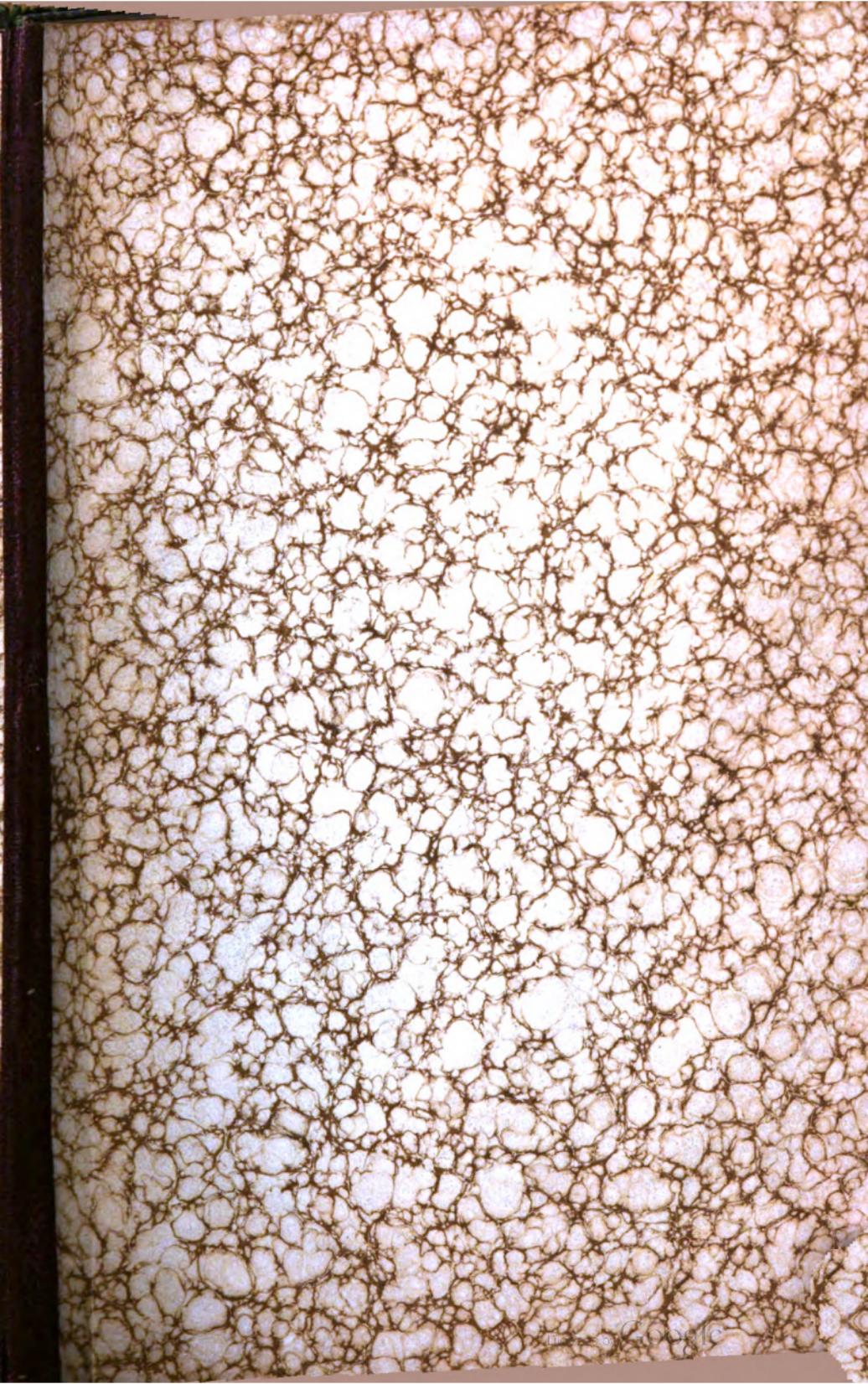
HX JNw4 %

272.9



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
GEORGE HAYWARD, M. D.,
OF BOSTON,
(Class of 1809,)

20 March, 1883



Part II. am 1.

Altd Deutsche Gedichte

aus den

Zeiten der Saefbrunde

aus

Handschriften der k.k. Hofbibliothek
in die heutige Sprache übertragen

von

FELIX FRANZ HOFSTAETER.

II. Theil.

bey Carl Schaumburg und Comp.

1811.

Jun 30 1811

29272.9

MAR 20 1883

Hayward Fund.

①
Saint Graal

I.

Die Abenteuer

des

fronen Graals.

22

1910

1910

V o r b e r i c h t.

Die Dichter der Provence, und die deutschen Minnesänger drückten ihren Rittergedichten einerley Charakter ein. Allenhalben tritt Religiosität und Minne in Schwesterlichem Bunde auf; beyde auf eine hohe Stufe bis zur Schwärmerey getrieben. Zwar hatte ihre Ritterschaft den rühmlichen Zweck, das Menschengeschlecht, wo es auch sey, gegen Unterdrücker zu schützen; aber ihre unbändige Kraft, und ein falscher Begriff von Ritterehre riß sie oft hin, da sie Unterdrückte zu retten kamen, selbst Unterdrücker zu werden. Ein ähnliches Loos traf unter ihren Händen Religion und Minne.

VI

Die ewigen Wanderungen der eisernen Ritter, ihre abenteuerlichen Kämpfe und die Unwissenheit, welche von ihrer rauhen unstillen Lebensart unzertrennlich war, entstellte und verwirrte ihre religiösen Begriffe. Sie brannten und verheerten, würgten und schlachteten, um dafür den Ruhm der Tugend zu ernten, hörten zum Lohne der Grausamkeit das süsse Getöse englischer Stimmen, bauten heilige Schlöffer durch Wunderkraft, bewahrten tiefe, religiöse Geheimnisse durch prophetische Mädchen, füllten Schalen und Becher auf eine wunderbare Art mit den niedlichsten Speisen und mit den köstlichsten Getränken, und sahen in die Zukunft so oft sie wollten, entweder ihr ferneres Schicksal zu lesen, oder eine blutige Unternehmung zu begünstigen. Der Circe Zaubereyen und Ovids Verwandlungen stehen mit dem Christenthum und mit dem Heidenthum in Eintracht. Brücken, Felder, Schlöffer, Gärten huldigen der Zauber-

VII

Kraft; und es war Dichtern nicht schwer, eine herrliche Burg mit allen ihren Kostbarkeiten aus Europa nach Indien zu übertragen. Schiffe ohne Leitung schwimmen ihren Helsen entgegen, tragen sie, ohne Zuthun menschlicher Hände, wohin sie eine fromme Bestimmung ruft, auch nur von einem überirdischen Schwane begleitet.

Die Minne, ein anderer Hauptzug dieser Rittergesänge hatte kein besseres Loos. Nichts ist Rittern heiliger, als Minne; aber auch nichts abenteuerlicher und schwankender. Ein handfester Ritter wagt alles um der Minne willen, und verläßt die theuer erworbene Schöne mit einem Leichtsinne, den kein gesunder Verstand begreift. Ein Abenteuer, so irgend winkt, oder auch nur der ruhige Lebensgenuß, welcher dem Unruhigen bald zum Eckel wird, ist genug, Urlaub zu nehmen, und sobald nicht wieder zu kehren, oder wohl gar des Gegenstands seiner Minne zu vergessen.

VIII

Auch das weibliche Zartgefühl erscheint hier im eigenen Lichte. Man kann nicht läugnen, daß diese Heroinnen allenthalben feines Gefühl, hohe Gefinnungen, und eine Beharrlichkeit zeigen, die oft den Leichtsinn, oder den Wankelmuth der Ritter beschämt. Um so auffallender ist die Art, wie sie an ihre Gatten gefesselt wurden. Kampf und Mord entschieden gewöhnlich ihr Loos. Wer die meisten Ritter streckt, und am wüthendsten um sich schlägt, trägt die schöne Hand davon. Oft steigt das gefühlvolle Fräulein durch das Blut des Oheims, oder über der Leiche ihres Vaters in des zur Bedingniß angelegte Brautbett; wobey ihr nichts angelegener ist, als daß der Mörder ihres Vaters nur bald von seinen Wunden genehe.

Ulrich, ein Sanger des fünfzehnten Jahrhunderts, nahm es auf sich, die damals bekannten Rittergedichte in eines zu verweben, wels

Des den ganzen Umfang der theuren Ritter-
schaft begreifen soll. Ich habe von ihm und sei-
nem Vorhaben bey Merlins und Lancelots Aben-
teuern Nachricht gegeben. Gegenwärtiger Aus-
zug aus seinen Gedichten, ist von den zwey
grossen Folioebänden seiner Rittergeschichte ent-
nommen, welche in der K. K. Hofbibliothek
als Manuscript aufbewahrt werden.

Ich hob nur aus, was die Abenteuer des,
heiligen Grals betrifft. Da sie den Dichtern der-
selben Zeit das sind, was Ilion im grauen
Alterthum war, so verdienen sie die Aufmerk-
samkeit derjenigen, welche der altdeutschen Mu-
se nicht abhold sind. Wir finden da die Ent-
stehung des heiligen Grals, dessen Verpflan-
zung nach Montsalvatsch, die Abenteuer der
Ritter, ihn aufzufinden, die glückliche Entde-
ckung, die vielfache Entweihung, die Übertra-
gung nach Indien, und endlich die Wieder-

• verschwindung desselben. Ich stellte die Erzählungen des Dichters so zusammen, daß es dem Leser leicht ist, mit einem Blicke zu übersehen, was er sonst aus einer Menge fremdartiger Nachrichten auffuchen müßte.

Der frone Gral.

Der erste Held, von welchem die Pfleger und Könige des fronen Grals abstammen, ward Genebor genannt, berühmt von seinen Tugenden, aber noch ein Heide. Er soll den Rhein, Brabant, und England bereist haben, und stammte wahrscheinlich von Anjou her. Sein Sohn Perille berühmt durch Ritterschaft legte den Grund zur Pflege des heiligen Grals.

Perille.

Der Helden mächtigste
Bernahmen ferne seinen Ruhm.

Heiß waltt ihr Busen auf, zu sehn
 Den jungen ehrendollen Mann.
 Er stäunte sich gen jede Lanz, ein Fels,
 Und tapfre Ritter deckten schnell,
 Gefällt von seinem Speer, den Wall.

Auf allen Heldenlippen saß,
 Umlaubt von Jugendgrün, sein Ruhm.
 Wer einmal ihn im Sturm des Kampfes
 sah,
 Dem stieg es rasch vom Busen auf:
 Die Vorzeit rühme sich umsonst;
 Sie weise keinen tapfrern auf,
 Und schwänd' er hin, es käme keiner nach.

Und preis' ich That auf That,
 Wie er durch stolze Ritterkraft
 Nach höchstem Preise rang,
 Wie er im Drang des Speergewühls
 Die Helme hieb, die Schilde stach,
 Wann schwiege meiner Harfe laut?
 Und ferne schöbe sich das Ziel.

Denn als nach Ruhme heißer Durst *)
 Auf ritterliche Loosung oft
 Den Hochgepriesnen, ohne Falsch,
 In Drangsal und Gefahren riß,
 Da eilt' er nach Prumbane hin, **)
 Und hört', umweht von süßem Duft,
 Der Stimmen reizendes Getön.

Drauf ritt er Berg und Felsen ab,
 Es rasseln Donner unter ihm,
 Bezwang der Städt' und Besten Kraft,
 Und kam mit wilden Löwen oft,
 Mit Drachen schauerlicher Brut,
 Mit wierschen Bären ins Gemeng,
 Auf die er unerschrocken stürmete.

*) Der Sinn dieser Verbindung ist: Ich singe von seinen einzelnen Thaten nicht, weil ich zu dem wunderbaren Getön' eile, das dem hehren Grate näher angeht. Denn wenn gleich noch Perillen nicht, so war es doch seines Enkel Titurrell vorbehalten, dort, wo der himmlische Gesang erscholl, den Tempel des frommen Grals zu bauen.

**) Prumbana ein Landgut. Vorseht oder Hoch von eigen Besitz. Vorseht ein Vork.

Dieser Perille wanderte durch Schwaben, Bayern und Franken; kam nach Kerlingen in Britannien, besuchte die Provenzale, erwarb sich überall den Ruhm der Tapferkeit, und hatte vor seinem Vater den Vorzug, daß er ein Christ war. Nach langem Umherschweifen ward ihm ein Sohn geboren, der den Vater übertraf; ein Schrecken seiner Feinde, dessen Obdach mehrertheils nur Helm und Schild war.

S i t u r i s o n .

Er drang: und Heldent oft
 Entglitt des Jammers Wehgetön.
 In Feindes Blute färbte sich
 Des Ruhmbegränzten Speer und Schwert:
 Wo er zu Kampfe trat, erraffelten
 Durchstochne Schilde bald umher,
 Und gegen Wunden barg der Panzer nicht.*)

*) Harberg, Halsberg entweder die Eisenbinde, welche den Hals birgt, oder der Panzer, welcher das Leben schützt. Den Hals wird auch für Leben gebraucht.

Wer rühmt uns eine Mutter an,
 Der reiner je die Frucht entsproß?
 Titurison, so nannte man
 Das edle Kind im hehren Lauf,
 Eh noch der Jugend Knospe sprang,
 Da fröhnt' er schon der strengen Zucht,
 Und träufelt' milden Thau ins rasche Herz.

Ein edler Stamm bringt edle Frucht. Ti-
 turison erhielt einen Sohn, und nannte ihn Ti-
 turell. Von dessen männlichen Thaten und rit-
 terlichen Kämpfen erklang es bald in allen Län-
 dern, und überall errang er den Preis der Eh-
 re. Er war, der den Tempel baute, und die
 herrliche Burg zu Montsalvatsch, auf derselben
 Stätte, wo Perille, sein Ahnherr, die entzü-
 ckenden Gefänge vernahm. Er war der erste Pfler-
 ger oder Verweser eines Reiches, so er wunder-
 bar gestiftet hat, und Fumontells Wasser, des
 ersten Königs zum fronen Orale.

T i t u r e l l .

Noch in der Lebensblüthe hört
 Er oft aus seines Ahnherrn Mund,

Wie ihm in salva terra einst
 Ein himmlischer Gesang das Ohr
 Bezaubert hielt, den Busen hob:
 Wie nie ein Aug die Schönheit sah,
 Die ihm sich nah aus dünnen Wolken
 wies.

Nun floh die Ruhe Geist und Herz
 Zu wandern über Bog und Fels.
 Selbst auszuspähn der Sage Werth
 Begann er oft zu Gott
 Nach Schutz und Leitung aufzusehn;
 Und riß sich kühn empor,
 Zu forschen nach dem seligen Gesild.

Schon flog des Muthes Sohn,
 Obs an des Steiges Kunde fehlt,
 Durch Flut und Wald und Flur.
 Kein war und voll Vertrauns sein Herz,
 Gewiß des Preises selbst durch Mannes-
 kraft.

So traf er hin, wo Gott ihn würdigte,
 Zu hören Wunder und zu sehn.

Denn

Dehn als er in Prumbans schon
 Der Augen süße Wonne fand,
 Erkennt' er sich auf rechter Bahn
 Der Wundersturen überzeugt.
 Wie freute des sich Herz und Sinn!
 Er dankte Gottes erster Huld,
 Und hob den Busen brennender empor.

Indes beschied ihm Gott
 Der Freude volles Maß,
 Und schloß ihm wunderbar die Augen auf.
 Der hellen Sonne gleich
 Erglänzte gegen ihn ein Licht;
 Erscholl ein reizendes Getön: ein Ort
 Nur war von einer Wolke hell umsäumt.

Der Held voll Hochgeföhls,
 Entladen alles Kummers, rief,
 Die Seele tief gebeugt vor Gott,
 Mit Inbrunst zu ihm auf, und bat,
 Er wolle kund ihm seine Wunder thun:
 Dann warf er rasch, von Zähren über-
 strömt
 Und tief erseufzend, sich zur Erde hin.

B

Nun blickt er wieder auf;
 Und sah und staunte, da er sah,
 Wie sich der edle Gral herniederseht.
 Der Wonns Fülle faßt ihn mächtig an;
 Er sah, er sah das Heiligthum!
 Daran die Flammenschrift gebot,
 Er soll ihm Burg und Tempel baun.

Und tiefer laß der Held,
 Von welchem Land und wer
 Des Baues Werkmann sey;
 Nur dem, sonst keinem seys gegönnt,
 Zu leiten diesen Wunderbau.
 Von Sorge schlag ihm frey sein Herz
 Für jede Art Bedürfnisse.

Man fand' in Fülle dort
 Gestein und Holz, und ander Baugeräth:
 Und um des Grales Würdigkeit,
 Was er nur wünschet, stellt sich dar.
 Man rief sogleich die Edlen auf,
 Sie alle rein an Herz und Sinn,
 Geladen durch die Wunderschrift.

Entzückt von ihren Eizen drang
 Der Hoherwählten Schaar herbey.
 Zu würdigen den hohen Bau,
 Erslehten sie vorerst des Himmels Schutz,
 Dann forschten sie der Wunderstätte nach,
 Und wo es Gottes Huld beschied,
 Erstand des Grundes hehrer Riß.

Des Baues Arbeit hob sich bald
 Mit solchem Aufwand an,
 Daß keines Fürsten reichster Schatz
 Je an die Pracht des Baues langt.
 Der glübne Kaukasus, Tribabilot*)
 Und Alexander selbst!
 Ihr Reichthum schwände vor dem Wun-
 derbau.

Wär' ich durch Träumerey
 Gesinnt, zu täuschen Ohr und Herz;

*) Tribabilot ist unserm Dichtern ein mächtiges Könige-
 reich, so vermuthlich in Ostindien aufzusuchen ist. Er
 setzt darein eine edle Königin, Secundilse mit Na-
 men, von welcher bald hernach, und nennt zwey vor-
 zügliche Städte, Fryent und Thasme.

So führt' ich nicht bewährte Zeugen vor.
 Merlin, Wolfram von Eschenbach,
 Und Kyoth thun uns laut die Wunder
 kund:

Wer mir nicht glaubt, der les' in Titurell,
 Der les' es in Merlinien selbst.

Schon stieg, dem Tempel gleich, das
 Schloß

Mit großem Aufwand hoch empor;
 Da sandte man in alle Welt
 Nach Rittern, und nach Schönen aus,
 Die Namen gab des Grales Flammen-
 schrift:

Von Salva Terra hat sodann
 Die Wunderburg sich Montsalvatsch ge-
 nannt.

Und als der frone Gral
 Besetzt mit Weisen war,
 Mit Freyen, Edlen jeder Art,
 Die man die tapfern TEMPLER nennt;
 So ward dem Herrn des Grales

Geboren auch ein werther Sohn
Den Auserkornen hieß man Firmontell.

Der edle junge Tempeler drang
Mit seinem Ruhme mächtig vor.
Die Weisen und das Volk,
Sie sprachen nur aus einem Mund:
Es kam' ihm nirgendwo ein Ritter gleich:
Daher die Wunderschrift erklärt,
Er soll des Grales König seyn.

Firmontell.

Der erste König des Grales, obſchon Titu-
rell, ſein Vater, deſſelben Pfleger und Verwe-
ſer war. Von dieſen Firmontel geht ein in der
Rittergeſchichte berühmtes Geſchlecht aus. Er
hatte zwey Söhne, Anfortas und Trefrejent,
die durch Ritterthaten allenthalben in hohen Eh-
ren ſtanden. Drey Töchter, eben ſo geprieſen,
Epoſiane, Herzloyde und Bripanſe.

Die erſte, Mutter der Sigune, ward ver-

mählt an Knoch (Gujot) von Lamputiere. Herzloyde, oder wie unser Dichter sie nennt, Herzenlaut, vermählt an Gamureth von Anjou, gebär den Lanzenmächtigen Parcial. Wripanse, Gemahlinn des Ferravis, nachdem er dem Heidenthum entsagt hatte, und das Christenthum angenommen, ward Mutter eines Helden, der in Indien nach Parzival herrschte, und gleichfalls als Priester Johann bekannt ist.

Zuerst also von Anfortas und Trefrezent, Firmontells Söhnen: Trefrenz durchstreifte Europa, Asia, Afrika und erfüllte alles mit dem Rufe seiner ritterlichen Thaten. Allein er entsagte, aus Liebe zu seinem Bruder, um ihm die Gesundheit wieder zu geben, der Ritterchaft, und wählte die strenge Lebensart eines Eremiten. Anfortas, König des Grals führt näher zu unserm Zwecke. Wir holen daher seine Geschichte weiter aus.

A n f o r t a s .

Ihn schlug die Liebe wund:
Aus ihr entquoll ihm langes Weh,

Und ohne Rettung gor ihr Gift.
 Nun höret, wies ergieng, -
 Wie hoch sein Herz nach Ehre schwall,
 Wie frey sein Muth nach Minne rang,
 Und ob ihm's auch zu Heile kam.

Sein Busen wallte stets
 Nach edler Ritterschaft.
 Nun wollt' er nimmer ruhn,
 Denn enge ward ihm's um die Brust,
 Da er zu lange sich verlegen dünkt. *)
 Wenn ihm der Speer von Schilden wie-
 derschoß,
 So klang ihm lieblicher, denn Vogel-
 fang.

Von seines Armes Kraft
 Erschoß die Sage laut durch Hain und
 Trift:

*) Verlegen hieß in der Rittersprache derjenige, welcher schon lange nicht nach ritterlichen Thaten, d. i., nach Abenteuern ausgezogen ist.

Man sollte bald dem hohen Muth
 Das ungetheilte Lob.
 Von vielen tapfern schwieg der Ruf:
 Anfortas nur drang bis Tribabilot
 Zur Secundill, der Mächtigen. *)

Er sey der tapferste,
 Den man um Rittertugend je
 Des höchsten Preises würdig hielt;
 Der Temples König, reich und schön
 Und rein sein Herz, von Unlust fern.
 So wurde Ergent und Thasme
 Vom Schimmer seines Ruhms erfüllt.

Schon schwell das Herz der Königin
 Der schönen Secundill
 Empor, den seltenen Helden selbst
 Zu schaun. Mit jedem Tage wuchs
 Sein Ruhm. Man preist sein klares Fell,
 Der Schönheit Blume, die kein Mann,
 Woher er sey, so reizend trug.

*) Von der mächtigen Secundill und ihrem Königreiche
 Tribabilot sehe man die Anmerk. S. 19.

Auch zählte man der Staunenden
 Des Reichthums Wunder auf,
 Als kam' ihm auf dem Erdenrund
 Kein andrer Held, kein König gleich:
 Und war' ihr Kund des Laufes Kraft,
 Ich gönnt' ihr's wohl, er huldigte
 Der schönen Fürstinn süßem Trieb.

Sie schickte von Thadmee,
 Die Honigwund' in holder Brust,
 Dem Helden Gaben, schön und reich,
 Und waren unermessnen Werths,
 Daß nie sie, selbst die güldne Römerwelt,
 Noch Artus, der Britannen Fürst vergilt:
 Ihr Reichthum schwände weit dahin.

Allein, wir schreiten vor,
 Von Blumen auf den Dornenstrauch,
 Zu hören, wie Anfortas freventlich,
 Des Grales Würdigkeit entweicht.
 Ihn riß ein Strom, die Minne fort:
 Es war die Orgolus von Logroyß,
 Durch die er tief in Jammer sank.

Auf Floritschanze schrieb
 Man einen Hof voll Prunkes aus.
 Hier stach auf einer Blumenflur
 Der Speer so Schild als Panzer durch.
 Was je von Ritterschaft man sah,
 Das fand sich hier, aus Ländern fern
 Und fremden Zungen wonniglich vereint.

Von seiner Schönen aufgereizt
 Zog mancher stolze Ritter her
 Von ungescholtnem Ruf,
 Durch Ruhm zu mehren seinen Preis.
 Selbst Artus kam mit brittischem Gefolg
 Und sieh, Anfortas traf, der Blühende,
 Von Montsalvatsch mit Templern ein.

Da ward auf Floritschanz
 Mit Zelten überdeckt die Flur:
 Sie glänzte, muntre Farben reich,
 Und bunte Schnüre dehnten sich umher.
 Mit Feuer malt sie Wolframs Hand,
 Und gleiches Schimmers sah kein Aug
 Vereint die hohe Ritterschaft.

Mit Pracht und Lermen gieng
 Des großen Abends Feyer an.
 Da scholl das Feldgeschrey,
 Da strebte jeder Arm nach kühner That,
 Da stürzten Roß und Reiter hin,
 Und auf der Schilde Wölbung barst
 Zu Trümmern mancher Eschenpeer.

Anfortas, der Gepriesene,
 Unwiderstehlich kühn,
 Streckt manchen Ritter, der noch nie
 Des Helden Arm erfuhr, ins Gras.
 Und blickt er nach der holden Orgolus,
 So trieb er munterer sein Roß,
 So brach in Stücke Speer und Horn.

Er warb nach hohem Preis.
 Wer seines Speeres Bliß
 Verschwand, des Kampfes satt,
 Der Helden müde Schaar,
 Auf bunter Flur zerstreut. So zwang
 Er manchen Mann, zu geben Sicherheit,
 Der vor des Ruhms genos durch Lanzenkraft.

Nach süßer Minne rang
 Der rasche, junge Held:
 Von Logroys, die schöne Herzoginn,
 Nicht warmen Dank ihm zu.
 Allein die Holde war verlobt
 An einen Fürsten, Hydegast,
 Dem Preis und Ruhm vor andern stieg.

Ihr dient' auch um der Minne Kranz
 Ein rascher, stolzer Fürst,
 Der edle König Gramostanz.
 Die Minne schoß nach ihm, und traf:
 Mit Todesschlaf' entgalt ihm's Hydegast;
 Er senkte seinen Speer ihm tief ins Herz,
 Und Nacht umwölkt des Helden Blick.

Nun entschuldigt sich der Dichter, daß er
 die Thaten dieses Turniergefechts, und die selt-
 nen Ereignisse nicht näher beschreibt: nämlich die
 Ankunft des Zauberers Morog-, die wunderbare
 Brücke, den Raub der vierhundert Frauen und
 Jungfrauen. Ulrich that es anderswo, und um-
 ständlicher Eschenbach in seinem Parcival. Ist

eilt unser Dichter, des Anfortas Unfall ans Ende zu bringen. Der unglückliche Raub hob die Feyerlichkeit auf.

Schon lehrten Knapp' und Ritter heim;
 Worunter viele Freuden leer,
 Im Busen Grim dem Zauberer.
 Allein verstrickt in Liebesbanden schwebt
 Anfortas nach der schönen Orgolas.
 Ihn schreckt des Grales Sitte nicht zurück,
 Und Harm und Drangsal harret sein.

Der Fürst, des Ruhmes satt,
 Und gierig nach verbotner Lust,
 Schickt auf der Minne süßes Loos,
 Die Harfe sammt dem reichen Kram:
 Er bot ihr Gruß und mißniglichen Dienst,
 Zu denken an der Freuden Macht,
 Zu leichtern ihm durch Huld des Herzens
 Last.

Dichter Ulrich macht hierauf der Minne bittere Vorwürfe, daß sie einen Helden solches

Ruhms ins Unglück stürzt. Sie kehrt sich aber wenig daran, und Anfortas entschließt sich, zur Herzoginn, ohne alle Begleitung zu reisen.

Mit Thränen, mit Liebkosungen,
 Nur eine Stimme, baten sie,
 Der Jüngling, Mann und Greis,
 Zu lassen von der bangeu Fahrt!
 Umsonst, es rührt ihn nicht.
 Und so allein? Er nehme doch
 Nur einen Theil der Massenie.

Vergebens scholl der Treuen Rath:
 In güldner Rüstung strahlt er schon,
 Schon winkt der Rostschweif fürchterlich
 Von blankem Helm herab.
 Schon schwingt er rasch sich auf den Hengst,
 Schon neigt er sich den Werthen zu,
 Und sprengt schon, daß es Funken stob.

Ein Fürst der Heidenchaft,
 Der von des Grales Wundern hört,
 Riß sich mit Kraft empor,

Entschlossen, zu erringen einst
 Der Weihe Heiligtum; wo nicht,
 In langen Kampf, mit Speer und Schwert,
 Zu sterben unter Schild und Helm.

Es war der Wunder seltenstes,
 Wodurch sich manch Geheimniß klärt,
 Daß Montsalvatsch, die hebre Burg,
 Es käme denn von Oben Heil,
 Wie, was man that, zu finden war.
 Man suchte sie vergebens auf:
 Mit Irre gieng die Suchung hin.

Dem Heiden auch, wie heiß er warb,
 Gelangs nicht bas bey seiner Fahrt.
 Doch fester Muth entschwand ihm nicht,
 Zu forschen ohne Rast.
 Wie oft der Steig ihn auch getäuscht,
 So ritt er Felser doch und Haine durch:
 Die Irre ließ ihn nie ans Ziel.

An einem Morgen wälzt
 Das Unheil näher sich heran.

Es kam, daß beyde sich von Ohngefähr
Anfortas und der Heide ersah.
Sie wogen sich an Muth und Kraft
In allen Wendungen des Kampfs;
Und keine Schale sank.

Erst senkten sie nach Augenmaß
Den langen Eschenspeer;
Dann zwangten sie sich schnaubend an,
Und wankten nicht im schnellsten Lauf.
Hell rasselte der Rüstung Erz,
Und jeder Faust entwirbelten
Sich Trümmer in die Luft verweht.

Der Heide führte so gewandt
Den Stoß mit voller Kraft,
Daß unserm Helden, ach!
Der giftbesalbte Speer im Leibe blieb.
Allein, auch stürzt der tapfre Heide
Vom Rosse hin ins Gras gestreckt,
Und beyde faßt des Todes Wuth.

Zwar sprangen sie noch rasch empor,
Das Schwert in kraftgewohnte Hand;
Noch

Noch Klang von Hieben Helm und Schild,
 Noch schwell nach Preise gieriger
 Ihr Heldenherz; noch klrte hell,
 Der Rüstung Erz, und Funken lob es
 hoch
 Von blanken Helmen in die Luft.

Anfortas loderte
 Im Grimm' empor, und seh, wie bligt
 Sein Schwert auf, senkt sich tief herab
 Durch Wsch und Helm! gespalten sinkt
 Des Heiden Haupt, Er lag:
 Von schwarzem Blute trop sein Waffenrock
 Und Todesmacht verschlang sein Aug. *)

Anfortas auf! erfreue dich
 Des Siegs! Doch ihm erschlaffte Geist

*) Im Originalo heist es:

Da fiel

Gerückt sein Haupt nach beiden Schultern hin:
 Doch welcher Theil der größte war,
 Beschied mir unsre Wahre nicht.

Diese Bemerkung in einer tragischen Erzählung dünkte
 mich zu komisch.

II. Band.

Ⓒ

Und Kraft, gelähmt von Lanzengift. *)
 Tief in der Wunde stach der Speer,
 Tief wühlte in Adern Gift und Schmerz.
 Ihm schwanden Muth und Sinn,
 Und Wehgefühl grub tief im Busen ein.

So schwieg der Freude Ruf,
 Erlösch die Lobe selbst nach Orkolus,
 Soll anders noch des Grales Heiligtum
 Zu Frommen seyn dem Leidenden.
 Nun ritt er, abgehärmt, gen Montsal-
 vatsch,
 An Farb' und Zügen kaum erkannt,
 Ob noch der Lebenspuls in ihm sich regt.

Die Seinen nahmen kaum
 Des Jammers Blick an ihrem Fürsten wahr;

*) Lüppe und Gift wird im Originale oft verwechselt. Luppe oder Lüppe ist ein schnell wirkendes Gift. Die Griechen nannten es *λυξε τοξου*, die Römer *luparia*, wie Wolfswurze, weil sie Wölfe den Tod bringt. Gelüppen heißt vergiften. G. Wachter.

Da strebten alle drangvoll um ihn her,
 Zu regen die gesunkne Kraft.
 Ihn peinigte des Speeres Stück,
 So tief noch in der Wunde sack,
 Vor Eil' und Drange nicht bemerkt.

Schon lösch sein Leben weg,
 Und finstre Nacht umfloß sein Aug;
 Da eilte man zu bändigen
 Der Luppe Kraft. Erst zog ein weiser
 Arzt
 Mit kluger Hand das Eisen aus;
 Dann brachte man Arzneyen aller Art,
 Zu wenden bald die todeschwangre Sucht.

Man zündete Aspind
 Und Aloe und Zeder an:
 Umsonst, der Rauch, wie mächtig auch,
 Er lindert nicht des Giftes Wuth.
 Die Salbe Teriak von hoher Kraft,
 Und was man wider Luppe sonst
 An Würze braucht, dieß alles frommte
 nicht.

Mit Andacht stürzte man
 Sich weinend in den Staub,
 Und bat zur Heiligkeit des Grals
 Nach Hülfe für den theuren Vogt.
 So wie vom Herzen auf ihr Flehen stieg,
 So nahm's dem Tode Ziel und Kraft,
 Doch blieb des Jammers Dorn zurück.

Was man zur Heilung je
 Für Wunden ausgedacht,
 Das alles schuf die Kunst herbey,
 Zu mildern seiner Seuche Qual.
 Es blieb nichts unversucht
 Von Schlangen, Würmern, Wurzeln aller
 Art,
 Was Kunst erfann und Übung fand.

Allein von allen half auch nichts:
 Die Lähmung blieb, und Quaden wütheten,
 Man sah's mit Behmuth an, und Trefreuzent,
 Des Königs Bruder, sagte sich
 Des edlen Ritterstandes frey,
 Um Gott und seines Bruders Heil
 Sich eine Klau' im Walde fern zu baun.

Der tapfre Fürst gelobte da,
 Nach strenger Eremiten Art
 Ganz zu verleben seine Zeit;
 Entsagte Weinen, Fischen, Fleisch
 Und allem, so des Bluts sich freut:
 Nur Wasser, Wurzeln, Kraut und Frucht
 Soll zum Getränk' ihm und zur Nahrung
 seyn.

So trieben sie zu Montsalvatsch
 Die lange Zeit im Jammer um,
 Als eines feyerlichen Tags
 Geschrieben an dem Orale stand:
 Es würde sich sein Kummer endigen;
 Von einem Ritter wint' ihm Heil,
 Der alle Trauer wenden wird.

Einst kam' er, wie verirrt,
 Unkundig, was da sey,
 Und fragt er nach der Trauer Grund
 Noch in der ersten Nacht,
 Doch soll die Frag er ungewarnet thun,
 So wird man alsogleich gesund,
 Erfüllt mit Wonne sehn den Traurenden.

Bernommen habt ihr jetzt,
 Der edlen Tempeler Anbeginn,
 Und wie es ihnen ferner kam.
 Nun schreit' ich auf die Britten fort:

• Doch sag' ich von der Würdigkeit des Graals
 Ein ander Mal, da sich ergibt,
 In Parcivalens Abenteuern mehr.

Um nun auf die Britten zu kommen, auf Artus den König und auf die Tafelrunde, holt unser Dichter weit aus. Er erzählt Trojens zweymalige Zerstörung, die Flucht der Ilier nach dem letzten Sturze der unglücklichen Stadt, des Aeneas Schicksale, zumal in Italien, Roms Erbauung, den Zwist des Brutus und Silvius, des Brutus Irrungen, und Brutaniens oder Britaniens Benennung. So viel brauchte es, um auf die Britten zu kommen.

Darauf folgt Mörclin, den wir bereits kennen. Ich eile daher auf Parcivalen, und hebe vorzüglich nur diejenigen Stellen aus, welche zur ferneren Geschichte des fromen Graals führen.

Parcival ist der Held, auf den uns der Dichter verweist, den Verlauf mit dem heiligen Gral zu erfahren. Er war bestimmt, die Qual des Anfortas zu endigen, selbst König des Grals zu werden, und das Heiligthum von Montsalvatsch, wo es vielfach entweiht wurde, nach Indien zu verpflanzen. Es ist daher billig, daß wir seine Abkunft kennen.

Gaudin, Herr zu Valois, hatte zwey Söhne, den ältern Galoes und Gamureth den jüngern, Parcivals Vater. Gamureth, ein Held seiner Zeit, suchte Abenteuer und fand sie, fand aber auch einen frühen Tod. Diese Ereignisse hängen zu enge mit Parcivaln zusammen, als daß wir sie übergöhen könnten.

G a m u r e t h.

Als er zur Lebensreise kam,
 Daß ihm des Schwertes Segen ward,
 Da spront' ihn untilgbarer Muth,
 In ferne Ländern hinzuziehn.

Wo von Gefahr es scholl, da fuhr er auf:
 Vergebens hielt man ihn zurück;
 Nach fremden Abenteuern schmol sein Herz.

Raum ward sein rascher Wille kund,
 Zu scheiden sich vom Vaterland;
 Da gieng sein Bruder Gales an ihn,
 Wie Biedersinn ihm rieth:
 Er bat ihn, abzulassen von der Fahrt;
 Durch seine Tugend fänd' er dann
 Mehr noch, als Brudersinn an ihm.

Des Bruders treuer Rath
 Und Mutterthränen frommten nichts.
 Gemaltig schwellt sein hohes Herz
 Der stete Sinn zur Ehrensahrt.
 Nun startet ihn sein Bruder reichlich aus:
 Er aber lenkt die Segel seines Kiels
 Nach Baldac hin zu Baruc Kcarin. *)

*) Baldac oder Waldac, heute Bagdad eine große Stadt an der Ostseite des Tigrisstroms, gehört jetzt zum türkischen Gebiete in Asien. Baruch oder Baruc Kcarin, nach Wolfram von Eschenbach ein mächtiger Kai-

Man trug der Pfelle viel,*)
 Gestein und Gold dem Schiffe zu,
 Denn länger wollte Samureth
 Nicht ruhmlos hier verziehn; schon trennt
 Er sich von Mutter, Bruder, Volk,
 Und eilt mit den Gefährten seines Raths
 Den Bogen zu. Gott walte seiner Fahrt!

Froh schnitt der kühne Fürst
 Der See unstete Flut,
 Und wandte sich nach Baldac hin:
 Die Winde wehten sanft; allein,
 Von Westen wiegelt ein Orkan sich auf,
 Der wider aller Wehre Kraft
 Das Boot zu Bazamant ans Ufer stieß.**)

ser in Aken, dessen Hauptstadt Bagdad gewesen seyn soll. Man schätzte sein Land auf zwen Drittheile der Erde, und gab ihm viele Könige zu Untertanen S. Eschenbachs Parcival v. 307.

*) Pfell, Pfeller, ein kostbarer Stoff, gewöhnlich von Seide.

• Vorerst nach vielen

**) Eschenbach läßt unsern Samureth vorerst nach vielen Ländern, und selbst nach Baldac kommen, bevor er ihn nach Bazamant einführt:

Vor ihrem Augen lag
 Ein weites Feld und eine Stadt:
 Hier ward umringt die Königin
 Mit Heereskraft vom Schotten Friede-
 prant:
 Raschier von Normandin, und Kazalik,
 Und Kaylet und Hütiger
 Die engten sie in Noth um Isenbart.

Sein ritterlicher Muth erhielt
 Weit in der Heidenchaft den Preis
 Zu Marroch und in Persien.
 Auch schwang er anderswo,
 Zu Halap, zu Damast das Schwert,
 Und wo man Ritterthaten ehrt,
 Selbst in und vor Arabien.
 Zu Balzac rühmte man an ihm,
 Es schwingte hoch sein fester Sinn sich auf.
 Von dannen fuhr er gegen Bazamant.

Parcival v. 435.

Das Reich Bazamant ist wahrscheinlich in Ostindien
 aufzufuchen. Wenn die heutige Stadt Patta, oder Patan
 dieselbe ist, welche unser Dichter Patelamund (die Män-
 dung von Pata) nennt, so lag sie an Hindostans westli-
 cher Seite, und es ist dann leicht einzusehn, wie Gas-
 mureth's Schiff, als es nach dem persischen Meerbusen
 steuerte, vom Westwinde an die Küste von Bazamant
 geworfen ward.

Diese Stelle zu verstehen, wird eine Erläuterung nothwendig seyn. Isenhart ein Verwandter Friedebrants, Königs der Schotten, gerieth auf seinen ritterlichen Wanderungen nach Szamant. Die Königin Belacan bot ihm ihre Minne an. Obschon ihre Farbe schwarz war, liebte sie Friedebrant doch mit Heftigkeit. Allein er wollte sie zuvor nach Ritterart verdienen, und gelobte, Spanien, Schottland und andere Reiche mit dem Rufe seiner Thaten zu erfüllen, um dann nach Jahresfrist wiederzukehren, und den Lohn der Tapferkeit von der schwarzen Königin zu empfangen. Isenharts Name ward in verschiedenen Ländern berühmt; allein in einem unglücklichen Kampfe ereilte ihn der Tod.

Seine Verwandten, vorzüglich Friedebrant, hielten die Wanderungen und den Tod Isenharts für Verrätherey, wodurch die Königin von Szamant seiner los werden wollte. Friedebrants und Isenharts Vater waren Brüder. Hütiger wird von Eschenbach Hütiger genannt. Kaylet war König von Toledo. Friedebrant und Hütiger

ger riefen ihre Verwandten auf, und zogen feindlich nach Patelamund.

Mit vollen Segeln eilt
 Der stolze Anjevin dem Haven zu.
 Er kam: man jauchzte laut,
 Und hieß ihn froh willkommen seyn.
 Selbst Belakan, die Königin,
 Bot Leib und Kron' und Land ihm dar,
 Zu ringen hier nach Minnesold.

Was ich da dulde, Held!
 So rief sie, spricht kein Mund dir aus.
 Um meine Schuld gor ihre Fehde nicht,
 Quoll nicht ihr bitterer Groll.
 Zum Freunde koch ich einen Helden mir:
 Im Streite fiel er, ach um mich!
 Und senkte mir des Jammers Dorn ins
 Herz.

Er schwor bey seinem Gott,
 Daß er um mich in Jahres Frist
 Durch Spanien und Schottenland

Im Streit und ohne Harnisch ziehen will.
 Ich kannte wohl des Helden Kraft,
 Allein bey Fürstenehre schwör' ich dir,
 Sein Sturz nagt schmerzvoll noch an mei-
 ner Brust.

Doch zeihen sie mich falsch
 Der Arglist und Verrätherey,
 Und schreyen über mich,
 Wie rein ich bin, den Jamwerruf.
 An Fahnen malen sie durchstochen ihn
 Und wollen nimmer ruhn,
 Bis diesen Trug die volle Rache traf.

Dagegen stell' ich dort
 An beyde Thor' und an's Panier
 Mit Gold und Seide hohes Werths
 Zum Eide sich erbietend eine Frau,
 Die Finger hoch empor gestreckt,
 Als Denkmal meiner Unschuld auf.
 O daß ihr Haß sich ringerte!

Nun Gamuret der kühne Held
 Der Fehde schwachen Grund vernahm,

Da sprach er: seit ich landete,
 Kam dir vielleicht der Trauer Ende mit.
 Mich fällt noch Morgen einer Lanze Stoß;
 Wenn nicht, so werb' ich überm Ball des
 Kampfs
 Mit Ritterskraft nach eurer Sicherheit.

Des Helden glühend Wort
 War Del fürs wunde Herz.
 Die edle Möhrinn schied
 Nur schwer von ihrem stolzen Gast.
 Am Morgen, als die Sonne brach,
 Flog Hütiger, der Muthige,
 In Strahlenrüstung rasch zum Kampf.

Dem Ritter von Anjou
 Entschwoll das kühne Herz:
 Er zog die ehrne Rüstung an,
 Und band sich Helm und Schild.
 Ein scharfes Schwert von Agron bot
 Dem Ritter sein Gefährte dar:
 So sprengt' er stolz dem Walle zu.

Ein Anker an dem Helme war,
 Der unsern Helden unterschied.
 Ihn führt die Minne schnell ans Ziel,
 Wo fest der Franke saß und kühn.*)
 Sie trieben mächtig sich herum,
 Indem der scharfen Sporne Drang
 Den Rossen in die Lende stach.

Bald lag der Kühne Mann,
 Der Sättel räumte, Huttiger,
 Vom Gaul hingestürzt ins Grab,
 Wohl Speeres lang: da fordert Samuret

*) Eschenbach macht Huttigern zu einem Schotten.

Hutegern den Scoten Fier
 Bat er, Si chusen an ir mont,
 der was von Sinar tiost wont.

Parcival v. 1352.

Von Azagoych di Fürsten her
 Namen den Scoten Hiotiger
 Und Garschiern den Orman.

Parc. v. 1539.

Orman vermuthlich für Norman.

Vom Helden Sicherheit für Zajamant:
 Er gab gezwungen nach;
 Denn tief im Arme stach der Speer.

Nun kam Kaschier ergrimmt,
 Zu rächen den mißlungenen Kampf.
 Allein auch ihm gelang's nicht bas:
 Durchstoßen flog er weit
 Vom Rosse weg ins Grab:
 Wodurch ihn Samuret
 Der Fehde zu entsagen zwang.

Zwar rückten wider ihn
 Der Helden mehr heran;
 Doch alle lagen hingestürzt,
 Und schworen Fried der schwarzen Königin.
 Wie stöhnlich war nun ihr Empfang!
 Sie eilte mit der dunkeln Masserie
 Dem theuren Gaste selbst entgen.

Auch kamen die Gewaltigen,
 Und drangen bittend an den Mann,
 Der schnell ihr Drangsal hob,

Er

Er wolle stets ihr König seyn.
 Gleichwie ihm das zum Lohne ziemt,
 So wären sie von keinem sonst
 Gesinnt zu nehmen ihre Lehn.

Der edle Held! er blieb
 Bey seiner schwarzen Königin,
 Ihn zwang der Möhrinn holdes Herz;
 Denn ihren Augen war der Fürst
 Ein wonnevolles Blumenfeld.
 Die Freude währte so,
 Bis Belacan der Minne Frucht empfing.

Berwundet hielt die Königin
 Durch Liebe sanft des Helden Herz.
 Doch länger trug ers nicht; ermahnte sich
 Zu scheiden von Patelamund,
 Und zog verhöhlen aus dem Land
 Mit Rittern und mit Knappen ab.
 Der Freude Sinn entchwand der Königin.

So nahte sich die Zeit,
 Daß sie in Byzamant

II. Band.

D

Von einem Knaben schwer genas,
 Der beydes, schwarz und blank gemengt,
 Des Vaters und der Mutter Farbe trug;
 An Malen einer Elster gleich,
 Das Schrecken wirscher Nachbarn einst.

Von seiner Mutter ward
 Der Junge, Feravis genannt*)
 Und weit berühmt sein Heldenmuth.
 Der Wucher fiel dem Samen nach:
 Dem Vater gleich erschwang er sich.
 Vom Preise seiner ritterlichen Kraft,
 Kommt einst die Reih' an ihn, erzähl' ich
 mehr.

So fuhr der ehrenvolle Held
 Noch lange Tage fort:

*) Bey Eschenbach heist er Feirefiz.

Div mooter hiez ir kindelein
 Feirefiz anscovin.

Parc. 1693.

Da sah er eine große Stadt,
 Des Landes erste, Konsoleis*)
 Verschieden war dahin ein Hof
 Und um des Reiches Königinn
 Erschienen Helden hohes Muths.

Des Hofes Feyer ward
 Auf die Bedingniß angelegt:
 Wem es durch Tapferkeit gelingt
 Zu klimmen an dem höchsten Preis,
 Dem soll der Fürstinn Kron' und Land
 Zum ehrenvollen Lohne seyn,
 Mit Herzloyd zu altern wonniglich.**)

*) Consoleis, oder nach Eschenbach Kanvoleis sag in
 Waleis:

Im lande ze Waleis
 da was geslagen sur Karvoleis
 manech povlon vf div plane.

Parciv. v. 1755.

**) Ulrich nennt sie Herzenlaut, Eschenbach Herzeloyde.
 Auch dieser giebt denselben Grund des Turniersieges
 an.

Div ko negin von Valeis
 gesprochen hete ze kanvoleis

Hier stieg der Held ans Land,*)
 Wo manches reiche Zelt
 Vor seinen Augen sich erhob,

einen torney also gezilt
 des manegen Zagen noch bevilt,
 Swa er dem geliche werben siht,
 Von siner hant es niht geschit.
 Sie was ein magt und niht ein wip,
 und bor zwei lant und ir lip,
 Swer da den pris bezalte,

Partiv. v. 1771.

Ob Valeis, das heutige Valois, damals in größerer Ausdehnung, und Convoleis, der unbedeutende Flecken Confans in Parisergouvernement ist? Zwen Flecken gleiches Namens in Lothringen und Saar dürften auch Anspruch machen; denn bald darauf kamen die nachbarlichen Reiche Norgall und Ringrival vor, mit welchen die Nordgau, und das Klingenthal in Elßß einige Aehnlichkeit hat.

*) Es hat das Ansehn, als wäre Samuret bis Convaleis zur See gefahren. Aber Eschenbach widerspricht: denn er erzählt, Samuret sey vorerst nach Spanien gekommen, habe da seinen Neffen, oder vielmehr Oheim,

Auf bunten Feldern ausgespannt.
 Hier fand, er dacht' es wohl, wornach er
 strebt,
 Sein Rittermuth, daher er seine Fahrt,
 Bis Kunde kam, da inne hielt.

Aus fernern Ländern rückten auch
 Verwandte, tapfre Fürsten an,
 Und lagerten sich kühn umher.
 So maß sich Samuret auch einen Ring,
 Und hob darauf ein Zelt voll Kostbarkeit.
 Ihm gab es Belacan von Zazamant;
 Es kam ihm nichts an Reichthum gleich.

Schon ward der Hof geehrt
 Von Fürsten und von Königen,

Kaylet König von Toledo, gefunden, und sey dann erst
 mit ihm nach Convoles gereiset.

Da ze Spore ime lande
 er den konech erhande,
 das was sin neve kaylet:
 nach dem Chert er ze dolet.

Parcival v. 1729.

Und Selten hohes Muths
 Empört durch heißen Durst nach Ruhm,
 Beginnen schon des Kampfes Fest,
 Und überall in fremden Zungen schallt
 Von schönen Knappen lauter Ruf.

Verschwendet wurde bald
 Ein Wald durch Kämpfe mancher Art:
 Denn Trümmer flogen auf,
 Gleich Spänen, in die Luft,
 Und fielen hoch, gleich Flocken Schnees,
 herab,
 Wobey sich Gamuret den Preis,
 Des Ruhmes höchste Stufe errang.

Die Ritter Kühn und sieggewohnt,
 Voll Muths zu kämpfen, sprengten an,
 Und boten Schild und Speer.
 Allein bald sanken sie, von Gamuret
 Auf heißen Sand gestreckt:
 Und rund herum errasselte
 Ihr stolzes Rüstzeug.

Als manche Lanze brach;
 Und mancher Waffenrock zerstob;
 Und reicher Schmuck am Helmenglanz
 erlosch;

Oft scholl der Ebhnung mildes Wort;
 Von Rosseshufen aufgewühlt,
 Der Staub in Wolkenwirbeln flog:
 Erklang der Ruf, zu endigen den Kampf.

Dem Helden von Anjou
 Flog ungetheilter Beyfall zu:
 Ihm ward des Kampfes Preis;
 Und lieblich scholl des Sieges Ruf.
 Seht, klang von allen Seiten auf,
 Seht, dieser Anker gräbt nach Ruhm*)
 In tiefer Flut, und seichter Furt.

Mit Freuden boten ihm
 Die Mächtigen des Lands
 Und alles Volk die Krone dar,

*) Ein Anker war das Unterscheidungszeichen seines Helmes.

Zu schalten da mit Herrschermacht,
 Sammt Herzloyd, der süßen Königin,
 Die Schmerzgefühl und Kummer einst
 Durch Weibesgüte mildern kann.

Da kam ihm Freud' und Leid
 Von Boten mancher Art.
 Amphlise, eine keusche Maid, *)

*) Amphlise, oder Amphlisa wird von Eschenbach die Königin der Franzosen genennet. Ihren Gesandten führt er also redend ein:

En Franzois er in gruzte San:
 Bien Seivenuz beassin
 Miner frouwen vnde mir,
 Das ist regin der Franze.
 die roeret diner minnen lanze.

Parciv. v. 2253.

Herzloyd spricht sehr rühmlich von ihr, als ihrer Freundin.

Oder Sol mir gein iv Schade Sin
 der Franzoyrer kunegin?
 der boten Sprachen Sveziv wort,
 Si Spilten ir maere uncz an den ort.
 Ja div ist min wariv frowwe,
 ich brahte in anscowwe
 ir rat ved miner Zohte Sitte,

Entbot ihm Kron' und Reiche drey:
 Auch sandt' an ihn von Bazamant
 Die Königin, zu kehren in ihr Land,
 Zu lenken Azagoth und Bazamant.

Inzwischen kam mit schwerem Schritt
 Ein Trauerbot an Samuret,
 Vergällte Lust und Siegsgefühl,
 Und grub ihm tiefe Wund' ins Herz.
 Denn Galoes, der edle Fürst,
 Sein Bruder hingestreckt von Orilus,
 Erlag im erstern Speergeklirr. *)

mir wont noch hiote ir helfe mite,
 davon das mich min-Frowwe zoch,
 div wibes missewende ie Floch.
 wir woren Kinder beidiv do,
 und doch ze sehen ein andr vro,
 div kuneginne Amphise
 wont an wiplichen prise — —

Parciv. v. 2800.

*) Des Bruders Tod senkte Samureten in Trauer, vorzüglich, da er vernahm, daß auch seine Mutter Scoette dem Schmerzen unterlag, um Galoes Tod und Samurets Irre.

Schon rückten Fürsten an.
 Hoch flatterten Panier' empor,
 Sich zu bekennen laut
 Vor Gamuret zu ihren Lehn.
 So ward er feyerlich gekrönt
 Zu Valeis, Margall, Eingrivall,
 Und jauchzend huldigt ihm Anjou.

Der Fürsten Rath und eigner Hang
 Wand Herzloydens Sinn
 An König Gamuret. *)

Er sprach ze kaylette :
 wie gehabt sich Scoette:
 min Mutter freyden arine ?

Und Kaylet antwortet :

So daz es Got erbarme,
 do ir erstarp Gaudin,
 und Galves der brvoder din,
 und do Si din bi ir niht sach
 der tot ovch ir daz Herze brach.

Parcival v. 2746.

*) Nicht so schnell, als es scheint, entschloß sich Gamuret, Belacan, die Königin von Agazoth und Bazamant, aufzugeben, und sich in ein neues Verlobniß mit Herzloyden zu verfriden. Laut erklärt er sich.

Der Trauung Feyer war voll Pracht,
 Und Donneruf durchwallt das Reich:
 Indes die reine Herzloyd
 Von Minne ganz nach ihrem Gatten gliht.

Nicht lange schlummert Gamuret;
 Ihm winkt der Ruhm nach Thatensturm.
 Was hoffst du, was beginnst du hier?
 So wacht sein Geist empor:
 Erschlaffen soll des Ritters Kraft?
 Nein länger säum' ich nicht! er sprach,
 Und eilt' entschlossen hin zur Königin.

Wie sehn' ich mich nach meiner Königin
 Die um mich in Patelamund sich härmt,
 Und tiefen Stachel mir im Busen ließ:
 Sie ist ein süßes Weib der reinsten Art.
 Im Jammer zieht dein keuscher Sinn
 Mein Herz nach deiner Minne hin:
 Du gabst mir Leute, gabst mir Land;
 Um dich, o süße Belacan!
 Um dich ist Gamuret der Freuden leer.

Er betheuert, daß ihre schwarze Farbe ihm so werth
 als die Sonne ist.

Nun wähnet mancher Flattermann,
 Daß ihre Schwärze mich vertrieb:
 Sie war mir, wie die Sonne, lieb.

Parcival v. 2631. 2697.

Die schöne Herzogin erschrock,
 Und Kummer nagt' an ihrer Brust:
 O sieh doch, rief sie, tief gebeugt,
 Sieh lieber Gatte, trauter Mann!
 Denn durch dich bin ich Mutter nun:
 Um mich entsag' und um dein Kind der
 Fahrt!
 Sie sprach, und drückt' ihn küßend an
 die Brust.

Und soll ich denn, erwiedert er,
 Verliegen hier, daß auch mein Ruhm er-
 stirbt?
 Man schändet dann auch mich,
 Wie Ereä einst, den Königssohn von Laä,
 Der lang erschlaffet durch Eneytten lag:
 Daher er, wo man von ihm sprach,
 Zum Spotte der verlegne Ritter hieß.

Eh wollt' ich aller Kronen Schmuck,
 Entbehren aller Reiche Pracht.
 Darum, o minnigliche Frau!
 Nur Dir und mir zu Ehren sey die Fahrt.

Die holde Herzloyd! sie hatte keinen Mund
 Zu weigern eine Bitte dem,
 Der ganz ihr Herz gefesselt hielt.

So schied sie bang von ihm,
 So schied er muthiger von ihr
 Mit wenigen Gefährten nur.
 Der Freudensinn entschwand der Königin,
 An ihrem Busen nagte bitterer Gram,
 Und des Geschiednen holdes Bild
 Trieb herben Quell ins süsse Aug.

Nun Baruc Akarin
 Des Helden Fahrt vernahm,
 Da zog er mit der Kaiserinn
 Von Höstingen umrungen ans Gestad.
 So reich an Pracht, wie Gamuret,
 Ward nie empfangen noch ein Held,
 Noch nie so fest umschlungen und so treu.

Ich halte jetzt nicht länger hin,
 Und sage nur, wies Gamuret
 Mit Baruc Akarin gelang.

Pompejus und Yppomidon
 Und ihr gewaltig Heer umlagern ihn.
 Auf den Gefilden von Plenanz
 Sant das gezückte Schwert in manchen
 Helm.

Hieher zu Hülfe kam
 Der Held von Anjou, Gamuret.
 Ihm bligte, rascher Flamme gleich,
 Der reichen Zelte Schmuck ins Aug.
 Plenanz, das weite Feld erglänzt,
 Wo hoch der Länder Fahnen wehn,
 Und Zelte flimmern, Sternen gleich.

Zwey Heere lagen da
 Gedehnt in unermessnen Reihn.
 Sie trugen beyde hohen Sinn,
 Der Furcht und Zagheit unbekannt.
 Schon ward zum Streit ein Ziel gesetzt;
 Schon wölzt der Tag sich näher an,
 Mit ihm so manches Helden lange Nacht.

Der Morgen kam. Die Heere rücken ge-

gen einander, und Helden die Menge sanken ins Gras. Überall glänzt Gamurets unbezwingbare Tapferkeit. Er drang in die dicksten Haufen, stürzte alles vor sich hin, trennte ganze Glieder, und zwang die Feinde zur Flucht. Weßgeheul und Jammer war im Heer des Pompejus und Dppomidon.

Allein ihr Muth erwachte wieder. Beschämt, daß ein Mann dem ganzen Heere Troß bot, kehrten sie wieder zum Streite. Gamurets Wunderkraft war nicht verkürzt. Er kämpfte, wie vor, zerstreute die Feinde, und erwarb sich allgemeine Bewunderung. Aber eine List, der er nicht auslenken konnte, verdarb alles.

Er hatte einen Adamas, der seinen Helm zusammen hielt. So lange dieser ganz blieb, stand auch der Schirm seines Hauptes fest. Dieß wußte Dppomidon. Er sann daher auf Mittel, den Adamas zu zerstören und dann den Helm zu trennen. Nun hatte man den Wahn, der Diamant sey durch nichts, als durch Hocköblut

zerstörbar*) Hippomidon bediente sich dieses Mittels, wie unser Dichter versichert, mit gutem Erfolge.

Da ward mit Bockesblut
 Gefüllt ein weites Glas,
 Womit der kühne Sarazen,
 Des Helden Adamas zerstob.
 So barst, o weh! des Helmes Fug,
 Das Muster edler Ritter sank,
 Und Todesnacht umwölkt sein Aug.

*) Marbodäus vorgeblich aus Evax, sagt von der Härte dieses Steins.

*Cujus duricies solidissima cedere nescit,
 Ferrum contemnens, nulloque domabilis igne.
 Haec tamen hircino calefacta cruore fatiscit.*

Und ein Lapidarium, gedruckt zu Wien bey Wintersburg zwischen den Jahren 1494 und 1510 sagt:

Adamas. Evax in lapidario suo: Est lapis adamas durissimus — solvitur tamen, et mollescit sanquine et carne hirci, praecipue, si hircus aliquam diu hiberit vinum.

Denn

Denn eine Lanze schwang
 Nach ihm Hippomidons gestählter Arm.
 Der Esche Stahl bohrt durch den Helm
 Tief ins Gehirn, zerbrach, und ließ
 Des Erzes mordend Stück zurück.
 Kein Sterblicher entrann
 Des Schicksals Macht. Der Held erlag.

Mit sieggewohnter Faust
 Entritt er zwar dem Walle noch,
 Und streckte manchen kühnen Mann,
 Der Kampfbegierig nach ihm ritt.
 Doch warf er bald sich in des Priesters Arm,
 Zu leichtern seiner Sünden Last,
 Zu rüsten sich zur langen Fahrt.

So schwang der ruhmbegränzte Fürst
 Den hehren Geist zur Höh' empor,
 Wo Gottes Huld der Edlen harret,
 Und Bonne hohen Thaten lobhet.
 Als Akarin den Jammerruf vernahm,
 Da riß er bebend sich vom Thron empor,
 Und Wehgeheul ertönte durch die Burg.

II. Band. E

Der Freuden Sonne strahlt dir nimmer-
mehr.

O Schweig, 'Lankoneis, Schweig,
Und tödte noch die Holde nicht!
Doch nein, nun schöne nimmermehr: sie
schwellt
Ein Traumgesicht zum Jammer reif!
Raum lag sie in des Schlummers Arm,
Da schwebts mit schweren Flügeln über
ihr;
Ein Drache riß den Arm ihr ab.

Diesen fürchterlichen Traum erzählt Eschen-
bach viel umständlicher und schreckbarer. Ich will
ihn in der Übersetzung anschließen.

An einem Mittag pflog die Königin
Einst eines schreckenvollen Schlags:
Denn vor ihr stand ein schauerliches Bild:
Es dünkte sie, ein flimmerndes Gestirn
Enthebe sie dem Erdedunst,
Wo Wetterstrahl und Donnerkrach

Der tief Erschrocken drohn.
 Und sieh, auf einmahl flogen sie
 Entgegen ihr: da wankt und sank
 Des Eerns durchglüheter Gipfel hin.
 Die Donner krachten gräßlicher,
 Und Flammenzähren stürzten nach.
 Als kaum sie zur Besinnung kam,
 Da riß ein Greif ihr' ab die rechte Hand,
 Worauf sie plöglich sich umstaltet sah.

Es dächt' ihr, schaurig war der Wahn,
 Wie sie des Drachen Amme sey,
 Wie er den Unterleib ihr spaltete,
 Zwar fest der Undankbare sog
 An ihrer Brust, doch jähling floh,
 Sie nimmermehr den Säugling sah!*)
 Wodurch ihr Herz im Leibe barst.

Parcival v. 3074.

*) Dieser Säugling ist Parcival, ihr Sohn, der um
 Ritter zu seyn, die Solitane und seine Mutter ver-
 ließ.

Mit lautem Jammerruf
 Erwacht sie, des Gesichtes voll,
 Vor Schrecken bebt ihr Herz,
 Und Frauen liefen bang herbey.
 Indes naht Gamurets Gefolg —
 Weh ihr! der Jammerboten Ruf
 Erfüllte bald die ganze Burg.

Der süßen Herzloyd entschwand
 Ihr froher Sinn, ihr hoher Muth:
 Ein ungewohntes Schmerzgefühl
 Grub tief sich, tief ins Herz.
 Indes gebar sie einen Sohn,
 Die Blum' einst, edler Ritterschaft:
 Ihm ward der Name Parcival.

Sie drückt das holde Kind
 Mit Mutterbeben an die Brust:
 O Jammer, rief sie aus,
 Wie sankst du schwer auf uns herab!
 Nun sey im Schmerze du mein süßer Trost,
 O edle Frucht von Gamuret!
 Wohl mir, daß ich dich je zur Welt gebar.

Von allen Freuden trennt
 Sich nun die keusche Frau, die Ruh
 Entfloh: sie sann nur stets,
 Zu halten fern den zarten Sproß
 Von Valeis, daß nicht auch er,
 Empor geschwellt von Rittersmuth,
 Nach Waters Art die Lage kürzt.

Entschlossen lenkte sie
 Vergnügungen und Freuden aus,
 Und zog mit ihrer theuren Frucht
 Nach einer Solitane hin.
 Vergällt war jeder Freudenquell,
 Und sie verbot, mit Junker Parcival
 Zu sprechen je von Ritterschaft.

Das Ebnchen harre dann
 Im Schooß des wüsten Aufenthalts,
 Und treibe sich die Zeit nach Willkühr um
 Die tugendhafte Herzlohd
 Erkoht für Wonne sich der Trauer Loos,
 Für grünen Zweig den düren Ast
 Um ihren theuren Samuret.

P a r c i v a l.

So wuchs in der Wildniß Parcival, der junge Held heran, sich und seiner zärtlichen Mutter überlassen. Man denkt sich leicht, daß ihn die Erziehung nicht zum Helden bildete. Außer Grundsätzen der Religion und der Rechtschaffenheit, die ihm Herzeloysd beybrachte, blieb sein Verstand in dieser Einsamkeit verschränkt. Die Vögel waren seine einzigen Feinde, die er, den Wald durchstreifend, mit dem Bogen in der Hand verfolgte; Seine Mutter, Ackerleute und Schnitter die einzige Gesellschaft.

Einmal, als er den Hain durchirrte, trahen ihm drey Ritter mit Schild und Harnisch entgegen. Parcival erstaunte: die Erscheinung lag über seinen Begriffen; er hielt sie für höhere Wesen. Nur ihre Versicherung, daß sie keine Götter; sondern Ritter wären, die von der Tafelrunde des Königs Artus kämen, brachte ihn zurück. Aber was sind Ritter? Wer macht sie? Kann auch ich Ritter werden? Fragen, die

Parcivals Wißbegierde stellt. Die Ritter beruhigen ihn: König Artus sey zu Nantes; er könne ihn zum Ritter machen; er werde es thun, wenn er geritten dahin kömmt. Nun eilt er zu seiner Mutter, erzählt ihr, was er hörte, was er sah, verlangt ein Pferd, um nach Nantes zur Tafelrunde zu reiten und Ritter zu werden.

Man denke das Schrecken der Mutter. Sie sucht, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber ihre Warnung fand kein Gehör. Parcival wollte Ritter seyn. Herzeloëd ohne Hoffnung, seinen Willen zu lenken, gab ihm nur eine stolpernde Mähre, und unansehnliche Kleider, in der Meinung, er würde so am Hofe des Königs ein Gegenstand des Spottes seyn, und bald sich nach seiner Einsamkeit sehnen. Parcival hingegen achtete nicht des Rosses, nicht der Kleider, und dachte nur an Ritterschaft. Auf die Reise gab ihm Herzeloëd noch mütterliche Lehren mit.

Mit Zucht versage nie
Den holden Frauen deinen Gruß!

Sie lindern manchen Kummer dir,
 Und mischen oft das Leid von Männern ab.
 Mit Ehren ring nach ihren Küssen stets;
 Und wenn du so dir ihre Huld er-
 wirbst,
 So fehlt es dir an hohem Ruhme nicht.

Was ich igt rathe, Sohn!
 Verschmäh zu keiner Zeit;
 Siehst du dem Flusse nicht
 Bis auf den Grund; so reite ja nicht durch.
 Was Greise lehren, Sohn! dem folge treu:
 Denn, derer Locke rühmlich graut,
 Die leiten deinen Schritt nach Ehr' und
 Zucht.

So gerüstet zog nun Parcival nach Nan-
 tes. Er kam an einen kleinen Bach, dessen Grund
 er nicht sah, denn der Rinnsal war mit jungem
 Grase verwachsen. Gemäß der Warnung seiner
 Mutter ritt er also aufwärts, und brachte
 die Nacht am Ufer zu. Als die Sonne nahte,
 ritt er durch, wo er den Grund sah. In der Au

stand ein Zelt vor ihm, darin Jeschaub*), Lalander's Gattinn, schlief. Parcival, als er die Holde sah, eingedenk der mütterlichen Warnung, deckte die schönen Wangen mit Küssen, bis sie erwachte. Sie erschrock, und bat ihn dringend, daß er sich entferne. Bald darauf kam Orilus von Lalander, fand seine Gattinn in Thränen, fand männlichen Fußtritt im thauigten Grase. Die Schwüre der Unschuldigen milderten den Zorn des Rasenden nicht.

Indeß kam Parcival an eine Linde, und fand da Sigunen im Jammer, den Gatten Eschionachtolander todt auf ihren Schoffe. Ihn erschlug Orilus von Lalander, eben als Parcival bey Jeschauden war. Der junge Held schwor Rache dem Mörder und eilte nach Nantes**)

*) Bey Eschenbach heißt sie Jeschote.

**) Sigune deckte dem jungen Parcival sein Gesicht auf.

Din Vater was ein anscevin,
ein waleis von der mooter din

Es ward Nacht. Parcival sah eine Hütte vor sich. Der Fischer, dem sie gehörte, weigerte sich, ihn einzulassen. Da bot ihm Parcival einen goldenen Ring an: es war derselbe, den er vor kurzem Jeschanden abnahm, und der der Unschuldigen große Drangsale zuzog. Tags darauf wies ihn der Fischer an die Straße von Nantes. Als der junge Held die Stadt erblickte, ritt ihm ein rother Ritter entgegen, einen goldenen Becher in der Hand. Sein Name Ister von Kahafies. Parcival war ihm willkommen: Ein Versen, sprach er, deckt mich mit Schmach. Dieser Becher war voll Weines: ich stieß ihn um, und benetzte die Hände der Königin. Sage den Rittern dort: ich raubte den Becher nicht; sie sollen kommen, ihn wieder zu gewinnen. Schande! führ' ich ihn ohne Kampf davon.

bistv geborn von kanvolsiz;
 die rehten Warheit ich des weiz;
 dv bist ovch chonech ze norgals;
 in der hoobstat ze Kingrivals
 sol din hovbet chrone tragen,

Parcival. v. 1478.

Mit dieser Botschaft kam Parcival nach Nantes an, fragte nach Artus, dem König, und entlad sich des Auftrags. Der König und seine Massenie lachte dieses Naturmenschen: er aber fand kein Ende, ITERS Harnisch anzupreisen, und bat den König um Erlaubniß, dem rothen Ritter seine Rüstung abzunehmen. Artus lachte, und pries ITERS Tapferkeit; aber Parcival stand nicht ab von seiner Bitte. Die Ritter der Tafelrunde sprachen für ihn, und der König gewährte, was er bat.

Kunobar, die Tugendreiche, konnte sich des Lachens nicht erwehren. Sie hatte geschworen, nicht eher zu lachen, als sie den Mann sähe, welchem der höchste Preis gebührt. Kay, ein Ritter der Tafelrunde, des Königs Truchseß, hierüber aufgebracht, schlug nach der edlen Fürstinn mit seinem Stabe. Auch Anthenor, dessen Stummheit wir bereits aus Zagichorent Lanzelet kennen, hatte geschworen, nicht zu reden, ehe seine Kunobar lachen würde: Nun ward seine

Zunge gelbst. Er verwies Kayen die Unart, wurde aber von ihm mit Unart belohnt.

Der Schimpf traf vorzüglich Parcivalen; denn es gewann das Ansehen, als hätte ihm Runebar den höchsten Preis zuerkannt. Er brohte mit Rache; aber eitel war die Drohung, denn es fehlte ihm an Rüstung. Nun suchte er den rothen Ritter auf, und sprach: gib mir deinen Harnisch, ich erbielt ihn vom König zum Geschenke; zugleich fiel er Iter Kofse in den Saum. Nach einem schweren Kampfe siegt Parcival; der furchtbare Iter sinkt ins Gras. Aber der junge Sieger, mit der Rüstung noch unbekannt, konnte dem Erschlagenen den Harnisch nicht abgewinnen. Held Ibanet, der dem sonderbaren Jünglinge nachschlich, kam ihm zu Hülfe, legte ihm den Harnisch zu Hand, und hieng ihm den Schild zu Halse. Unterrichtet, selbst im Gebrauche der Waffen, weigert er sich denn doch, nach Hofe zu kehren, bis er die Schmach der edlen Runebar gerächet hätte.

Nun giengs über Fels und Berg, durch Wasser und Wald. Des Abends stand er an einer Burg. Vor der Burg saß ein Greis unter der Linde. Es war Gurnemans, Fürst von Graharsh. Er lud den Jüngling unter sein Dach, ergögte sich an dessen albernen Reden, bemerkte herrliche Ansagen an ihm, ließ ihn durch seine Ritter im Kampfe unterrichten.

Der junge Held dankte dem edlen Greise, bot ihm auf ewig seine Dienste an, und wollte nun weiter ziehn, seinem zweyten Vater Ruhm und Ehre zu ärnten. O wehe! rief der Greis, so habe ich an dir meinen vierten Sohn verloren. Meinen ersten, Kunlichgot, verlor ich zu Zulmey im Ritterkampfe. Zurschgri, mein zweyter, erhielt von Ekorot seine Schwester Mahode zur Ehe. Sein unbändiger Muth riß ihn aus der seligen Ruhe; er ritt gegen Prandigan um den Preis, und erlag im Kampfe mit Mahonagram. Der dritte hieß Lichentenflors. Die edle Kundwuranurs, Königin von Palrapeire, gab ihm Leib und Land: er ward von Elamide

und Runrigan erschlagen. Mich Unglücklichen!
so schwanden meine Söhne hin: Kühne Britten
Klagen mit mir.

Der Schmerz des Klagenden gieng Parcivalen nahe: er schied denn doch, ritt den langen Tag, und sah des Abends eine Stadt vor sich, auf einem weiten Gefilde umher ein mächtiges Heer. Clamide König von Pandrigan hielt sie belagert. Parcival trabet gegen die Burg, und kündigt sich als Freund an. Man öffnet ihm die Thore, führt ihn zur Königin Kundwuranurs, entkleidet, speiset ihn. Die Frauen, welche den Harnisch ihm abnahmen, staunten seine Schönheit an.

Es war spät, und der Held von Walois wird zur Ruhe gebracht. Die Königin von Peilrapeire floh der Schlaf: Sie dachte ihren Leiden nach, und beschloß, den jungen Helden durch Thränen und Klagen zur Hülfe aufrufen. So kam sie in sein Gemach, und machte ihn mit der Ursache diese Fehde bekannt. Clamide

wollte ihr Land und Liebe abzwingen: aber ich wähle, sprach sie den Tod eher, als seine Minne. Parcival erkannte an Clamiden, den Mörder Eschantiflors, und entschloß sich, aus Liebe und Dankbarkeit gegen seinen zweyten Vater Guramans das äußerste zu wagen.

Als sich die Sonne hob, ward man von den Zimmern gewahr, daß Schiffe kommen, mit Trank und Speise beladen. Parcival sammelte schnell, was Waffen trug, zog hinaus, ergriff die Schiffe, und brachte die Ladung glücklich in die Stadt. Der Jubel war groß; denn groß war der Jammer, welchen der Hunger verbreitete. Aber der Feind griff zum Schwerte. Das Gerassel im Lager glich dem Donner in Wolken. Kunigrun war der erste, die Seinen weit hinter sich.

Dem Kühnen stämmte sich Parcival entgegen. Kunigrun fiel hinter sein Roß, Parcivals Lanze im Arme. Der junge Held bot ihm Sicherheit, wenn er nach der Stadt zur Königin käme.

käme. Nein, Held! sprach Kunigrun, sende mich nicht an die Königin: sie haßt mich, muß mich hassen; denn ich habe ihren theuern Lichentiflor erschlagen. So geh dann, rief der Sieger, nach Artus Hofe, und sage der Fürstin, die ein Ritter um meinetwillen schlug, ich biete meinen Dienst ihr, und weide den Hof so lange, bis ich Rache an dem Thoren fand.

Schon rückten die Heere selbst an einander. Parcial that Wunder, und trennte die feindlichen Schaaren, wo sie am dichtesten standen. Der junge Held siegte, und die Königin, von edlen Frauen begleitet, eilte dem Sieger entgegen. Sie schloß ihn fest in ihre Arme, und rief: nie soll mir ein Gatte werden, als der, den hier ich umfange. Man überließ sich der Freude. Allein der König, von Pandrigan, als er die Tapferkeit des Gastes, und die Gesinnungen der Königin vernahm, forderte Parcialen zum Kampfe.

Beide Heere standen ruhig. Nur die Hel-

F

den sollten die Fehde endigen. Während war der Kampf. Elamide stürzte vom Rosse, durch Parcivals Lanze gefällt. Als er schnell wieder empor sprang, schlug der junge Held ihn mit dem Schwerte zu Boden, und zwang ihn, Sicherheit zu geben. Auch Elamide weigerte sich, zur Königin zu kommen, und nahm lieber mit Kunigrun die Bottschaft nach Kunibarn auf. Nun war der Sieg vollkommen. Die schöne Kundwuramurs wählte ihn zum Gatten, und die Fürsten des Landes huldigten dem neuen König. So blieb er ein halbes Jahr, als ihn sein ritterlicher Muth nach Abenteuern rief. Wie sehr auch die Königin entgegen war, so folgte er doch dem unwiderstehlichen Rufe. Trauer und Klage ward allgemein. Parcial zog ab; aber sein Herz blieb in Peitrapeire.

Wir rücken nun näher ans Ziel. Unser Held kömmt nach Montsalvatsch zum heiligen Grale. Auf seiner Ritterfahrt stand er vor einem See. Darauf schwebte ein Nachen, und im Nachen saß ein Greis, traurig, von Schmerz und Kum-

mer ausgezehrt, in reichen, kostbaren Kleidern.
Es war Anfortas, der unglückliche König des
Grafs.

Mit hoher Stimme ruft
Der junge Held ihm zu:
Freund! weise mich nach einer Herberg
an,
Schon rückt das Graun der Nacht heran,
Und weiter schreitet mehr kein kluger
Mann.

Der Schiffer gabs zurück:
Wohl dreißig Meilen rings herum
Ist weder Hütte, noch Gezelt.
Ein Schloß nur hebt sich naheben.
Verfehlt ihr da die Strasse nicht,
So sprech' ich euch der Sorgen frey.
Nur schlagt den Weg zur Rechten ein,
Und deutet an der Massenier,
Es send' euch her der Fischer Kummervoll.

Man pflegt da euer gut!
Nicht lange, Freund! ich eile nach.

Gott lohn' euch, sprach der junge Held,
 Und ritt den Steig, der vor ihm lag.
 So kam er glücklich an zu Montsalvatsch,
 Und alles freute sich des nahen Heils
 Als man den Ritter kommen sah.

Der Frauen holde Schaar
 Ging frohes Muthes ihm entgegen,
 Empfing ihn freudenvoll. Allein
 Was soll der Held, o Abenteuer! da?
 Er weiß ja nicht, wie hier es steht;
 O wär er doch vorher belehrt!
 Ein dichter Schleier deckt sein Aug.

Mit Wonne führt man ihn
 Nach den Gemächern des Pallasts,
 Und manche schöne Hand
 Entschnürt des Wappenriemens seinen Arm.
 Die holden Frauen brachten ihm
 Von Scharlach Kleider, Mantel, Überrock,
 Zu mildern wie sie konnten, seinen
 Schmerz.*)

*) Vermuthlich um Peitrapeir und die Königin, wo er
 sein Herz ließ.

Inzwischen brachte man
 Des Schlosses hohen Wirth heran,
 Und alles eilt, zu dienen ihm:
 Die Freude faßte jedermann.
 Schon ward der Tisch mit Zwelen rein
 gedeckt,*)
 Und Parcival den Muthigen,
 Wies man zum kummervollen Fürsten an.

Als so man frohes Muths
 Und Kummers frey besammen saß,
 Sprang durch die Thür ein Knab herein,
 Die Lanz' in einer Hand, voll Bluts,
 So hoch herab vom Speere krof,
 Worauf ein solcher Jammer sich erhob,
 Daß Parcival sich tief erschüttert fühlte.

Indeß der Knab den Speer
 Herum in weiten Hallen trägt,
 Und Parcival zwar hoch erstaunt,
 Doch keine Frage wagt,

*) Zwelen, Zucker, Tischtücher.

Noch jammert michs für ihn,
 Barg endlich auch der Knab den Speer:
 Kein Heulen schallt, kein Wimmern mehr.

Dier Frauen traten vor,
 Ihr Kleiderstoff erglänzend reich,
 Dier andre traten nach:
 Sie standen nicht an Pracht zurück
 Und trugen Leuchten in der Hand,
 Drauf stellten sich in grünen Stoff ge-
 hüllt*)
 Dier andre vor den König hin.

Woll Achtung brachten sie
 Auf Kissen grünes Samts
 Für unsern kühnen jungen Mann
 Von Silber scharf geprägt zwey Messer
 dar,
 So hart, daß sie den Stahl nicht scheun,
 Und was Metallen sonst an Härte gleicht,
 Zerklieben, wie das weiche Bley.

*) Achmardey, bey Pech Achmartoin, ein kostbar
 rer Stoff.

Dann kam das Heiligthum
 Woran man Gottes Huld
 An segensreichen Wundern sah.
 Als wälzte leicht vom Paradiese her
 Ein Engel, wie es Parcivalen dünkt,
 Schwebt eine Maid, den Becher in der
 Hand.

Man nennt ihn tiefoerehrt den hehren Gral.

Sie setzt ihn ehrfurchtsvoll
 Auf reicher Stollen vier, *)
 Von Golde fein gebaut,
 Und reich an flimmerndem Gestirn.
 Man sprach des Tisches Segen aus,
 Und an der Wundertafel ward
 Der Gäste wonniglich gepflegt.

Viel holde Frauen wälzten hin,
 Und schöne Junker wälzten her.
 Was an Gerichten man da sah,
 Und an Getränken noch bedarf,

*) Stoll, Gefell, Stüge.

Des füllten die Gefäße sich
 Am Gral, und banden den Geschmack
 daran,
 Den jeder Gast für seinen Gaumen wünscht.

Nach langem Mahle ward
 Hinweg der Tisch gerückt :
 Da traten schöne Knaben ein,
 Und brachten lautern Trank. *)
 Man trug ein Schwert dem Wirths vor,
 Womit er seinen Gast beschenkt.
 O weh! daß er noch keine Frage stellt!

Er unterließ es zwar aus Lucht,
 Allein sie überschritt das Maß;
 Daher der Freuden Sinn entchwand,
 Und mitten in dem Busen sich
 Des Jammers Ziel erhob.
 Man leuchtete zu Bett ihm auf des Wirths
 Geheiß; und alle Hoffnung schwand.

*) Moras, marras, ein edlerer Wein, mit Fenchel
 und Gewürzen bereitet.

Zwar bot er freundlich sanften Schlaf
 Dem Wirthe, wie der Massenie:
 Doch sahn sie sich, im Auge Kummer, an,
 Wie er auch jetzt nicht frägt.
 So lag er, bis es graute, kummerlos,
 Und als er aufblickt, sieh, da ward
 In Jammers Schlingen ihm die Freud' er-
 würgt.

Denn als der Held, gelockt
 Von mildem Lenz ins Freye schaut,
 Erblickt er zu den Füßen stehn
 Den Harnisch und der Schwerter zwey,
 Den Speer, mit neuen Schnüren seinen
 Schild,
 Den Helm, des Helmes Bier, den rei-
 chen Busch,
 Als sollt' ers führen in den Streit.

Was ist dieß, rief er auf,
 Was deutet dieß Gesicht?
 Rasch fährt er auf, ergreift
 Die stähl'nen Ring' umgürtet sich den
 Schild

Den Helm, zu jeder Seit' ein Schwert,
Und eilt, und sucht die Massen: allein
Im weiten Schlosse fand er niemand mehr.

Gebunden an der Stiege stand,
Wie harrend, Roß und Zeug: er sah
hinauf,

Sah bang hinab, und niemand regte sich;
Da sträubte Graun sein Haar empor:
Ein Schlag; das Thor stand aufgethan!
Die kühnen Ritter, dacht' er noch,
Sie kämpfen heut um ihres Fürsten Noth.

Ich reite nach den Muthigen;
Vielleicht erreicht sie bald mein Gaul!
Da langt' er nach dem Roß,
Und schwang sich ohne Widerstand hinauf.
Noch ritt er kaum die Pforte durch,
Da donuert ihm der Wächter nach:
Fahr hin, du Kind des Fluchs, und eh-
renlos!

Verklammert ward das Thor!
Nur scholl's noch durch von bitterer Brust:

O daß des Heiles dichs verdroß;
 Dein Unstern alle Freude niederschlug!
 Denn warum fragtest du der Währe nicht,
 Wodurch und wie der Fürst,
 Und sein Gefolg zu Harm und Jammer
 Kam?

Zwar stellt er igt, zu spät, zu spät
 Erschütteret, Frag' auf Frag:
 Entgegen Klang kein Laut.
 Nur später scholl's: so einen trügen Mund
 Hört nimmermehr ein kluges Ohr.
 Weß er auch noch so laut den Wächter frug,
 Es kam der Laute keiner mehr zurück.

Nun riß er sich, im Busen Gram,
 Wohin die Bahn ihm wies:
 Zu treffen, wäht' er noch, die Massenie,
 Und schnaubend flog sein Roß.
 Da schwand ihm Bahn und Steig,
 Da fand er an dem Orte sich, woher
 Er kam, und Muth entsank, und Jammer
 Stieg.

So ritt der kühne Held,
 Von Bundern, die er sah, entglüht,
 Die Quer' und Länge weit umher
 Durch einen dichtbelaubten Wald.
 Hier sah er eine Zell' und traf da eine
 Frau:

Sigune warb, die traurende,
 Und Eschionachtelander, ihr Gemahl.

Voll Würde grüßt er sie,
 Die reine Klausnerinn:
 Ihm dankt die jammernde; Sie sprach:
 Herr! saget mir durch Gottes Minne wahr,
 Von wannen eure Bahn euch bringt.
 Nehmt sprach er, Ehr' und Blut zum
 Pfand,
 Dieß ist es was, ich selbst nicht weiß.

Ich kam, es rückte schon die Nacht
 Heran geritten nah an eine Burg.
 Da fand ich Pracht und Überfluß;
 Doch Freude wechselte mit Jammer ab.
 Ich sah, was nicht genug sich preisen läßt.

Ist's nicht das Himmelreich,
 So ist's gewiß der Engel Paradies.

Sogleich erkannte sie,
 Daß es ihr Nefte war.
 Sie nann' ihn, Parcival! O wohl,
 Daß deine Mutter je von dir genaß!
 Du hast erlöset dein Geschlecht!
 Wie selig war ihm deine Kunst!
 Die Frage hast du doch gestellt?

Die Frage? rief er, nein
 Ich wüßte nicht. Da rief sie, weh!
 Es sey dem Hebräen hoch geklagt,
 Der in dem Busche dort vor Moses saß!
 Nun scheid' und schäme dich dein Leben
 lang.

O daß um diese Sünde dich
 Der Erde Kachen nicht verschlang!

Und hat dich denn des Wirthes nicht
 Erbarmt, der ohne Freude lebt?
 Und dieses reiche Schwert, von wem

Ward dir's zur Hand? Ach! Jammer schrey
und Weh

Dir jegliches Geschöpf, du Wolfes Zahn!
Von mir erwarte keine Antwort mehr:
Du liegst erdürct von Gottes Hand.

Niedergeschlagen ritt Parcival davon, den
Fluch auf seinem Nacken: da erblickte er vor
sich eine Frau über einem siechen Gaul. Ihre
Kleider waren roh und verrissen, ihr Blick un-
stät und verstört. Der Held kam näher, grüßte
die Edle, und fragte, warum sie so ohne Ge-
sellschaft reite. Ach rief die Unglückliche, willst
du Unheil meiden, so reit ferne von mir. In-
dem sie es sprach, erkannte sie ihn, als die
Quelle ihres Unglücks. O hätte ich nie dich ge-
sehen, sprach sie, ich würde jetzt ehrenvoller
vor dir stehn! Seit du im Zelte zu mir kamst,
zeigt mein Gatte mich der Untreue. Er reitet
uns nach. Harre des Aufgebrachten nicht. Wir
wären beyde verloren.

Alein Drilus von Calander rückte schon

heran, sah den Jüngling neben der Unglücklichen reiten, und rüstete sich zum Kampfe. Die Speere brachen; da klangen die Schwerter über den Schilden. So trieben sie einander um vor den Augen der Herzoginn, bis Orilus aus den Sattel fiel. Parcival sprang behend vom Rosse, und zwang den Überwundenen, der keuschen Fürstinn Söhnung zu geben. Zwey Länder bot ihm Orilus; aber Parcival beharrte auf der Bedingniß: Sie litt ohne Schuld, sprach er, du sollst deine Huld ihr wieder geben!

Da beschwor Orilus die Söhnung, um so fröhlicher, als auch Parcival schwor, daß Geschaude unschuldig war. Sie schieden freundschaftlich. Orilus ritt mit seiner Herzoginn dem Zelte zu, die Massenie freute sich der Söhnung, und Geschaude ward wieder fürstlich gekleidet. Parcival bat den Herzog, wenn er an Artus Hof käme, die Fürstinn, welche geschlagen ward, zu versichern, daß er die Schmach rächen werde. Orilus war begierig, die Geschmähte zu kennen.

Artus ließ sie vorführen: es war Kunebar, des Drilus Schwester.

Inzwischen ritt Percival weiter, verirrete sich im Walde, und blieb da die Nacht durch. In der Nacht fiel ein dünner Schnee. Ein Rohrgänschen, von einem Falken verfolgt, ward ergriffen und übel zugerichtet. Es fielen drey Blutstropfen auf den Schnee, die mit Roth und Weiß eine Gestalt bildeten, wodurch Percival an seine Gemahlinn Kunwuzanors erinnert wurde. Dazu kam der Minne Zauber. Der rothe Ritter ward sich entrissen, und sein Auge an die Tropfen unbeweglich gehäftet. In dieser Stellung traf ihn ein Knabe, dem Kunebar die Herzoginn sandte. Da er auf alle Fragen keine Antwort erhielt und den Helden unbeweglich sah, kehrte er nach Artus Hofe zurück, und erzählte, was er gesehen hatte.

Man hielt es für Schimpf, für Aufforderung zum Kampfe. Segrimors, ein junger Ritter, lag der Königin Gnofern dringend

ab

ob, daß es ihm erlaubt werde, den rothen Ritter zu bekämpfen. Ginosfere warb beym König, und Segrimors zog als weißer Ritter gegen Parcival. Dieser war versenkt in die Gestalt, welche die Blutstropfen bildeten, und gab keine Antwort. Segrimors wendet Parcivals Kopf. Plötzlich, als er die Blutstropfen nicht mehr sah, kam er zur Besinnung. Es begann ein Kampf. Segrimors lag auf dem Walle, und das Kopf lief ohne Reiter nach Hause, den Unstern seines Ritters zu verkündigen.

Niemand schmähte mehr als Kay, der die Herzoginn mit seinem Stabe geschlagen hatte. Er bat den König, um den Preis werden zu dürfen. Wohlgerüstet zog er und unverzagt aus. Als er zu Felde kam, und den verzückten Helden sah, fieng er den Kampf mit Schmähung an, und riß Parcivalen rechts und links. Durch Kays Unfug ward der Held vom Blute abgezogen: auf einmal kehrte Sinn und Kraft zurück. Nicht lange, so lag Kays Kopf todt zu Boden; er selbst brach das linke Bein und den

rechten Arm. Parcival kehrt sich nach seinen Zaubertropfen wieder.

Als das Gerücht nach Artus Hofe kam, erboten sich mehrere Ritter, die Schmach zu rächen. Aber der König trug es seinem Neffen, dem tapfern Gaban auf, nach Parcivalen zu forschen. Gaban ritt ohne Harnisch und Schild unbewaffnet hinaus, und fand den rothen Ritter über dem Schneeberge verückt. Kaum bemerkte er des Zaubers Gewalt, als er die Blutstropfen mit einem Lappen bedeckte. Ach! rief Parcival aus, wie bist du so plötzlich vor meinen Augen verblühen!

Da sprach der edle Sohn des Königs Lot: Nahe liegt Artus, der große König: was willst du rächen an dem Edlen, daß du die Ritter der Tafelrunde so beschimpfst? Aber Parcival betheuerte, er habe noch keinen Ritter gesehen. Sie nannten sich beyde; da erfreute sich der rothe Ritter, und Gaban lud ihn nach Hofe. Nur dieß kann ich nicht, sprach Parcival: denn ich

schwor, ehe nicht nach Hofe zu kommen, bis ich die Schmach der Fürstinn gerächt habe. Sie ist gerächt, gabß Gaban zurück, du hast dem Ritter, der schmähte, Bein und Arm gebrochen. Sieh, hier liegt noch des Königs todttes Roß. Komm und sieh selbst, wie es dem Schmäher ergienß. Parcival ließ sich bereben. Man empfienß sie mit Jubel. Kunzbar, Antenor, Geschaude küßten den jungen Helden, und zu Plumizol ward eine Tafelrunde gefeyert, dergleichen sich selbst Karibol nicht rühmen kann.*

Als so zur Tafelrunde man
 In muntern Freuden saß,
 Von manchem süßen Munde sich
 Bald diesen Preis, bald jene Würde maß;
 Da kam geritten eine Maid,
 Der Freuden Störerin;
 Vom hellen Pfell' ihr schimmernd Kleid.*)

*) Pfell, ein kostbarer Seidenhof.

O weh! was soll da ihre Kunst?
 Ach! Jammer droht und Wehgefühl
 Aus ihrem schwarzen Munde quillt,
 Was manches süße Herz vergällt.
 Wie reich sie war an Kostbarkeit,
 So war ihr Antlitz und ihr Fell
 Zu sehen rauh und flach und fürchterlich.

Gundrie von Lazurzie,
 So wurde sie genannt.
 Sie sprach den König frey,
 Und Ginover die Königin:
 Ihr Gäste, rief sie, sammt der Massenie,
 Ihr Frauen, Maiden, jung und alt,
 Und was ich find' an diesem Ringe hier.

Dieß alles sey von Gott
 Auf seinem Throne hoch begrüßt.
 An einer Tafel sah ich nie
 Noch einen Kreis so voll an Würdigkeit;
 Allein er ist mit Bitterkeit gemengt.
 Ha! wie ein Wurm, des Geifers voll,
 Sitzt einer hier, an Ehren steh.

Und daß ihr deutlich wißt,
 Wer diese Schlange sey;
 Es ist, erstaunet, Parcival,
 Er, Schand' und Jammer bloßgestellt.
 O weh! es schäme seiner sich die Ritter-
 schaft!
 Wie lang er sich noch Ritter nennt,
 So werft den edlen, hohen Namen ab.

Des Fluches Schrecken folge dir
 Dein ehrensüchtiges Leben durch,
 Und deine Zung' erlahme stets,
 So oft du reine Frauen ehren willst,
 Und preisen ihre Züchtigkeit.
 O daß ein Ritter je so übel that!
 Erbarm' euch aller sich der große Gott!

Was half es, daß du warst
 Auf Montsalvatsch, der hehren Burg?
 Du hast die Würde nur noch mehr er-
 schwert,
 Da ohne Frage du von dannen schiedst!
 Daher dir Heil und Ehre schwand,

Brient, Thadmee, Tribabilat!
 Der Frage hätten sie wohl nicht gesäumt.

Du sahst doch, wie man vor dir trug
 Des Grales Heiligthum!
 Daß du nicht frugst, woher es kam,
 Dieß bleibt dir zum Verbrechen ketz.
 Der Speer voll Bluts, die Messer silber-
 weiß,
 Sie zeigten dir doch deutlich an, worin
 Die Noth des kammervollen Wirths be-
 stand.

Soll ihres Wunsches je
 Die reine Herzogin gewährt seyn,
 So schwör' ich, Samurotsens Kind
 Gehört ihr nimmer an.
 Sie krechte stets nach Weibes Gütekeit:
 Dein Bruder auch, der edle Geravis
 Von Bazaman, blüht hoher Würde reich.

Es schied sie von der erstaunten Tafelrun-
 de. Die Ritter waren erschüttert, die zarten

Frauen ergossen sich in Thränen des Mitleids, und allenthalben erscholl Klage um den geschändeten Helden. Indeß ritt ein stolzer, bewaffneter Ritter an den Ring, den Helm vom Haupte gebunden, Schild und Schwert in der Hand. Er bot allen Heil, nur einem nicht, der seinen Herrn erschlug. Es galt Gaban, dem Norweger. Diesen fordert er zum Kampfe nach Abcalon dem Lande, zur Stadt Eschampsenzun. Gaban erbot sich nach vierzig Tagen.

Aber Parcival empfahl sich dem König und der Tafelrunde. Die Schmach lag zu schwer auf seinem Herzen: er schied; denn er konnte das Auge der Ritter nicht ertragen. Seine Fahrt ging von Land zu Lande, über Berg und Thal. Helme wurden getrennt, und Schilde zerhaun, und allenthalben jagte Parcival nach dem Preise.

Eines Tages verirrte er sich im Walde, und gerieth an eine Solitane. Da fand er eine Klause, fand einen Ritter balsamirt, und erkannte, daß es Eschionachtolander ist. Über ihm

trauerte Sigune. So wohnte mit dem Todten die Lebende. Als Sigune ihn erkannte, vergaß sie ihres Fluches, freute sich seines Daseyns, und fragte ihn, ob Gott ihn nicht wieder nach Montsalvatsch gesendet hat.

O traute Base! sprach der Held,
 Ich sehe wohl, daß Gottes Huld
 Mir ihren Schimmer birgt!
 Ich irre hier, und trage seinen Fluch:
 Wie breit die Erd' auch ist, so wird sie
 mir
 Zu schmal: Nun keh'r' ich alle Länder
 durch,
 Zu suchen Kampf und Gottes hehren Orakel.

Ach fänd' ich beydes bald,
 Wornach mein Sehnen rastlos strebt!
 Aus süßem Munde sprach
 Sigune: sag' o Nefte! mir,
 Ob du des Schwertes Segen kennst,
 Das dort zum Orakel dir dein Oheim gab:
 Es ist zu aller Wehre wunderbar.

Mich machte mit des Schwertes Kraft
 So sprach er, niemand noch vertraut.
 Bis jezo blieb ich unbelehrt.
 Sigune gabs sogleich zurück:
 So soll mein Rath dein Lehrer seyn.
 Vom ersten, Neffe, bleibt es ganz,
 In viele Strücke brichts der zweyte Schlag.

Mit Fleiße sammle dann
 Des Schwertes Trümmer auf,
 Und laß auch eines nicht zurück.
 Nun nehme meine Lehr' in Acht:
 In Karnant ist ein Brunnen, reich an
 Kraft;
 Mit diesem neze dein zerstücktes Schwert.
 Es heftet fester sich, und ohne Wahl.

Alsdann besteht es immerfort:
 Wie schwer es auch auf Helm und Pan-
 zer stürzt,
 So brichts im Streite nimmermehr.
 Der Lehre, sprach er, dank' ich, und des
 Trosts;

Nun scheid' ich, traute Base, froh:
 Anfortas sey, der hehre Gral mein Loos;
 Mit Jammer sehn' ich mich nach beyden
 hin.

Sigune gab: die traurende, zurück:
 Vor kurzem erst, ich sah sie selbst,
 Ritt Gundrie hier vorbey:
 Nun merke fleißig auf die Spur;
 Denn täuscht dich keine fremde Bahn,
 So wiss', es trägt der Steig
 Gerade dich nach Montsalvatsch.

Nun hob er dankerfüllt
 Von seiner Base sich
 Der Spur nach durch den Wald:
 Allein ein fremder Weg verschlang die
 Bahn;
 Verloren war ihm Montsalvatsch
 Zum zweyten Mal' und wohlgerüstet
 hielt,
 Indes er ritt, ein Templer gegen ihn.

Als bald er unsern Helden sah,
 Da rief er hastig aus:
 Was will da eure Fahrt?
 Wir wußten nicht, daß je ein Mann
 So nah dem edlen Grale dringt:
 Dem Frevler schwindet Leib und Ruhm;
 Der Preis kömmt dem Verbrochen gleich.

Schon sprengt der Templer an,
 Und bietet trotzig Speiß und Schild:
 Da säumt' auch Parcival zum Kampfe
 nicht,
 Und schwang zur Wehre seinen Speer:
 Er trieb nach ihm das Roß so schnell,
 Daß an des Schildes stählner Kraft
 Des Templers Speer in Trümmer barst.

Vom Stoff' entstürzten sie,
 Der Halbe tief in eine Kluff:
 Gott walte beyder nun!
 Indes ergriff der starke Parcival
 Noch einen Bederaß; sein Roß

Entsank die Leite tief hinab,
Im Thale lag es, schquerlich zerstückt.

Auch diesem Unheß entkam Parcival: er kamm hinauf, so gut ers mochte, fand da des Templers Roß, bestieg es, und ritt auf gutes Glück weiter. Aber Montsalvatsch blieb zum zweyten Male verloren. Die Abenteuer, welche ihm noch ferner aufstieffen, da sie mit dem heßten Grale wenig Zusammenhang haben, wird es genug seyn, nur zu berühren.

Nach manchen ritterlichen Kämpfen fährt er auf einem spanischen Schiffe gegen Pilgerun zu König Glorid, dem Agors die schöne Pardi-
skal geraubt hatte. Glorid wollte sie durch Streit wieder erobern: aber durch Zauberkrast siegte Agors. Angeschwellt von Hochmuth forderte Agors deren noch sechs heraus. Aber Parcival fand es unrühmlich, mit dem müden zu kämpfen, und beschied ihn auf den folgenden Tag. Der Vertrag geschah dahin: Sechs Ritter Agors sollen des Morgens wider Parcival kämpfen:

der siegenden Partey soll Pardistal werden. Der Morgen kam: Parcival besiegte die sechs Helden, und erstritt Pardistalen.

Wir übergehen seine weite Meeresfahrt nach Verland, sein Turnier in der Provence, und begleiten ihn nach Floridibal ins Blumenland, zu Flordewins den König, an welchem Parcival des Anfortas Schwert zerbrach. Als er aber gesiegt hatte, fragte er nach dem Brunnen in Karnant, und fügte es dauerhaft zusammen. Hier traf ihn Ekunot von Perbestre, Fürst zu Kanadick, und fragte nach Eschionachtolander. Parcival erzählt ihm, es habe ihn Orilus von Palander erschlagen. Da schwor Ekunot, den Mord zu rächen; denn seine Schwester war des erschlagenen Mutter. Die Rache unterblieb nicht lange. Sie trafen einander. Orilus unterlag, und Teschaud sank in Trauer.

Inzwischen hatte Gaban zu Eschaphanz einen Kampf vor mit König Gramoslang. Er lud den König Artus dahin mit dessen Maffenie. Ar-

tus kam und Parcival mit ihm. Beyde, Gaban und Parcival, begegnen einander bewaffnet. Jeder hielt den andern für Gramosflans. Tobeginnt der Kampf. Gaban erhielt einen gewaltigen Schlag auf den Helm, und sank ohnmächtig vom Hofsfe. Nun eilten Knaben und Frauen herbey, und beklagten Gabanen. Der Name deckte den Irrthum auf. Parcival band Gabanen den Helm ab, labte ihn mit kübler Quelle, umarmte, und bat ihn so rührend um Vergeltung, daß Ketus und die Ritter der Tafelrunde sich der Thränen nicht erwehrten. Indef kam Gramosflans, und forderte Gabanen zum Kampfe: aber Gaban lag noch verwundet. Vergeltung trug Parcival sich zum Streite an: denn Gramosflans überträgt ihn auf den folgenden Tag. Auch Gaban verwirft das Angebot seines Neffen.

Des Morgens ritt Parcival gerücket ins Feld. Gramosflans kam, sah den Helden, hielt ihn für Gabanen, und sprengte gegen ihn. Der Kampf währte lange; alle Arten des Streites wurden versucht. Noch saffen beyde; Gramosflans

sehr entkräftet: Als Artus und Gaban mit vielen Panieren über dem Gefilde heranritten. Gaban sah den kraftlosen, weigerte sich heute des Kampfs, und verlegte ihn auf Morgen. Allein, da der Morgen kam, unterblieb der Kampf: denn die entzweyten wurden ausgesöhnt, und Gramoflans nahm Ithonien, Gabans Schwester zur Ehe.

Nun gieng es fröhlich und voll auf an Arthurs Hofe. Parcivals Rittergeist fand keinen Geschmack an dieser Feyerlichkeit: Seine Kampflust trieb ihn nach Abenteuern. Er schied ohne Urlaub: und stieß im Walde einem Ritter auf. Des Ritters Rüstung glänzte von edlen Steinen. Parcival band den Helm, die Loosung zum Kampfe. Alle Künste wurden von beyden Theilen verschwendet. Ein unglücklicher Schlag drückt Parcivalen auf ein Knie. Noch geschah ihm dies nie. Er sprang behende auf, und führte einen so gewaltigen Streich, daß das vortreffliche Schwert Ibers von Rahafes brach. Entbrannt schleuderte Parcival den Griff des Schwertes

mit solcher Kraft auf des Heiden Schild, daß er taumelnd fiel. Und nun fangen Unterhandlungen an. Der Heide wünscht zu wissen, wer sein Gegner sey. Es entwickelt sich bald, daß sie Brüder sind. Denn der Fremde ist Feravis, Samurets Sohn aus der Königin von Zazamant.

Da nahm der Heide schnell
 Den blanken Helm vom Haupt;
 Stieß freudig in den Nasen seinen Speer.
 Als Parcival die seltenen Male sah,
 Gepriesen, rief er, sey und behr
 Der Tag, sey eure wonnereiche Kunst!
 Indes er fest ihn in die Arme schloß.

Auch drückt' ihn wonnevoll
 An seinen Busen Feravis,
 Und küßt ihm Wang und Mund.
 Dem Hass entquoll der Minne Bach!
 Gelobt, rief Feravis, sey Lerviant,
 Mein Gott, gelobt Neptun! er sandte mir
 Den Sturm, der mich an eure Küste schlug.

Uß

Ach Bruder! sieh, ein mächtig Heer,
 Es harret über Wogen noch!
 Ich führe, zu ehren meinen Vater, her.
 Durch alle Länder will ich ziehn,
 Und ehe nicht erwinden meiner Fahrt,
 Bis fest ich schlinge meinen Arm,
 Um unsers Vaters theuren Hals.

Ihn trägt der Ruf in Asien
 Auf Schwingen hohes Ruhms.
 Kein Fagen hat ihn je entmannt,
 Nie Furcht die Nerven abgespannt.
 Weh, daß mein Aug ihn noch nicht sah!
 Wenn gleich der Mund mir fröhlich lacht,
 So blutet doch mein banges Herz.

Auch Helden scheuten sich,
 Der Lanze des Gewaltigen zu stehn——
 O Bruder! fiel ihm Parcival hier ein:
 Auch dieses Auge sah den tapfern Vater
 nie.

Denn als vor Baldac er im Kampfe sank,

Ach er erlag der Meuchellist!
 Da war mein Aug mit Dunkel noch um-
 wölkt.

Das Wort, o Bruder, das du sprachst,
 So rief der Held von Zazamant,
 Ach nimm's zurück! es raubt mir Kraft
 und Muth,
 Und Freudensinn und Lebenslust,
 Gefallen wär' er so durch Trug!
 Apoll erbarme dessen dich,
 Und Gabun du, dem meinen Dienst ich
 schwor.

Ach welch' ein heiterdunkler Tag,
 Ein Tag, der Jammer über mich
 Und Lust aus vollen Becken gießt.
 Weh, was nach langer Fahrt ich fand!
 Mit Harm erfüllt mein Herz des Vaters
 Sturz,
 Doch Bruder, deine Gegenwart,
 Sie schwingt mich über allen Jammer
 auf.

Da sprach der edle Parcival:
 Wenn euer Heer noch hier verweilt,
 So bitt' ich theurer Bruder! komm,
 Entreit mit mir, es ist nicht fern;
 Und Helden unsers Blutes triffst du dort:
 Es harret hier Artus mit der Ritterschaft,
 Mit Frauen süßer Wonne voll.

Er versprach, zu bleiben: und wäre es ein Jahr lang; sein Heer verliesse die angewiesene Stätte nicht, obschon es aus fünf und zwanzig Heeren zusammengesetzt ist, deren das eine die Sprache des andern nicht versteht. So ritten sie beyde zu Artus, dem Könige, und wurden feyerlich empfangen. Der König befahl, die Zelte über den Fluren zu spannen, und Tafelrunde zu feyern. Feravis an Arthurs Hand, und an Gabans Hand Parcival giengen durch das breite Heer. Man zeigte dem hohen Gaste sein Geschlecht von Fürsten und Frauen. Tags darauf ward die Tafel mit stolzen Rittern und höliden Frauen besetzt. Als man in Freude beisammen saß, da kam geritten eine Maid.

Ihr Kleid lazur gefärbt,
 Mit Zobel ausgelegt:
 Worauf Karfunkel und Rubin
 Und Gold, wie Sterne, flimmerten.
 Schnell trabte sie dem Zelte zu,
 Ritt sanfter nach dem Ringe hin,
 Sprang ab, und stand, und sah umher.

Zu sprechen ingeheim
 Den König Artus war ihr Wunsch.
 Da riß, ob schon ihrs Wunder nahm,
 Der edle König sich empor.
 Als sie vom Antlitz ihre Kappe zog,
 Ersah er, weh, Guldrien Lazurzie!
 Er ahnet' Unheil, und erschrock.

Noch sah er sie, und fühlt' es tief,
 Wie einst die Schmähende
 Auf Plumizols Gesicht' erschien,
 Wo manches Herzens Fröhlichkeit erstarb.
 Sie sprach: o helft mir bingen, Herr nach
 Huld!

Zur Tafelrunde bring ich heut
 An Parzival, was alle hoch erfreut.

Sogleich trat Artus vor;
 Er stellte hin sich an den Ring,
 Und sprach: Mein Nefte Parcival!
 Gewähre du mir eine Bitte jetzt:
 Wenn jemand hier zugegen ist,
 Der gegen dich sich einer Schuld verheng,
 Durch deinen Bruder, durch Gabanen gib
 Durch diese Ritterschaar ihm deine Schuld!

Was ihr, gebietet, Herr, dem stimmt,
 Sprach Parcival, mein Wille bey.
 Mein Herz — es liegt in eurer Hand:
 So theilet, wählet, was euch dingt;
 Ich folge willig eurem Rath.
 Hat jemand böses mir gethon,
 So schwind' um euretwillen aller Gram.

Da trat Gundrie hervor
 Zum edlen Parcival.
 Noch starret vor Thränen Mund und
 Laut:
 Dann stürzte sie zu seinen Füßen hin,
 Mit holdem Blicke hob er sie empor:

Da sah er, ach Gundrie!
 Wie er zu Plumizol sie vormals sah.

Herr! sprach sie, euren Born,
 Durch euren Heldensinn beschwör' ich euch,
 O kehrt ihn heute von mir ab!
 Ich bringe Bonnebothschaft mit,
 Die Herz und Sinn mit Freude füllt;
 Ja freut euch, Held, euch ruf
 Des Höchsten Hulb. zum Königthum des
 Grals.

Durch eure Treue habt ihr euch,
 Durch euer reuig Herz
 Der hohen Würde werth gemacht.
 Nun werdet, Herr, mit Freuden alt,
 Da wir dieß Heil am Grale selbst
 Geschrieben sahn: der segensvolle Ruf
 Hat mich hieher von Montsalvatsch ge-
 führt.

Am frohnen Grale las
 Uns Wripan's noch der Dinge mehr:

Genesen soll Anfortas, wenn ihr kommt,
 Von seiner langen Qual,
 Auch ward beschieden der Kundwuramors,
 Der theure Lohgrim,
 Und Karbis, der des Lands dort walten soll.

Dann trat die eble Maib
 Zum hohen Ringe vor.
 Mit süßem Munde hob sie an:
 Erhalte, Gott! den hehren Wirth
 Mit seiner theuren Schaar! vergaß ich je
 Dort auf dem Felde Plumizols der Zucht,
 Durch eure Würde rechnet mirs zur Pflicht.

Ich that es besten Sinns:
 Schon wußten wir kein Ende mehr
 Der Qual, die unsern König traf;
 Doch wandte Gott nun unser Leid!
 Dann ging zu Feravis, dem Muthigen,
 Sie hin, der hoch sich dieser Bottschaft
 freut.

Sie sprach: ich bin auch dir der Wonne
 Bot.

Sey Gott, dem segnenden, voran,
 Und dann willkommen mir!
 Auch du bist ausgewählt
 Zu unserm Kreis; bereite dich:
 Bald wirst du sehn des Grales Würdigkeit,
 Worüber sich mein Herz verjüngt
 Um meiner Frau, der schönen Secundill.

O Minne! was verwirrst du nicht,
 Auch wenn du deine Huld uns schenkst?
 Du schlägst den reinsten Weibern oft,
 Selbst Fürsten, Königen die Herzen wund!
 Zur Freud' ertönt nun manches Spiel;
 Und Flöt' und Harfe schallt; dazu
 Ein süß Getön aus Schwanen Kehlen klingt.

Schon rüsten sie sich aus zur Fahrt,
 Zween Brüder, jüngst erkannt,
 Mit Helden und mit minniglichen Fraun.
 Zum Dienste boten sich der Ritter viel.
 So trennt die edle Schaar von Eschophans
 sich,
 Geleitet von Gundrie, nach Monsalvatsch,
 Wo erst der reinsten Freuden Fülle ward.

Und als man ins Gebiet
 Des hehren Grales trat,
 Da sah von Ferne Feravis
 Viel Ritterschaft in Waffenschmuck.
 Zum Kampfe rüstet er sogleich
 Sich wider sie. Mit Mühe hielt Gundrie
 Des Helden rasche Kühnheit ein.

Aus süßem Munde sprach
 Die bange Maid zu Feravis:
 Nicht so: es sind ja Tempeler. Herr,
 Die sehnlich euer harreten.
 Schon ritten sie heran, in Engelweiß
 Bekleidet, zu ehren die erhabne Schaar,
 Und ließen frey die bunten Fahnen wehn.

Gott würdigte den hehren Zug:
 Die Thore standen alle auf,
 Und wessen Feravis schon lange harret,
 Die Menge holder Mädchen kam
 Gelaufen gegen sie; und frohes Sinns
 Empfing sie das Geleit. So wendet sich
 Nach Scherz und Munterkeit die lange
 Qual.

Vor allen freut Anfortas sich
 Der wonnereichen Kunst.
 Des edlen Neffen Sieg,
 Sein Ruf zur Würdigkeit des Graß,
 Der Qualen nahes Ende schwellt sein Herz.
 Er faltet, tief gebeugt,
 Oft dankbar seine Händ' um Gottes Huld.

Da säumte länger nicht
 Der König Parcival:
 Er that, wornach man harrete,
 Und ließ sich führen vor den fronen Graß.
 Raum sah er ihn, da sank er tief
 Und ehfurchtsvoll zur Erde hin.
 Wie schön ist das Gebet für Freundes Qual.

Mit Andacht rief er auf,
 Und tiefe Seufzer folgten nach,
 Zu Gott, dem Urquell alles Heils:
 Er wolle wenden seines Oheims Noth,
 Von Herzen quillt ein süßer Brunnen auf,
 Und drängt der Zähren heißen Strom
 Von holden Augenwimpern ab.

Als so das eifrige Gebet
 Bis in die dritte Stunde währt,
 Da fand Anfortas, froh durch Gottes Kraft,
 An seinen Wunden sich gesund.
 Vor Freude schwillt das ganze Volk:
 Man sah an Rittern, sah an Fraun
 Die Augen süßler Thränen voll.

Da sprach der Held aus Bazamant:
 Wie sonderbar: was trägt
 Mit beyden Händen dort die schöne Maid?
 Ich sehe ja nicht Haares breit;
 Und doch gebärdet sie sich so,
 Als trüge sie: was seht ihr denn?
 Ich nehme nichts, als leere Hände wahr.

Nicht ferne lag gestreckt
 Auf einem Bette riesenlang,
 Ihn warf die Gicht, der edle Titirell.
 Er sprach: Nun höret, wie das kömmt:
 Ihn wusch noch nicht der hebre Tauf;
 Daher ihm Wahn und Heidensinn,
 Den hohen Gral zu sehn, das Auge schließt.

Im Saale deckte man indes
 Die Tafel für die werthe Schaar,
 Und setzte Nöpfe, groß und klein,
 Des Grales froner Weihe vor.
 Gesprochen ward des Segens Wort; und
 sieh!

Schon standen die Gefäße voll; man nahm
 Sie ab, und tischte sie den Helden auf.

Nun schwoß der Busen Parcivals
 Kundwuramors der Königinn empor:
 Sie wallte noch im dichten Hain,
 Mit ihr die wackern Sprossen Parcivals.
 Des Wunsches schöne Lohr griff
 Bald in der hohen Gäste Brust.
 Schon wallten die Panier' empor.

So zogen, reich geschmückt,
 Sie rasch ins Land von Quibar.
 Den Wallern eilt ein Knappe zu:
 Nicht fern von Peilrapeir, so rief
 Er aus; entbietet auch die Königinn

Den holden Gruß: zu Diananze trefft
Ihr sie im schattichten Gehölz.

Sie ritten, bis vom Abendroth
Erglänzten Forst und Trift.
Und als bereits die graue Nacht
Umdämmerte die Flur,
Und reiche Zelt' umher gespannt,
Dem Auge kaum noch flimmerten:
Entsäufelte den Fahnen leises Wehn.

Es war das Feld, und um das Feld
Die holde Au, wo Parcival
Einst in dem leichten Schnee
Des Blutes Zaubertropfen sah,
Und sinnlos, nur für Minne reizbar, stand.
Inzwischen kam ein Templer zu Kyoth,
Und that der Helden Ankunft kund.

Schon eilt Kyoth, der unbescholtene,
Und als er Parcivalen sah,
Umschlang er, drückt' ihn fest,
Und führt' ihn sacht ins schimmerreiche Zelt,

W' schon die holde Gattinn schlief.
 Erweckt sie leise nur. Sie wirft
 Von Hermelin sich schnell den Mantel um,

Als sie den schönen Gatten sah,
 Der je nach Preis und Würde warb,
 Den edlen König Parcival,
 Umschlang ihn sanft ihr Schwanenarm
 Und er, er hängt am süßen Mund' und
 ruft:

O daß ich so dich fand! wie dank ich dem,
 Der aller Herzen Kunde hat!

Kardis und Lobegrim,
 Die lieben Ebhne Parcivals,
 Sie lagen noch, in Schlaf versenkt.
 Schon eilt Knyth: sie wachen auf:
 Er stellte sie dem hehren Vater dar.
 Die Wonne wogt und steigt: allein
 Knyth ermahnnte sie der tiefen Nacht.

Tags darauf rief Parcival die Fürsten des
 Reichs, und erklärte, er wolle den einen Sohn

Lohgrim, zu sich nehmen; den andern, Kardis, zu ihrem Könige krönen. Kaum war diese Feyerlichkeit vorüber, als er abzog, um seine Reise nach Plumizol anzutreten. Auf dem Wege fanden sie Sigunen todt in ihrer Klausel: sie lag bey Eschionachtolander, ihrem Gemahl. Man brach die Thüre ein, und legte beyde in einen Sarg.

Zu Montsalvatsch empfing man die Widerkehrenden mit lauter Freude. Wripan's und Tenebrock kamen ihrer Nichte entgegen. Hier entdeckte Geravis seinem Bruder, wie fest ihn die Minne gegen Wripan's, des Anfortas Schwester, band. Aber Parcival erklärte, dieß könne nicht geschehen, wenn er nicht seine Götter abschwört, und die Taufe der Christen erhält. Geravis erbot sich, nahm von einem Bischof Unterricht im Christenthume, und ward getauft. Nun sah er den heiligen Gral, und erhielt die schöne Wripanse zur Ehe. Vergnügt über beydes rüstet er sich zur Heimfahrt. Mit Jubel empfing ihn sein Heer: nur die Nachricht vom Lo-

de der edlen Secundille trübte die Freude. Ein Umstand darf hier nicht vergessen werden.

Sonderbar, daß nie ein Templer befragt werden durfte, woher er sey. Er mußte alles verlassen, und wieder nach Montsalvatsch kehren. Wer sollte sich der Frage nicht enthalten haben! und dennoch liegt sie zum Grunde der Fabel mit Lohegrinn.

Verborgen war der Templer Sitz
 Und Ungeweihten nie enthüllt.
 In welches ferne Land sie auch
 Der Heldenruf vom hehren Grale trieb,
 So durfte man an sie die Frage nicht
 Nach ihrer Art und ihrem Lande thun;
 Sonst kehrten sie, sie mußten es, zurück.

Die tapfern Ritter, Gaban, Kay, Lanzelot, Erech giengen inzwischen auf Abenteuer aus, und erwarben sich den hohen Ruf nach den heiligen Grale, sammt der Massenie des Königs Artus. Dieser erfreuliche Ruf wurde

Sa

Gabanen durch eine Jungfrau, dem König Artus aber durch Gundrie Lazurzie angekündigt.

Der je nach Ruhme warb,
 Norwegens Held, und Lotes Sohn,
 Zu mehren seinen hohen Preis,
 Ritt einst nach Lapresie,
 Und suchte kühn sich Abenteuer auf.
 An einem Abend kam, in reichen Stoff
 Gehüllt, ihm eine keusche Maid entgen.

Norwegens reiner Fürst
 Bot freundlich seinen Gruß:
 Aus rubinfarbnen Munde dankt
 Die edle Maid dem Helden minniglich:
 Ihr möget, sprach sie, nun,
 Arthur der theure Fürst, und du Gaban
 Das Loben ganz der reinen Freude weihn.

Ich künd' euch, was ihr sehnlich wünscht:
 Dieß wird zugleich Artusen dort
 Dem ruhmbezügten Helden kund.
 Wir fanden jüngst, und lasen laut
 II. Band. J

Auf Montsalvatsch, der hehren Burg,
 Daß ihr, geweiht der Templer Schaar,
 Euch immer dort erfreuen sollt.

Nun schütze Gott dich, Held,
 In dessen Hand wir alle sind:
 Ich scheide, denn ich muß.
 So ritt die minnigliche Maid davon.
 Da kehrt Gaban gen Karibol,
 Wo schon Gundrie die Kunde gab,
 Die manche Last von schweren Herzen schob.

Wie König Artus sich
 Aus seinem Reich' erhob,
 Wer mit ihm fuhr nach Montsalvatsch:
 Wen dort die Flammenschrift zur Weisheit
 rief,
 Wer Templerpflichten auf sich nahm,
 Des wird mit mehrern Wundern einst
 In andern Abenteuern kund gethan.

Doch, wie die Heldenschaar
 Nach königlicher Art

Mit einem starken Heere ritt,
 Und wie man sie zum Gral' empfing,
 Des fand ich keine Kunde je.
 Es mag daher auf sich beruhen,
 Ich ziehe von der Tafel meine Hand.

Dafür langt er auch sogleich nach einer andern Tafel, und erzählt uns Lohegrims Abenteuer. Ich hebe aus, was mit dem Grale in Verbindung steht. Sein erstes Abenteuer bestand er für eine Fürstinn von Brabant, aus dem Hause Ells.

Der Schönheit Blume prangt
 In Brabant an der jungen Königin.
 Sie würdigte, der Erdenjöhne Wunsch,
 Den Stamm Ells durch Züchtigkeit,
 Schon riß
 Der Tod den Vater weg, die Mutter
 schon:
 Da maßte sich ein Held des Schuzes an,
 Und trübte bald der Fürstinn Rahm und
 Herz.

Ihr süßer minniglicher Blick
 Bezaubert seinen Sinn:
 Der Zauber bracht' ihm Spott und Gram.
 Von Minne sprach er wohl der zarten Maid;
 Und ob er fälschlich zieh, sie hab' ihm Land
 Und Ehe zugesagt, so drang er doch,
 Zu halten, was sie nie verprieß.

Die Unschuld war ihr Schild;
 Allein sie deckte leider nicht!
 Er rief mit Ungestüm,
 Daß alles Volk sich hoch empört:
 Durch Tod und Leben woll er ihr
 Erzwingen das Geständniß ihres Worts.
 So bingte vor Gericht sie einen Kampf.

Wie groß er war und stark,
 So scheute mancher sich,
 Der Lanze des Gewaltigen zu stehn,
 Zu messen mit ihm Stoß und Schlag.
 So stimmerte nur schwach der Hoffnung
 Strahl,

Es sey, er glänze denn von oben her,
 Und sieh! Gott schickt' ihr einen Kämpfer
 zu.

Oft, wenn die reine Maid
 An Ritterrecht und Abenteuer denkt,
 Und vor dem Graun des Kampfs erbebt;
 Da goß ein Priester, fromm und rein,
 Albanus hieß der theure Mann,
 Den Menschen werth und Gott,
 Trost in der Fürstinn wundes Herz.

Wohl baut ihr wonniglich auf Gott,
 Entloß es seinen Lippen einst,
 Auf dessen mächtiges Geheiß
 Gestirn und Sonne sich in Wirbeln rollt:
 Denn will er, so vermag der Neuchler
 nichts;
 Und daß er will, dafür
 Bürgt seine Huld und euer Recht.

Schon eilt der fromme Mann
 Der Opfer reinstes Gott zu weihn,

Als tief gebeugt die Fürstinn lag,
 Und still ihr flammendes Gebet
 Zum Himmel auf ergoß.
 Es hieng an dem Korallenring
 Ein kleines Schellchen reines Golds.

Sie sprach des Herrn Gebet
 Mit heisser Andacht aus: und sieh:
 Da hört der reine, biedre Mann,
 Und horcht, und hört es abermal,
 Wie ein Getön der süßen Schell' entklang,
 Das steigend durch die Wolken brach,
 Und weit umher sich dröhnend hob.

Dann zog es brausend hin,
 Gleich dem Geknall des Wetterstrahls,
 Nach Montsalvatsch, der hehren Burg,
 Daß Graun der Tempel Herz empört,
 Und von des Rasselns Heftigkeit
 Die Maffenie erschüttert stand.
 Ein Unheil droht! man starrt, und harret.

Noch rollt der Donner früh und spät,
 Betäubt noch alles rings umher,

Und lähmt Gefühl und Wiß.
 Man forschte, wie Gefahr und Knall
 Zu wenden sey, und König Artus sprach:
 So laßt zum hohen Gral uns ziehn,
 Zum hehren Geiste voll Vertrauens flehn.

Da zogen Fürsten, reich gekrönt,
 Und Frau'n und Mädchen, wohl geschmückt,
 Mit Andacht zu dem Grale hin.
 Der Schall! er donnert noch. Nun rufte

Kay:

Soll ringer werden unsre Noth,
 So hüllet euch in Demuthskleider ein.
 Und bringt Gott ohne Prunk die Bitte
 dar.

Wie Kay, der theure, rieth,
 So ward es alsogleich vollbracht.
 Erbötig wandelt alles sich
 In här'ne Kleider um,
 Und zog in Demuth vor den Gral.
 Und sieh! da fanden sie sogleich,
 Wovon ein End' ihr Kummer nahm.

Die Tochter Parcivals,
 Elise, reines Sinns,
 Pflag dazumal des hehren Grals;
 Mit ihr Gabanens Tochter, Sigelind,
 Und im Geleite fand sich noch
 Die schöne Maid Penill,
 Der Yblis Tochter und des Lanzelet.

Durch eine Schrift am Grale ward
 Den reinen Mädchen aufgedeckt:
 Verleumdet fälschlich sey
 Von hohen Würden eine Frau,
 In fernem unbekanntem Land.
 Um dieser zarten Unschuld zieh
 Sogleich ein Kämpfer forschend hin.

Kay sprach: gepriesen sey
 Der wonnigliche Tag!
 Bestimmt mit Klugheit eure Wahl
 Und sendet mich, zu wenden diese Noth:
 Es wäre mir für jeden andern bang.
 Ihr wählet doch keinen sonst,
 Der mächtiger für Ehre sicht.

Und Artus nahm das Wort:
 Ich hab' es reiflich überdacht,
 Und bitt' euch Freunde, laffet mich
 Für diese Maid den Kampf bestehn:
 Noch bin ich stark, zur Lanze fest,
 Und wende den Betrug durchs Schwert,
 Wenn ja der Meuchler mir zu Kampfe steht.

Die Ritter der Tafelrunde waren nicht so gefällig gegen ihren König, den Wunsch nach diesem Ehrenkampfe zu gewähren. Gaban glaubte, Artus habe sich bereits mit Ruhme gesättiget, und forderte die Ehre vor sich. Auch Percival, Lanzelet, Iorant baten um den Kampf. Aber weinend entschied die holde Elise: ihr junger Bruder Lohgrim sey erkohren vom heiligen Gral. Sie las:

„Er rüste sich sogleich,
 „Noch heute zieh' er aus.“
 Die Königin Kundwuramors
 Erschrack, daß ihr der Laut erstarrt,
 Und sinnlos sie zu Boden sinkt:

Zur Mutter stürzt' Elise hin:
 Selbst Parcival stand farbelos.

Da galt nun kein Berathen mehr:
 Er schied noch diesen Tag.
 Mit seinen Händen wappnet Parcival
 Den jungen kühnen Mann.
 Am Harnisch glänzte Stein und Gold,
 Und von Töchanten flimmerte
 Des Helden reich bedecktes Ross.

Schon gieng nach Urlaub zu den Frau'n
 Der theure Lohgrim:
 Da schwamm in Thränen manches Aug,
 Und Jammers brannte manches Herz.
 Er wünschte Gottes Huld der Massenie,
 Und jung und alt begleitet ihn
 Von Montsalvatsch bis an die See.

Noch sah man um, ob sey er auch
 Zur langen Reise wohl versehen,
 Als, wie gerufen, da den Fuß
 Schon Lohgrim zum Stegreif bot,

Ein stolzer Schwan auf einer Barkt floß.
 Wie dieß Gesicht zu deuten sey,
 Deß räthfelt man, und wundert sich.

So bald der kühne Wanderer
 Den scheuen Vogel sah
 Ans Ufer mit der Barkt ziehn, da sprach
 Er zu dem Vater und zur Massenie:
 Seht mein Gefährt! er winket mir.
 Nun bringt gleichwohl das Roß zurück,
 Und laßt mich mit dem Schwane ziehn.

Da sprang er rasches Schritts herbey,
 Bestieg des Nachens Bauch:
 Nicht klaren Kyperwein,
 Nicht Nahrungsvorrath nahm er ein:
 Denn der nach dieser Bahn mich rief,
 Er sprach Vertrauens voll,
 Der pflegt auch meiner Fahrt.

Als Lobegrim kaum schied,
 Am Ufer ließ die Segnenden;
 Da flog er mit dem Schwane schon;

Weit hin aufs hohe Meer.
 Und reich an Wundern war die Fahrt:
 Am fünften Tage sang
 Der Schwan ein Fischgen, und verschlang.

Nun reicht er auch dem Helden dar
 Den langen blanken Hals:
 Und sieh! des Himmels reines Brod
 Lag in dem Mund des Staunenden.
 Der Fürst genoss es halb,
 Und gab es halb dem Schwane hin,
 So reizend schien ihm keine Speise noch.

Auf diese hehre Zehrung hob
 Der Schwan zu singen an:
 Nicht irdisch Klang, nach Engels Art,
 Der Ton im süß entzückten Ohr.
 So flossen schon der Tage sechs,
 Seit Montsalvatsch im Nacken lag.
 In Brabant landet er am siebenten.

Der Fürstinn frommer Rath,
 Der fern ihn von der Binne sah.

Rief freudig auf zur edlen Frau:
 O seht den Schwann! er schwimmt hieher;
 Im Nachen liegt ein Ritter, stolz gestreckt,
 Ich hoffe fest von seiner Kunst
 Der Wonne viel für euch und uns.

Nicht lang, so landete
 Alhier ein weiser Abt,
 Zu Rath vom hehren Brittenkönige
 Der holden Fürstinn zugesandt. *)
 Auch Lüttichs Bischof kam, und Helden
 viel
 Mit Luipurg von Lothringen,
 Zu treten, fügt' sich da, ins Kampfgesild:

Die Kunde brachte man
 Sogleich den Edlen bey.
 Sie wallten froh zur Herzoginn,
 Des Wunders bald gewiß zu seyn,
 Und wurden einig ihres Raths:

*) Anderwo wird es genannt, und heißt Gindemar.

Nach Art der Bittenden
 Ans Ufer mit dem Heiligthum zu ziehn.

Mit Kreuzen kamen sie bereits,
 Mit reichen Fahnen an.
 Da blickte weit umher der Schwan,
 Zu forschen nach der Herzoginn,
 Und stieß noch nirgend ans Gestad.
 Die Helden nahmens wahr, und führten sie
 Mit fürstlichem Gepränge dar.

Der Empfang geschah voll Neugier und
 Herzlichkeit. Erst gieng der Zug nach dem Mün-
 ster, dann nach der Burg. Inzwischen zeigte
 sich der Schwan, an dem man etwas überirdi-
 sches nicht verkennt hat, dem Abte Sindemar
 in eigner Gestalt, als ein glänzender Engel,
 barg sich aber bald wieder unter dem Bilde des
 Schwans.

Entwappnet ward von holden Frau'n
 Der Held von Valois.
 Es glänzten seidner Trose viel,

Und weite Schränke reich gefüllt.
 Als man den ehrnen Fuß vom Felle wusch,
 Da brant' er, einer Rose gleich,
 Und auf dem Antlit; prangt der Schön-
 heit Blum.

Des Landes Edelsten entdeckt
 Er nun den Grund der seltenen Meeres-
 fahrt;

Wir hörten, wie mit Trug und List
 Ein Ritter um des Landes Fürstinn warb,
 Die schwere Faust am Silbergriff,
 Bereit des Kampfes zog ich dann
 Der reinen Herzoginn zum Schutze dar.

Der Fürsten Muthigste
 Veriethen sich, und kamen bald
 Des Rathes überein:
 Bey Sarbrück auf der Blumenflur
 Sey zur bestimmten Zeit
 Der Mächtigen Verein:
 Da walle hin, wer Muth im Busen
 fühlt.

Dem Kaiser ward zu Frankfurt kund
 Der Fürsten Zwist gethan:
 Er that, was seiner Macht gebührt.
 Ihr sündet, sprach er, morgen mich in Rath,
 Wenn Eigensinn auf Kampf besteht.
 Kein Säumen gilt, kein Hinderniß;
 Das Schwert entscheide wahr und recht.

Von Brabant rissen sich
 Mit ihrer Ritterschaft
 Des Landes Fürsten auf,
 Und ritten ahnungsvoll gen Mainz.
 Auch zog von Talramund Graf Fritz,
 Und spannte hoch auf weichem Gras
 In weiter Flur sein schimmernd Zelt.

Mit großen Schuaren kam
 Des Reichs erhabner Vogt:
 Die Kaiserinn nach ihm,
 Umringt von schönen, minniglichen Fraun.
 Man staunte reicher Züge Pracht;
 Und süßter Damen Wonneblick
 Stach manches Helden Busen wund.

216

Als die Fürsten und Ritter versammelt wä-
ren, führte der Kaiser das Wort wider die Hun-
nen, welche neuerdings eine Heeresfahrt wider
Deutschland geschworen haben, und lud sie ein,
sich wider die verderblichen Feinde zu rüsten,
gegenwärtig aber hätten sie ein ander Geschäft
zu endigen.

Es hob sich unter uns ein Zwist
Um Brabants holbe Herzoginn.
Da dem von Telramund
Der Trauten Stimme rieth,
Zu messen sich im ernstestn Kampf;
So tritt er nimmermehr zurück,
Und strebt nach Recht durch Rittersschwert.

Der Fürsten hoher Rath
Bereinte sich dahin,
Des Reiches höchstes Haupt
Zu bitten um Gericht und Schutz.
Ich söhnte, sprach er, gern sie aus:
Doch sag' ich Schirm den Kämpfern zu,
Sie zu bewahren vor Gewalt
II. Band. R

Nun ward ein Ring gesteckt,
 Und um den Ring herum
 Erhöht ein mächtiges Gerüst,
 Worauf der Kaiser saß, und Frau'n
 Und Fürsten viel, den Streit zu sehn.
 Indes sich die Gewaltigen
 Mit Muth und Prunk zum Kampfe rüsteten.

In ehrner Rüstung strahlend sprang
 Der Held von Brabant rasch zum Kampf
 hervor.
 Sein Panzer flimmerte von Schmuck und
 Gold,
 Und Sterne strahlten an dem Helm.
 Auch Graf von Telramund, im Busen
 Grimm,
 Riß sich im stolzen Waffenrock empor:
 Sein Rüstgezeug erglänzt, wie Nachtge-
 stirn.

Hell rauscht der Rüstung Erz,
 Und ohne Obhörung glüht der Zwist.
 Zugleich ergreifen Beyde Kampfgelübt

Den langen Speer, mit Horn durchweht,
 Und stehn einander gleiches Muths,
 Und lenken nun, und halten aus,
 Zu strecken den, dem's Ross und Spieß
 versagt.

Nun regt des Spornes Reiz
 Der Kofse wildes Feuer auf:
 Da galt kein Horn, da galt kein Stahl,
 Die Speere stießen sich zu Trümmern ab.
 Doch keiner scheut der Lanzen Drang,
 Und keiner wankt. Da rissen sie
 Erglimmt die Schwerter von der Scheid'
 empor.

Die Helme klirrten schauerlich,
 Hoch blitzten Schwerter auf,
 Und warben rasch nach reichem Lohn.
 Doch des Brabanters kühnes Erz
 Sank mächtig auf das Haupt
 Des Mutpigen von Telramund,
 Und hoch entsprudelte dem Helme Blut.

Noch starrte nicht dem Blutenden
 Die Kampfgeübte Faust;
 Der Wunde trotzend warb er noch
 Nach Ruh' und Söhnung nicht:
 Gleich einem Windeswirbel fuhr er aus,
 Und flog und hieb so schnell,
 Daß hoch darob so Ring als Kreis erschrock.

So wiegeln sie den Kampf
 Mit Ungestüm von neuem auf.
 Von ihren Schilden wirbelten
 Sich Späne durch die Luft: es flob
 Sich Stift und Stift, und Häfte spran-
 gen ab.

Da kam von Kühnem Templer her
 Ein Schlag, so schnell und tief,

Daß Held von Telramund
 Der Wunde blutend unterlag,
 Gehlähmt aufs Blumenfeld entsank,
 Und stier dem Tod' ins Auge sah.
 Schnell sprang vom Roß der Kühne Held,

Und hob es drey mal auf, das blanke
 Schwert;
 Doch drey mal sank es starr zurück.

Mein rief er, des Gesunkenen Blut
 Beflecke nimmer meinen Stahl;
 Mein Schwert durchbohre nie den liegen-
 den!

Doch sag, hat meine Frau sich dir verlobt?
 Nein, sprach der wunde Held, ihr blü-
 hend Schön

Und meine Minne täuschten mich:
 Der Holden Heil! ich hab' ihrs falsch ge-
 ziehn.

Nun bat den Kaiser Lohegrim
 Gerichtes um die That.
 Es ward dem Überwiesenen,
 Was ihm nach Recht durch Schuld gebührt.
 Doch frey des Weils, entsagt' er nur
 Dem Rechte, das zum Schild' er trügllich
 nahm,
 Begab der süßen Minne sich.

Vom Walle siegreich kehrt
 Held Lohengrin zurück,
 Empfangen wonniglich
 Von Fürsten und von holden Frau'n.
 Und als er vom erhabnen Vogt des Reichs,
 Von Edlen, die ihn kämpfen sahn,
 Vom Kreis der Schönen Abschied nahm,

Trat auf die Herzoginn von Ells,
 Umschlang mit beyden Armen ihn,
 Und bat, er eigne sich ihr Land,
 Sie selbst und all ihr köstliches Geräth.
 Der Kaiser und der Fürstenrath
 Ertheilen willig Frau und Land,
 Zu walten da mit Herrschermacht.

So sey es, sprach er, mir erlaubt,
 Allein zu sprechen meine Frau,
 Ob ein Gelübd sie mir gewährt,
 Da trat er mit der holden Herzoginn
 Besonder ab und sprach gerührt:
 Gefällt euch, in der Minne nie,
 Im Grolle nie, zu brechen ein Gelübd?

Es heißt, o Heure, daß ihr nie
 Mich fragt, von welchem Land' ich sey.
 Dagegen seyd gewiß:
 Mein Stamm ist alt, und Ahnen zieren ihn,
 Die weit in Ländern walteten.
 Von Königen stammt mein Geschlecht:
 Es war je makelfrey und ehrenvoll,

Entweihet euren schönen Mund,
 Und stellt mir diese Frage nie.
 So altern wir, nur so, mit frohem Muth:
 Die Frag', ich bebe, brächt' uns langen
 Gram!

Mit Treue pfleg' ich dann des Lands,
 Dem Frieden hold und der Gerechtigkeit.
 Nur sehet, daß euch's nie der Frage reut.

Was bringend ihr verlangt,
 Bin ich zu halten stets bereit.
 Wenn eure Minne mich belohnt,
 Entbehr' ich ewig dieser Frage leicht;
 Da Beyden sie nur Unheil bringt.
 Der Gegenminne geb' ich dann gewiß so viel,
 Daß euch es lohnt und eurer Tapferkeit.

Darauf umschlangen sie sich sanft,
 Und drückten wonnevoll sich an die Brust,
 So geht der Zug nach dem Palast
 Mit manches Lands Gewaltigen,
 Vollzogen ward der Trauung Fest mit
 Pracht.

Er lud den Kaiser und die Kaiserinn
 Und alle Fürsten nach Antwerpens Burg,

Die Geladenen kamen: es war große Feyerlichkeit in Antwerpen, und Kaiser Heinrich benutzte die Gelegenheit, alle anwesenden Fürsten des Reiches wider die Hunnen in Bewegung zu setzen. Inzwischen kam Botschaft, daß die Hunnen heran rückten. Aber Heinrich stand auf seiner Hut. Daß er in diesem Feldzuge glücklich war, sagt uns die Geschichte; allein sie sagt uns auch, daß Kaiser Heinrich der Vogler, und König Artus nicht in eine Epoche zusammen gehören. Zwischen beyden liegt ein kleiner Raum von mehr, als vier Jahrhunderten. Auch Dido und Aeneas standen nicht viel näher beyammen, Vielleicht glaubten die Provenzale, hierin nachahmen zu müssen.

So viel ist gewiß, daß es kein vorübergehender Irrthum war. Denn kaum waren die Hunnen zurückgetrieben, als der Kaiser die Fürsten erst in Köln, dann in Frankfurt versammelte, einen Römerzug zu bestimmen. Er kommt wirklich nach Rom, streitet mit den Römern, siegt, wird gekrönt. Überall that Lohegrim große Dienste, zumal wider die Heiden, und das Glück kam ihm allenthalben zuvor. Allein nun rückt die Zeit seiner Leiden an. Argwohn und Verleumdung lauern hinter seinem Rücken, und zerstören ein Verhältniß, in dem er sich glücklich fand.

Der Kaiser hatte nach Köln einen großen Hof ausgeschrieben. Er sollte mit vieler Feyerlichkeit gehalten werden. Sein Sohn Bruno, bereits Bischof in Köln, hielt daselbst seine erste feyerliche Messe: und Heinrichs Tochter sollte an den Herzog von Lothringen vermählt werden. Fürsten, Grafen, Ritter zogen in grosser Anzahl nach Köln; unter diesen befand sich auch Lohegrim. Weil er eben von Rom zurück kam,

schickte er nach Antwerpen; seine Gattinn nach
Köln zu laden.

O wohl der Stunde, rief sie aus!
Ich seh' ihn bald, den trauten Mann,
Zu dem sich Herz und Mund
Durch sanfte Minne schwingt.
Sie riß, im Busen Blut, sich auf,
Und flog auf Liebeschwingen nah
An Köln, die mächtige, heran.

Als die erhabne Kaiserin
Den Ruf der nahen Kunst vernahm,
Bewies sie edle Menschenhuld,
Und zog mit schmucken Frau'n entgen.
Der Kaiser selbst mit Lohegrim
Enteilt zum wonniglichen Gruß,
Und rührend tönte der Empfang.

Zur Hofes Feyer kam
Der Fürsten viel und ihr Gefolg
Aus reichen Städten an:
Und wo man hinblickt, herrschte Pracht.

Allein was säumen wir?

Schon rückt der Tag der Feyer nah,
An dem des Kaisers Haupt die Krone
schmückt.

Zu Gottes Lobe sang

Der Bischof nun die Messe feyerlich.
Da sah man Zug auf Zug, voll Prunk,
Zum Dome hin, und manche Glocke klang,
Und mancher Edle ward dem Schwert ge-
weibt.

Des Mahles Pracht empfieng ein Spiel,
Wo Speere barsten, Schilde rasselten,

Des Abends war Tanz und Gesang. Man
gieng fröhlich zur Ruhe. Als die Sonne stieg,
erhoben sich von Harfen, Schalmeyen, Geigen
frohe Löhne, und wirbelten sich durch die Luft.
Man gieng abermal feyerlich nach dem Dome;
dann zur Tafel, und endlich gieng es wieder an
Ritterkämpfe.

Herolde ritten umher, und riefen Namen

Wappen und Land der Ritter aus. Nur Lohgrims Knappe blieb zurück; denn er durfte das Land, woher er kam, nicht entdecken. Daher seine Leiden. Speere brachen, Ritter stürzten von Rossen, schwangen sich wieder auf, und kämpften von neuem. Held Lohgrim blieb nicht zurück.

Und Brabants tapfrer Held,
 Man staunte Muth und Streitbarkeit,
 Oft sprengt' er hin ins Speergeklirr,
 Wo er der Starcken Lanzen bricht;
 Wo seines Stosses Kraft die Panzer trennt;
 Wo Ritter fallen hohes Muths,
 Wie Garben man auf Tennen wirft.

Von Cleve, Rudolf, jung und schön,
 Ein unverzagter Fürst,
 Selbst mit dem Kaiser nah versippt,
 Sein Neffe, kühn und stark,
 In Engelweiß gekleidet, hielt,
 Zu werben um der Minne Preis,
 Von der sein hoher Busen glüht.

Er schwang sein blankes Schwert,
 Und bot dem Muthigen von Ells,
 Durch seiner Gattinn holden Reiz,
 Zu kehren wider ihn des Speeres Kraft;
 Doch ohne Schonung sey der ernste Kampf.
 Nach Wunsche wars auch Lohbegrim;
 Er hoffte selbst der Minne hohen Lohn.

Den Helden reichte man sogleich,
 Sie saffen beyde fest,
 Zwey starke Speere von Drost.
 Aus Lanzen stob die Loh kaum,
 So ward schon mehr, als Speeres lang
 Vom Koffe Clevens Fürst
 Auf Gras und Blumen hingestreckt.

Unglücklich war der Sturz
 Und ahnungsvoll: der weisse Ritter brach,
 Indem er fiel, den rechten Arm entzwey.
 Du, holde Ells, erfreu dich nicht!
 O Klage laut! denn blick umher:
 Wie schauerlich entrollt nun bald
 Der rasche Donner dem Gewölk.

Und bald, o Holde! rauscht
 Des Regens wild Geprassel nach:
 Von rothen, süßen Lippen scholl
 Inzwischen das Brabanters Lob:
 Es steige höher stets sein Ruhm.
 Und wie zu Rom im Streit' er warb,
 Erzählte selbst die Kaiserinn.

Die Christenheit, so sprach sie, dankt
 Ihm manchen schönen Sieg;
 Und seine Würde schwang sich so,
 Daß schwer ein andrer nach ihm klimmt.
 Und höhniß nahm die Frau von Cleo das
 Wort:

Ich sah, wie fürchterlich im Kampf er ist,
 Doch wüßten wirs auch nur, woher er
 stammt.

Wir kennen alle Helden sonst,
 Und Namen, Stamm, Geschlecht.
 Wenn er sich nicht vor Abkunft schämt,
 Wozu verschweigt er Nam' und Stamm?
 Oft trübt die hohe Günst mein Herz!

Was wissen wir denn von ihm sonst,
Als daß ein Schwan ihn über Bogen trug?

Tief in den Busen drang

Dies Wort der sanften Herzoginn,
Ihr Frohsinn schwand, Auch ahnete
Den Spott die edle Kaiserinn.

So rächst du, sprach sie, deines Gatten
Sturz?

Und hältst die Rache deiner werth?

Er stammt, ich weiß es, doch von Königen.

Noch schwoll ihr Busen auf,

Zu rügen Schmach und Hohn:

Allein der Worte wars genug.

Nur schloß die Kaiserinn mit Nachdruck an:

Als mit dem Schwan' er über Bogen
schwamm,

Umfloß der hellste Schimmer sein Geschlecht:

Zum Pfande geb' ich Ehr' und Würde
dar.

Man führt den wunden Herzog nach der

Herberge. Der Kampf währte bis an den Abend,
 Die Schönen gaben Lohgrim den Preis, und
 sein Lob erscholl allenthalben. Als er nach Hause
 kam, schloß ihn die holde Gattinn fest in die
 Arme. Aber ihr Auge war dunkel, und Thränen
 rollten über die Wangen.

Was kränkt dein Herz? sag an,
 O minnigliches Weib! so sprach er sanft,
 Erzähle mirs, und berge nichts;
 Nur deine Trauer treibt mein Herz.
 Gespottet, sprach sie, hatte heut
 Die Herzoginn von Cleve dein;
 Um dich nur klemmt ihr Hohn den Bus-
 sen mir.

Der stets nach hohem Preise warb,
 Durchblickt den Sinn der Worte bald.
 Da sprach der junge weise Mann:
 Sey fröhlich stets, du meiner Wonne Quell!
 Dann langt er nach dem Kinne zart,
 Und küßt die Augen, küßt den Mund:
 O achte, sprach er, leerer Worte nicht!

So

So nahm er ihr gelind
 Den lauten Kummer ab:
 Allein im stillen nagt er noch.
 Wie wärs doch, dachte sie, so wönniglich,
 Zu wissen einmal auch, woher er stammt?
 Des Vatters Born nur, früge sie,
 Hielt noch die Bärtliche zurück.

Sie schwankte lang, und wog,
 Gedanken hin, Gedanken her;
 Bald tief herab, bald hoch hinauf;
 Bald unterbliebs, bald wars gethan. Zulezt,
 Was müß' ich mich? Ich frag' ihn doch:
 Denn glänzend ist sein Stamm; und zürnt
 er auch;

So söhnen uns die holden Kinder aus.

Gehören sie doch beyden an,
 Noch unerzogen, klein,
 Zwey liebe Knaben, frisch und schön!
 O wehe! schweig, dich täuscht ein Traume-
 gesicht!

Laß, reinte Gattian, laß dich warnen,
 schweig!

Erwindest du der Frage nicht;
Die Reue folgt — ach sie ereilt dich bald!

Allein die Wißbegierige
Kam ihres Sinnes überein:
Sie schloß in einer schwarzen Nacht
Den Fürsten freundlich zart in ihren Arm.
Geliebter! kost sie sanft,
Die Frag', auf meine Würde schwöre
ich dies,
Sie stell' ich uns zu Frommen nur!

Um unsrer Kinder willen sag,
Und stille meine Wißbegier,
O sage, trauter, lieber Mann!
Was dein Geschlecht, wer deine Ahnen
sind!

Ich weiß, du bist aus hohem Stamm' er-
zeugt:

Verzeih der Gattinn, die dich innigst liebt,
Und laß die Frage nicht zum Ärger seyn.

Wir ziehen, holde Gattinn, bald
Mit unsrer Massenie

Nach Brabant in die hehre Burg:
 Wornach du igt so dringend frägt,
 Dieß wird dort offen vor dir stehn,
 Das Land, der Name, das Geschlecht:
 Der Bitte, sag ich, bist du schon gewährt.

Der Morgen brach heran,
 An dem sich Hof und Kaiser schied,
 Zu kehren bald nach eigener Flur:
 Da hob in allen Gassen sich ein froh Ge-
 wühl,
 Zu schaun der hohen Gäste Prunk;
 Da scholl oft die Drommette laut
 Vor Wohnungen der Mächtigen.

Zum edlen Kaiser schritt
 Der Held vom Grale hochgerührt,
 Als noch der Fürstenrath
 Im Sale saß. Er sprach:
 Der Römerkrone hoher Vogt!
 Und ihr erhabne Fürsten! ehrt
 Durch eure Würde mich der Bitte noch:

Hat ja euch Schwere und Schild ge-
bient,

Mit Willen trug, und schwang ich sie,
So bitt' ich igt: o möchtet ihr
Zum Lohne mir vergönnen noch,
Zu richten nach Antwerpen eure Fahrt!
Erfreut ihr dieser Bitte mich,
So lohn' ich eurer Huld durch Treu und
Dank.

Aus einem Munde stimmten ihm
Die Fürsten willig bey.
Er sendet eilig Boten ab,
Zu bringen schnell die Weisung in das Land:
Man sehe wohl sich zu den Gästen vor,
Und Sorge, daß es auf der Bahn
An Weinen nicht und Zehrung fehlt.

Schon eilt, und schickt, was edel war,
In goldener Rüstung, seltnes Prunks,
Sich an zur kurzen Fahrt.
Und als der Zug Antwerpen naht,
Da traben Greis und Jüngling an,
Im Schimmer zu empfañ den hohen Zug.

So ward der junge, kühne Held
 Zur Burg mit Feyer eingeholt,
 Und tief gerührt durch frohe Huldigung.
 Da klang, geweckt von Wonne, Sang und
 Schall;

Denn Volk und Edle freuten sich:
 Nur nicht die bange Herzoginn;
 Schon lange bebt ihr ahnend Herz.

O hätt' ich, dachte sie,
 Die Kummerfrage nie gethan,
 Gefesselt, ach, den kühnen Mund;
 So quälte mich die Zukunft nicht! je mehr
 Sie ahnt, je munterer rauschts umher:
 Der Freuden Laumel währt durch Tage
 zwey,
 Am dritten erst durch Klageheul ver-
 scheucht.

Als vor dem Glanz des Morgenroths
 Der Sterne Schimmer flog,
 Schlich Trauer sich und Weh heran.
 Rasch nimmt der Held die Straßenrück-
 stung um,

Faßt seine Gattinn an der Hand,
 Und führt sie nach dem Fürstenrath
 Wie graut ihr vor der Dornenbahn!

Er sprach mit leiser Stimm,
 Denn Gram und Kummer schwächte sie:
 Des Reichs erhabner Vogt!
 Versah ich hier mich gegen euch,
 Was eure Wonne stört und meinen Preis,
 Durch eure Tugend bitt' ich euch,
 Mißdeutet mirs zum Argen nicht.

Nach Brabant steuerte
 Ein Wunderschwan mich einst,
 Als meine holde Frau, mit Falsch,
 Noch schläft die Kunde nicht,
 Graf Friedrich des Gelübdes zieh.
 So zog ich aufgerufen her
 Zum ritterlichen Kampf.

Er sank: Ihr thatet dann den Spruch,
 Ich soll des Landes Herrscher seyn.
 Doch eh ich nahm der Holden Hand,

Entführt ich sie, und sprach:
 Frau! fragt ihr nie nach meinem Stamm,
 So pfleg' ich treulich eures Lands,
 So blüht uns stets der Wonne Strauch.

Nicht ohne Ruhm ist mein Geschlecht;
 Es trug, und trägt der Kronen noch;
 Darum so forschet nicht weiter nach.
 Bedenkt euch wohl, und theilt, und wägt,
 Ob ihr auf Herz und Mund vertraut.
 Denn brecht ihr Wort, mir starrt der
 Mund,
 Sogleich, ich muß, verlass' ich euch.

Hey Weiberehre that
 Sie das Gelübde mir,
 Zu halten heilig, was ich hat.
 Allein, ob sie's auch hielt,
 Das wird noch heut an beyden kund;
 Da ich von ihr, vom Lande hier,
 Von meinen Kindern scheiden muß.

Nach meinem Namen holde Frau,
 Nach meinem Stamme fragtet ihr:

Nun wird euch beydes aufgedeckt,
Gewiß, kein Schandmal drückt euch auf,
In Anjou ward mein Ahnherr einst ge-
krönt:

Er hieß Gaudin; und Gamureth, sein
Sohn,

Erhielt den Preis durch Ritterschaft.

Er, der durch Muth zu Konsoleis,
Die schöne Herzfönd erwarb,
Zurück als Waisen meinen Vater ließ,
Im Kampfe fern vor Balzac blieb.
Noch lebt mein Vater Parcival,
Der oft den Preis der Tapferkeit
Mit Speer und Schwert erstritt.

Er ist gekrönt zum hehren Gral
Auch meine Mutter, edles Bluts
Ich thü es ohne Anstand kund,
Ist Königin zu Veitrapeit.
Mein Bruder Kardis streckt den Zepher weit;
Und ich? ich heiße Lohgrün;
So nannte man im Laufe mich.

Von meiner Sippschaft kennt
 Ihr wohl auch manchen theuren Mann,
 Den König Artus weit berühmte,
 Er herrscht, mein Oheim, in Brittanien:
 Anfortas, Trefrezent, mir nah versippt,
 Zum Grale Könige, bekannt genug,
 Des Ruhmes satt. Nun wißt ihr mein
 Geschlecht.

Ich hab' euch Stamm und Land
 Und Namen kund gethan:
 Nur dieß noch, wie es kam,
 Daß ich hier landete. Es schickte Gott
 Uns bittere Qual nach Montsalvatsch.
 Durch einer Schelle schauerlichen Klang,
 Der gleich dem Donner Herz und Ohr be-
 täubt.

Wir zogen, aufgeregt,
 Mit Andacht zu dem Grale hin,
 Daß Gott der Schelle Donnerton,
 Den ungeheuren Schall uns stillt:
 Als meine Schwester an dem Grale lag,

Ich sey dazu gewählt, den Kampf
Für eine reine Fürstinn zu bestehn.

Nun wars uns zwar bekannt,
Daß ich ernannt zum Streite bin:
Allein wohin? mit wem?
Dieß war uns allen noch geheim.
Da kam ein Schwan, und schwamm mit
mir hieher:
Wodurch im Lande Jammer scholl,
Und Harm in meiner Mutter Busen sank.

Ach, daß ich von euch scheiden muß,
Noch heute, da es tagt!
Die Frage meiner Frau gebots:
Nun höret, wie das kam.
Oft habt ihr von Anfortas Qual gehört,
Wie er in Montsalvatſch
Verwundet, traurig, hülflos lag.

Weil nun mein Oheim lang
Zum fromen Gral als König saß,
Und stets mit Drangsal rang;

Mein Vater auch der Frage sich vergaß,
 So kam's, daß; wer daher gesendet wird,
 Wenn jemand ihn nach seinem Stamme
 fragt,
 Er ungesäumt vom Lande ziehen muß.

Darauf empfahl Lohegrim der Huld des
 Kaisers und dem Wohlwollen der versammelten
 Fürsten seine Gattinn, seine verwaisten Kinder,
 sein Land. Alles staunte; aber niemanden gieng
 es näher, als der unglücklichen Herzoginn und
 der Kaiserinn selbst.

Zu Boden sank von Todesnacht
 Umwölkt, die holde Herzoginn,
 Und der erhabnen Kaiserinn
 Gelangs nicht milder neben ihr.
 Der Klage Stimmen tönten laut:
 Bestürzt mit nassen Augen harret
 Der Kaiser und der Fürstenrath.

Wie oft man das erdrückte Herz
 Der holden Fürstinn wieder weckt,

Entschwand es doch ohnmächtig hin:
 Je reger auch ihr Blut in Adern wühlte,
 So drückts den Busen nur noch schauer-
 riger:
 Und fröhnt dir, Minne, noch ein Herz,
 So deiner Trauten Jammer fühlst?

Der Schluß ist unabänderlich;
 Es muß denn doch geschieden seyn.
 Genesen oder sterben galt's,
 Und Klaggeheul erschütterte den Saal.
 Dem Kaiser gab er Helm und Schwert,
 Für Kinder einst ein hinterlegtes Pfand,
 Der Gattinn hohes Werthes einen Ring.

Die Frau umschlang ihn oft:
 Ach harre noch, du trauter Mann!
 Sie rief's, und hielt ihn fest:
 O sieh den Jammer, sieh der Kinder Noth!
 Wie stimmt' ich, sprach er, gerne bey,
 Und winkten hundert Kronen fern,
 Für deine gab' ich alle hin.

Indeß erschien der Schwan:

Nur langsam floß er auf der See.

Nun ist's geschehn — er muß, er muß!

Der Gattinn Schmerz erscholl in Weh-
geheul;

Und einmal noch umschlangen sie sich fest:

Und alles Volk, so Gram und Jammer
sah,

Rief laut vor Wehmuth auf zu Gott.

Der Kaiser versprach, für Gattinn und Kinder zu wachen. So stieg der Held in die Barke zu seinem Gefährten. Klagenstimmen erhoben sich hoch: aber Lohegrim schwand schnell über den Wogen weg. Man sah ihn nimmermehr.

Der Hof ging aus einander. Die Herzoginn ward sich und ihrem Kummer überlassen, dem sie auch endlich erlag und starb. Die Nachricht von ihrem Tode griff tief in Lohegrims Hertz: alle Freude schwand, und sein hoher Muth sank, bis ein neuer Schwung den Kummer bändigte.

Am fernen Grale stand
 Zu Montsalvatsch die Schrift:
 Von Kurnibal, des Königs Tochter, sey
 Gefränkelt wider Recht:
 Ihr väterliches Erb sey Lizabor;
 Dahin soll Lohgrim, der Held,
 Zur Hülfe schnell, eh sie noch ganz entfürzt.

Die Herrschaft über Leut' und Land
 Soll dann in seinen Händen ruhn.
 Schon rüstet sich der Held,
 Zu thun, zu dulden, was es sey.
 Zwar scholl's auch igt von Klagen laut;
 Allein er ritt nach Lizabor,
 Verwandte, Freunde mit und Knappen viel.

Als Lohgrim schon nah
 Des Landes Grenze kam;
 Da brachte man der Königin
 Die wonnevolle Nachricht bey.
 Sie sprach: willkommen sey er mir!
 Die Schwere, die mich niederdrückt,
 Wälzt seine Kunst von Busen ab.

Schon früher gieng der Ruf
 Von einem frommen Priester aus.
 Denn diese Tage sah ein Abt,
 Als eben am Altar er stand,
 Von Gottes Liebe ganz durchglüht,
 Sah eine Laub', im Schnäbelchen,
 Des Helden Herold, eine Schrift.

Gewiß des glücklichen Erfolgs,
 Und zur Beruhigung des Volks
 Erzählte sein Gesicht der biedre Abt,
 Wodurch sich Herz und Hoffnung schwang.

Schon ward
 Gewandert, ward geritten gegen ihn.
 Peley, die süße Königin,
 Sie schloß ihn schon an ihre Brust.

Dich segne, sprach sie, Gott vorerst,
 Dann habe meinen Dank o Held!
 Nun sind die Fesseln meiner Noth
 Zerdrückt. Mit Freud' empfiengen dann
 Die Mächtigsten, die Weisesten des Lands,
 Das ganze Volk den Muthigen,
 Und führten ihn frohlockend nach der Burg.

Zwar kannte man im Lande noch
 Den tapfern Kämpfer nicht,
 Noch seinen hehren Namen nicht :
 Doch war da mancher kühne Mann,
 Der einst den Unerfrochten sah,
 Wie er der Afrikaner Könige
 Vor Rom im Kampfe niederstach.

Auch durfte man die Frage jetzt
 Nach Stamm' und nach Geschlechte thun,
 Worauf man ihn in kurzer Zeit
 Zum Herrn des Lands erkohr.
 Peley, die keusche Schöne, gab
 Ihm willig sich, und ihre Gauen hin,
 Worin der Held mit Ruhme waltete.

Wer ehbevor mit List und Troz
 Die Fürstinn hoch gekränkt,
 Der zog sich klügelich igt zurück,
 Und schmückte sich, wies Furcht gebot.
 In froher Blüthe stand das Reich;
 Es stieg der helden Gattinn Ruhm,
 Und mächtiger entschwoll ihr Herz.

Die

Die rege Flamme nährt
 Sich Tag für Tag, und Honigfrucht
 Des süßen Trieb's wächst zaubernder
 Von`Stund zu Stund: Ihr Busen faßt
 die Blut
 Nicht mehr: entzog er ihren Blicken sich,
 So welkte, schmolz sie hin, als söge sie
 Der Minne süßes Gift, den Tod.

Wie kann das Menschenvolk,
 So noch am Staube wallt,
 Erwehren sich der Minne Macht,
 Wenn nicht der Linderung Balsam sich
 Von oben her in Schmerz und Wunde
 gießt?
 Sie labt nicht Ruhe, labt nicht Raß,
 Sein Anblick stillt ihr Sehnen nur.

Wie ungetrennt die Rebe stets
 Um ihren Stab die Ranke schlingt,
 So dürftet sie, zu harren immerdar
 An ihres Gatten sanfter Brust;
 Der Minne Schwanken stets im Aug,

Im Aug, was Samuret an Belacan
Und an der reinen Herzlopd verbrach.

Bey trüben Stunden schlich
Der marternde Verdacht
Sich in der Fürstinn bange Brust,
Daß nur durch wandelbaren Muth
Der edle, kühne Held
Aus Brabant sich von seiner Gattinn riß:
Dieß nagte stets, zernagte Herz und Sinn.

Vom Gram der Herzoginn
Erklang bald Burg und Stadt.
Man währte Zauber seys;
Wohl giengs sonst von Natur nicht an.
Da sprach der Fraun erfahrenste:
Wenn ihr auch thut, was Kunst und
Übung lehrt,
So wend' ich bald des Kummer's Sucht.

Nachts, fuhr sie fort, wenn Schlaf,
Wenn tiefer Schlaf Gefühl und Regung
lähmt,

Ermüdung ab die Glieder spannt,
 So faßt ihn an, und schrotet schnell
 Ein Stück vom Schenkel aus,
 Bereitet dann der Bangen ein Gericht;
 Es schwindet Qual und Kummer bald.

Nur leise schlich der Ruf
 Und drang aus Ohr der Herzoginn.
 Gott, -rief die zärtliche Peseu,
 Gott wende Gram und Unheil ab;
 An meinem Trauten soll dieß nie:
 Eh wähl ich selbst den Tod,
 Als durch mich ihm ein Glied nur schwiert.

Ins Dickicht ritten einst
 Held Lohegrun und sein Gefolg,
 Umringt von Spücen edler Art,
 Und schworen Tod dem schnellen Noth.
 Der Fürstinn Sippschaft kam
 Des festen Sinnes überein
 Zu fordern heut das lindernde Gericht.

Die Sonne glühte hell,
 Und fengte Blum und Laub.
 Ermattet sehnte sich der Fürst
 Nach Ruh' an einem kühlen Quell.
 Allein nicht lange währt der Labeschlaf:
 Ihn zeigt ein Traum, als glänzten über
 ihm
 Der Schwertler hundert, hoch gezückt.

Erschüttert riß der Held
 Sich schnell vom Rasen auf,
 Und sah, und staunte sich umringt,
 Und überm Scheitel Schwerterglanz.
 Im Grimme lodert er empor:
 Wie gräßlich flirrt sein Schwert!
 Wie triefst vom Blute der Verwunden!

Schon reute sie's des Wahns,
 Durch so ein schauerlich Gesicht
 Zu schrecken den, der nie erschrock,
 Ihn einzuengen in die Burg;
 Schon ahnten sie der Fürstinn Loos,

Schon zogen sie zurück das Erz:
 Doch kam nicht mehr in unsers Helden
 Sinn.

Denn feines Armes Kraft
 Entstürzten Reiter rechts und links,
 Indes sie schonten, hingestreckt.
 Nur einer schlug den Kühnen wund,
 Nur Eines Stahl' erlag der Fürst.
 Da hob sich Klag und Wehgeschrey:
 Umsonst! ihn faßt des Todes ehrner Arm.

Schon eilt die Jammerbotschaft in die
 Stadt,
 Schon bringt sie nach der Burg.
 Des Schreckens Macht, des Schmerzens
 Fülle drückt,
 Erdrückt der süßen Fürstinn Herz.
 Gesunken, faltet sie die Hände noch,
 Sanft wimmernd um des Vatters Sturz,
 Und löst den reinen Geist von Banden
 auf.

Nun floss in Thränen aus
 Die hohe Burg, und lautes Wehgeheul
 Erklang durch Stadt und Land;
 Der letzte Zoll, der guten Fürsten ziemt.
 Mit königlicher Pracht bestattet man
 Zum Münster das erhabne Paar,
 Und steht für sie nach Gottes Huld.

Wo sich ein stolzer Bau
 Zum Kloster hob, dort birgt
 Der Erde kühler Schooß vereint
 Des Hochlands lieblich Paar.
 Der Wind durchseufzt das Grab,
 Und ihr Gedächtniß säuselt noch
 Weit durch die Fluren Lothringens.

Und als zur Burg des fromen Grals
 Sich schen die Trauerbotschaft schlich;
 Da trieb des Jammers Kell
 All Frohgefühl aus wunden Herzen ab,
 Und Wehgeheul erscholl zu Montsalvatsch,

Wo keins der holden Augen lacht,
Von Thränen jedes überfließt.

So ward nun Montsalvatsch
Zu oft und immer schrecklicher
Entweiht, und selbst am Heiligthum
Erschol zu oft schon lautes Weh.
Daher bald eines Tags Elise las:
In Terra salva harret
Nun länger nicht der frone Gral.

Schon mit Anfortas Qual
Kam über sie der Fluch:
Bald drang er schwerer zu und harrender,
Als Parcival geritten kam,
Und Kühner Fragen keine that,
Als Herzloyd vor Leid erstarb,
Und Trefreuzent in Jammer sank.

Der reine Sproß am Grale selbst,
Sighun, wie starb sie trauervoll!
Wer wäscht das Blut des kassern Lobes
grims

Von Meuchlerhänden ab! wer zählet
 Uns alle Greuel der Entweihung auf?
 Genug, des Jammers Fülle wars,
 Was den erhabnen Gral vom Lande
 trieb.

Schon rückt die Zeit heran,
 Weit von der Wonneftur zu ziehn,
 Allein dieß fromme Wallerheer
 Warf nicht auf feiner Bahn fich stolz
 heran,
 Deß, was ihm frommt, belehrt: daher
 Es ohne Bitterkeit die Fahrt bestand,
 Von hehrem Grale Tag für Tag genährt.

Wer feindlich fich entgegen hob,
 Mit Wehr' und Waffen auf sie drang,
 Der mochte dieser reinen Schaar
 Zwey Kasten weit fich immer nah'n.
 So zog sie ungekränkt durch Länder hin,
 Bis an dem Busen von Marseille
 Sie ihre Fahrt auf Wogen fand.

Und um der Andacht willen ward
Selbst Pittimund vom Gral genährt.

Fünf Tage flossen hin,
Da nahm man Urlaub von der Stadt,
Und eilte froh dem Boote zu.
In Trauer sank der Bürger Herz:
O harrt doch, baten sie, bey uns,
Und euer Parcival soll unser König seyn!
Was fehlt hier zu des Lebens Seligkeit?

Umsonst; es muß geschieden seyn,
So sehr es Bürger auch und Pilger
trübt.

Da hoben sie der Sehning Mal,
Des reichen Tempels stolzen Bau,
Den noch die Welt mit Ehrfurcht staunt,
Und um des Grales Würdigkeit
Ward Pittimund vom Grale seit genannt.

So schwamm der frommen Waller Schaar,
Von Gottes Huld gelenkt,

Des Unheils, sicher, auf der See:
 Als plötzlich einst ein Felsgebirg,
 Umher gespannt, vor ihnen sich erhob,
 Nicht mehr entfernt, als eine Raft,
 Die Bucht mit Eegeln stolz gedeckt.

Hier wars, wo der Magnet
 Auch ohne Lau, so Mann als Schiff
 Durch eigne Kraft sich näher zog,
 Und fest ans Ufer band.
 Wo er nur Eisen um sich greift,
 Da rückten Boote frey heran, und keins,
 Es stämme noch so fest sich, widersteht.

Nicht lang, so steuerten,
 Versprengt nach hartem Kampf,
 Der Schiffe viel mit Lau und Raft hie-
 her.

Nur schwer entrannen sie dem Untergang
 Und segelten nach Vorrath ans Gestad.
 Da sahn sie fern die fromme Wallerschaft,
 Und dachten Tod ihr, oder Fesseln zu.

Rasch eilten sie herbey
 Mit angestrongter Kraft,
 Doch näher nicht als eine Raft:
 Kein Ruder galt, kein Segeldrang,
 Und all Geschleuder, all Geschöß,
 Wie mächtig auch und scharf gezielt,
 Es reichte nicht ans Wundervolk.

Die Christen harrten ruhig aus,
 Von Fahr und Kummer frey:
 Und sieh, da wirbelt durch die Luft
 Sich schnell ein Heer von Greifen auf,
 Und stürzt sich auf die Heiden hin.
 Sie schrien, und flohn, und bargen sich
 Mit Hast in Berg' und Fels und Kluff.

Dies Heer, auch hier gedrängt,
 Fünf tapfre Fürsten führten es,
 Versprengt selbst aus der Felsenkluff,
 Rückt dicht in Schaaren an.
 Indes auch König Feravis *)

*) Wie Feravis hieher komme, läßt sich nicht wohl erklären. Noch sitzt er fest in Tribabitot und Bajamauf.

Den Feinden sich entgegenstemmt,
Und jedes Heer des Sieges harret.

Umsonst , umsonst ! was harret ihr ?
Eilt , suchet Heil , noch findet ihrs
Auf Schwingen schneller Flucht :
Da des Magneten Kraft
All eure Wehre lähmt ,
Und wilder Greifen schnell Wuth
Tod und Verderben schnaubt .

Sie sahn's und riefen laut
Mit Wehgeheul den Christen zu :
Durch euren starken , großen Gott
O hört uns edle Ritter an !
Wir flehen nicht um eure Huld ,
Seyd menschlich nur , vergebt ,
Die Rache traf , den jammernnden .

Später erst erzählt unser Dichter selbst , Gott habe ihm durch einen Engel die Ankunft des heiligen Grals und der frommen Pilgerschaft angekündet . Es scheint also hier Zeraxis für Parcival verschrieben zu seyn .

Schon stürzt sich Bischof Bonifaz
 Zum fromen Grabe hin:
 Nicht lang: so stand am Heiligthum
 Mit güldner Flammenschrift:
 Er lehre sie das hehre Christenthum:
 Sie huldigen dem hohen Ruf;
 Und sieh! des Todes Arm erstarrt.

Heil, Bruderliebe dir! du bandst
 In Eintracht, was gesondert war.
 Sie freuten sich, und unterschieden bald
 Durch Bonifazens glühend Wort
 Vom Sonnenglanz die Finsterniß:
 Undeß der hehre Geist die rasche Brust
 Mit edler Blut entzündete.

Und brennend wünschten sie
 Des Taufes Reinigung,
 Um einmal bezeugt
 Der edlen Schaar zu seyn;
 Und sieh, kaum regt im Busen sich
 Nach Gold, - nach Erzen, nach Gestein
 Ein reiner Wunsch, so fanden sie's.

Drauf zogen sie vergnügt
 Und ungestört nach ihren Triften heim.
 Da wars, als hörten sie den hohen Ruf,
 Zu stürzen allgemach das Heidenthum.
 Auch Parcival verfolgte seine Bahn,
 Indes durch Himmelsboten Gott
 Dem Feravis die Kunst verkünden ließ.

Der ruhmbekränzte Held!

Ihn faßt ein wonniglich Gefühl:
 Nie hat von Botschaft ihm sein Herz,
 Die Wange brennender noch nie geglüht,
 Er winkt; die Fürsten wallen schnell herbei,
 Und ruft sie auf, durch stattlichen Empfang
 Zu würdigen so theurer Gäste Kunst.

Schon rüsten sich die Mächtigen,
 Durch Wonnebotschaft aufgereggt,
 Dem Wundervolk' entgen,
 Unringt vom wimmelnden Gefolg.
 Zugleich entrot er edle Frau,
 In Eintracht an des Meeres Bucht
 Zu sammeln ohne Pracht sich, ohne Stolz.

Auf! eile behres Volk!

Erheb dich rasch zur frommen Fahrt!
 Die Reise dünkte sie nicht schwer;
 Denn rein und lauter war ihr Herz.
 Schon wogt die See, schon sieht man fern
 Der Barke weissen Busen wehn:
 Und alle stürzen in den Staub.

Dann wallten ohne Raß
 Sie wonnetrunken ans Gestad.
 Da war, wo seine Spitze Teravis,
 Und, ferne noch, die Gäst' empfing,
 Da, wo nur Gruß und Wunsch und Seg-
 gen scholl.

Bripanse fehlte noch, die Königin,
 Die Teravis durch schnelle Boten rief.

Die reine Fürstinn lud
 Den Bischof und des Domes Rath
 Und die gesammte Priesterschaft
 Im feyerlichen Amtsgeschmeid
 Mit wallenden Panieren hinzuziehn,

Und

Und zu empfahn die frommen Wandbetet
Mit Lobgesang nnd Herzlichkeit.

Schon steuren von der blauen See
Die reinen Pilger frohes Muths
Ans Ufer von Tribabilot:
Man bot den Kommenden der Ehren viel,
Und Lieder schollen ringsumher.
Da ward so laut und bieder der Em-
pfang,
Daf es durch Wolken brach zur Ster-
nenburg.

So eben trug den hehren Kelch
Mit makelreiner Hand
Arabidill, die holde Maid.
Erzeugt vom edlen Feravid.
Schön, wie ein Nachtgestirn,
Erglänzte sie voll reines Sinns;
Und hoch entschwoll das Waterherz.

Schon langt der Zug mit Pracht
Zum Heiligthum des Münsters an,
II. Band. N

Wo frober Muth und Dankgefühl
 Zur Opferweih' jubelnd tönt;
 Doch fäste Trüb'inn igt der Waller Herz
 Um Montsalvatsch, die schöne Burg,
 Und ihren Schmuck, der ferne blieb.

Zwar war des Grales Wonne nicht
 In ihrer frommen Brust erschlafft:
 Nur schwoll der Busen nach der Wun-
 derburg

Empor: und sehet Gottes Allgewalt,
 Der nie zu hoch ein Wunder ragt!
 Des Morgens schwang sich Montsalvatsch
 Vor ihnen auf, und Pracht unflöß die
 Burg.

Und tief erstaunt durchschaut das Volk
 Den Zauberglanz der fremden Burg,
 Wodurch in Ländern weit und nah
 Erschüttert ward der Heiden Bahn.
 Man strebte nach der Reinigung des Laufs;
 Verachtet lag der Götter Macht,
 Und glänzender entstieg das Christenthum.

Schon drängte sich nach Indien
 Das hundertjüngige Gerücht:
 Da nahm es Priester Johann auf,
 Und lud sogleich die Priesterschaft,
 Zu kleiden sich in heiliges Geschmeid,
 Mit Ehrfurcht hinzuziehn,
 Und Gottes Wunder dort zu schaun.

So ritt er, voll die Brust
 Von glühendem Gefühl herbey.
 Es flog der Ruf voran
 Zu Serapis und Parcival.
 Schon zogen sie durch Hain und Erife
 Mit aller Massenie und Pracht
 Zwey Tage weit dem Wanderer entgen.

Und du o Zeuge selbst,
 Mit welcher Wonne nahm dieß Volk,
 Mit welcher Innigkeit dich auf!
 Denn kaum erscholl's zu Montsalvatsch,
 Da führte man der Waller Heer
 Mit Kreuzen und mit frommer Pracht
 Zum Sitz des edlen Grales ein.

Noch ruhten sie von ihrer Fahrt,
 Als Geravis und Parcival
 Den Priester Johann nahm,
 Zu leiten an den fernen Gral.
 Der Edle sah noch kaum das Heiligthum,
 Als er in tiefer Ehrfurcht hin,
 Von Hochgefühl durchglüht, zu Boden sank.

Schon stieg sein flammendes Gebet
 Zur Wohnung der Unsterblichen:
 Schon stand er froh, wie an der Wünsche Ziel,
 Und suchte Liturell am Lager auf.
 Da saß er liebevoll, und frug, wie je
 Es mit dem Grale stand. Von Anbeginn
 Zu Ende gab ihm Kunde Liturell.

Als auf der Dinge Grund er kam,
 Und manches selbst mit Augen sah,
 Entschwoll sein Herz zur raschen That.
 Er sprach zu Liturell: Heil mir!
 Begeben will ich meiner Herrschaft mich!
 Und sieh, er trat sogleich an Parcival
 Der Reiche zehnmal sieben ab.

So ward des Muthes Sohn
 In Indien der Länder Herr,
 Und nahm den Namen Priester Johann an.
 Die Herrschaft währte länger nicht,
 Als Jahre zehn: der Sand entrann,
 Weil Herzloyden, bang um ihren Sohn,
 Des Todes Schauer früh ergriff.

Jetzt wars, als man in Flammenschrift
 Am fernen Grabe las:
 Es sey auf Indiens Gefilden Herr
 Der Erstgeborne Feravis.
 Auch er ward Priester Johann zugenannt,
 Und allen Fürsten seines Stamms
 Erwuchs der hehre Namen ehrenvoll.

Nach langen Wehen rief
 Auch deinen Geist, o Diturell,
 Der edlen Seelen ewig lohnt,
 Empor zur Sternenburg.
 Bestattet ward er königlich;
 Der Völker Trauer glitt ihm nach,
 Und Dankgefühl umschwebt sein Grab.

Hier lebte rein von Uppigkeit,
 Von Lastern unbesleckt, das Volk.
 Ward die Gemeine nicht empört,
 Nicht Meuterey im Land erregt,
 So fand man Ordnung und Gericht
 Geschrieben an dem Heiligthum.
 Kein Irrthum täuschte so, kein Unrech-
 galt.

Auch machte man es weit
 Im ganzen Lande kund:
 Wer sich in Sünden finden ließ,
 Dem schlug man durch die Hand ein Mal,
 Woran er allen kennbar ward:
 Doch büßte Gott er seine Schuld,
 So lösch das Mal, entschwand der Schmerz.

Bis hieher reichen Ulrichs Nachrichten vom
 heiligen Gral in Parcivals Abenteuer. Allein
 in seinem Lanzilet de Lac geht er noch weiter,
 und erzählt auch, wie dieses Heiligthum wieder
 von der Erde verschwand. Eschenbach in seinem
 Parcival beschreibt zwar alles ausführlicher und

weitläufiger, kömmt aber nicht über des Ferravis
 Trauung mit Bripanse. Die Heimreise desselben,
 und die Übertragung des Grals läßt er unbe-
 rührt.

Beide berufen sich auf Rjoth: es scheint
 daher, Eschenbach habe nicht alles benutzt, was
 jener Provenzaldichter angab, oder Ulrich habe
 aus mehrern gesammelt. Sonderbar ist es, daß
 die französischen Sammler alter Gedichte von
 Rjoths Rittergedichten nichts wissen wollen, in-
 deß ihn Eschenbach und Ulrich als ihre Quelle an-
 geben. Sind die Originale in Frankreich verlo-
 ren? oder halten es die Franzosen nicht für wich-
 tig genug, dieselben bekannt zu machen: indeß
 sie auf die Liedersammlung Karls des Grossen
 einen Preis boten?

Da wir einmal in die Geheimnisse des
 fernen Grals eingeweiht sind, und ihn bereits
 nach Indien verfolgt haben, so ist es billig, hier
 auch manche Aufklärungen über das, was wir
 bereits gehört haben, manche Nachrichten von

Zwischenbegebenheiten, die noch nicht zur Sprache gekommen sind, und den endlichen Aufschluß aus Lanzelets Abenteuern nachzutragen. Man liest dieß im fünften Buche des Gedichtes, so Lanzelets Abenteuern vorzüglich gewidmet ist, und aus sechs Büchern besteht. Lanzelet, Galat, Percival, Bohort und Lionel sind die Helden, welche den heiligen Gral am thätigsten aufsuchten, und zu dessen Vollendung beytrugen.

König Artus hielt großen Hof am Tage der Pfingsten. Da alles in Frieden beyammen saß, kam eine holde Jungfrau nach dem Pallaste, und bot Lanzeleten auf, mit ihr zu ziehn. Der König und die Ritter erschrocken. Aber die Jungfrau hieß sie ruhig seyn, und versprach, ihn morgen wieder nach Hofe zu bringen.

Sie führte ihn nach einer Abtey, wo er drey Helden fand, Galat, Bohort, Lionel. Hier wars, wo Lanzelet den Galat zum Ritter schlug, welcher nun beginnt, an der Tafelrunde eine wichtige Rolle zu spielen. Sein Wandel von Ju-

genb auf war reiner Sitten. Nächte durchwach-
te er betend im Tempel; und man hielt ihn für
ein Muster ritterlicher Würde. Von der Art des
Ritterschlags berichtet uns Ulrich nur sparsam.

Am Morgen, als der Ritterschlag
Dem kühnen Manne ward,
Da riß man sich mit ihm empor
Zur Förderung des Heldenwerks.
Man führte zu dem Münster ihn,
Mit einem Kursit *) angethan,
Und trug den Waffenrock voran.

Den einen Sporn umgab
Dem Helden Lanzelet,
Den andern Bohort, der gepriesene;
Man both ihm Schild und Schwert,
Von Gold und Steinen einen Helm:**)
Ich nehme, sprach er, deren Feind,
Wenn Gott sie nicht durch Abenteuer fängt.

*) Kursit, vermuthlich ein kurzes Kleid oder Mantel
von Kurz.

**) Wort von Por erhalten, hoch; wahrscheinlich der Helm,
als das höchste in der Ritterrüstung.

Als dieß mit Galat vorfiel, giengen die
Feyerlichkeiten der Tafelrunde am Hofe des Ar-
tus fort. Sie saßen eben an der Tafel, als Kay,
Ritter und Truchseß, sprach: So lange ich den-
ke, saßen wir nie so feyerlich an dieser Tafel,
ohne daß ein Abenteuer geschehen wäre.

Nun riefen alle Ritter aus:
Gewiß, was Kay bemerkt, ist wahr.
Und siehe! noch verscholl es kaum,
Da kam ein Mann gelaufen an,
Und rufte laut dem König zu:
Nun blickt doch einmal noch der See,
Da schwimmt ein seltnes Abenteuer her.

Und eine Marmorsäule floß,
Hoch von der Flut herangewälzt.
Schon eilten Greis und Jüngling hin:
Man fand ein blankes, scharfes Schwert,
Das in der Säule steck,
Und laß daran die goldne Schrift,
Den Feigen, wie den Kühnen leserlich.

Die hehre Schrift entbot:
 Wer aus der tapfern Ritterschaft
 Den höchsten Preis erringt,
 Dem ziemt zum Lohne hier,
 Mich von dem Felsen aus zu ziehn;
 Doch Missethat entflieh vor ihm;
 Er sey der beste Ritter ringsumber,

Wer des sich wahrhaft rühmt,
 Nur dem gelingt Versuch und Muth:
 Er ist es, der durch meine Kraft
 Vollendet einst des Grales Abenteuer.
 Und König Artus' bot sogleich
 Den Neffen, Gaban von Norwegen, auf;
 Als dem der höchste Preis von jeher galt.

Wie wagte ich mich daran?
 So sprach der theure Held:
 Der beste Ritter! nein, der bin ich nicht:
 Verloren wäre Müß' und Kraft.
 Umsonst; von allen Seiten drang
 So Volk, als Ritterschaft an ihn:
 Er wich dem Drang der Rufenden.

Schon eilt der Königssohn,
 Da keine Widerrede galt,
 Zur Wundersäule hin:
 Er faßt das Schwert mit kühner Hand,
 Und ziehts und rückt's mit Heldenkraft.
 Umsonst! wie mächtig ers,
 Wie oft auch schob, er schien gelähmt.

Es frommte weder Müß noch Kraft
 Da gab der Held dem Abenteuer nach;
 Der Marmorfels behielt sein Schwert,
 Und Artus sprach: man überlaß'
 Es Parcivaln, dem Ritter kühn und kalt:
 Ich sah noch keinen Mächtigern,
 Seit ihm der hehre Orden ward.

Wie vor Gaban, den Muthigen,
 So baten izt die Fürsten Parcivaln,
 Er nehme sich des Wunders an;
 Gelingen einmal miß' es doch.
 Dem Drange gab der theure nach,
 Ergriff das Schwert; und sieh!
 Es stämt sich gegen Kunst und Kraft.

So kam, daß keiner mehr
 Sich nach dem Abenteuer sehnt:
 Und König Artus zog,
 Umringt von Fürsten nach der Burg;
 Als ferne man der Kofse Traben sah:
 Es war mit Galat Lanzelet,
 Mit Bohort Lionel, der Helden vier.

Schon eilten holde Frau
 Und stolze Ritter froh hinaus,
 Und freundlich schloß der Werthen Schaar
 Die Wanderer in ihren Kreis.
 Als so der Freundschaft Wonne man genoß,
 Erschien ein Greis, die Stirne hoch und ernst;
 Von seiner Schulter floß ein Prachtgewand.

Er grüßt den König Artus erst
 Und dann die edle Maffenie,
 Die feyerlich versammelt stand.
 Erfreut euch, König, rief er laut,
 So eben ritt nach eurer Burg
 Ein junger theurer Mann,
 Nach dem die Welt schon lange harret.

Besitzen soll der Held
 Den kummervollen Stuhl,
 Von Anbeginn nur ihm bestimmt:
 Zur hohen Würde wählt ihn Gott
 Mit Bohort und mit Parcival
 Des Grales Wunder einst zu endigen,
 Zu wenden bald des reichen Fischers Noth:

Nun ruft der hehre Greis
 Den König auf, er weise jeglichem,
 Dem sonst die Tafelrunde ziemt,
 Nach Ritterswürde seinen Platz;
 Und als der Ehrenholder jeder saß,
 Da fand man auf dem Sorgenstuhl
 Begraben hell in reines Gold:

Besitzen soll mich Galat heut,
 Der edle junge Held,
 Der reiner Tugend nie vergaß,
 Ob noch der Haare keins ihm graut:
 Seit man nach des Allgütigen Geburt
 Vierhundert sechs und sechzig zählt,
 Erkieh ihn zur Vollendung Gott.

Dann faßt der Wundergreis
 Den edlen Jüngling an der Hand,
 Und führt ihn staunend hin,
 Wo leer der Sorgenstuhl seit lange stand;
 Denn keiner saß noch, wer er sey,
 Er fühlte Gottes Rache denn.
 Voll Würde sprach der edle Greis:

Von Gott ist, Galat, dir
 Die Ehrenstätte längst geweiht.
 So walte denn der Tugend stets,
 Und harre meiner Warnung treu:
 Sey keusch und mild, vor allem minne Gott!
 Steh muthig Jammerkranken bey,
 Und was es sey, vollbring's in Gottesfurcht!

Laß durch Begier und Lüste dich
 Nicht scheiden von der Tugend Bahn!
 Sie sinnen, taumeln, ringen stets,
 Zu stürzen dich von Gottes Huld.
 Nun pflanzt er rasch ihn auf den Stuhl
 Bohort und Parcivalen nebenher,
 Da jeder ohne Rast nach Ehre rang.

Ihr Helden, sprach er feyerlich,
 Aus aller Zahl der Muthigen
 Hat Gott euch drey gewählt.
 Des Grales Wundern kam kein Sterbliches
 Noch auf den Grund; Gott hielt sie euch
 bevor.

O bleibt der Tugend hold, und gebt
 Der Täuschung nie die reinen Sitten hin!

So blüht euch, Helden, auch
 Der strengen Tugend güldne Frucht,
 Und Gottes Segen ruht auf euch.
 Der Hehre sprach, und schwand:
 Da rufte Kay: man sage mehr,
 Wir hätten hier der Wunder nicht;
 Wohl sahn wir nie, was diejem gleicht.

Als die Tafel zu Ende war, erhob sich Ar-
 tus und führte Galat, den neuen Ritter, ans
 Fenster.

Er weist nach der See,
 Wo heut von Wogen hergewälzt

Die

Die Marmorsäule schwamm.
 Im Felsen, sprach er, steckt ein Schwert,
 Das keines Ritters Kraft gewann.
 Es ist so künstlich, ist so reich,
 Und wick' es je von uns, wie trübte michs!

Darauf enthüllt er ihm
 Den tiefen Sinn der güldnen Schrift.
 Sogleich erwiderte der kühne Held:
 Durch Gott nur komme Schild und Schwert;
 Der Beyden hab' ich keines noch:
 Entbehren will ich ihrer auch,
 Bis Er mir sie durch Abenteuer fügt.

Schon eilten sie hinaus,
 Und alle Ritter eilten nach:
 Man fand das Schwert, es steckte noch:
 Und Gakar sprach des festen Muths:
 Gott sendete dieß Schwert mir zu;
 Ich denk', es bringe Glück und Heil,
 Zu wenden einst noch manches Edlen
 Noth.

Und als der Held die rasche Hand
 Zum Abenteuer bot,
 Bedurft' es keiner Müß' und Kraft,
 Er zog das Schwert vom Felsen aus.
 Zur hohen Würde kann ihm dieß:
 Man führt den Kühnen nach der Burg,
 und izt
 Begaun ein feyerliches Speergewühl.

Schon' zogen Ritter auf das Feld
 Mit wallenden Panieren aus;
 Schon regt nach Ruhm sich manche Brust;
 Geschmückt von holden Schönen und ge-
 reizt;
 Schon hob des Kampfs Geräffel an;
 Schon rang mit Schild und Speer und
 Schwert
 Nach hohem Preise Held und Held.

Nach Ruhme schmachtete
 Auch Galats' rasches Herz,
 Und focht, und that der Wunder viel.
 Man staunte Kraft und kühnen Muth,

Denn obs ihm ritterlich und hehr gelang,
 So ward doch jede kühne That
 Mit offner Brust, noch ohne Schild, ge-
 than.

Der rasche Held! er schlug
 Den Schirm des ritterlichen Daches aus,
 Es kam ihm denn von oben her
 Durch Abenteuer, wie das Schwert,
 Wohl deckt ihn ehe ja kein Schild.
 Im Säbel führte man, zu Ende war
 Das Waffenspiel, den Muthigen zurück.

Nach Hofe kam nun eine Menge Ritter
 und edler Frauen. Artus mit den Fürsten saß
 an der Tafel: ein zahlreiches Volk drängte sich
 herbey, Reichthum und Pracht anzustauen, als
 sich ein neues Abenteuer ergab.

Indes trat eine Maid,
 Der Schönheit Uebild, auf den Saal:
 Mit holdem Anstand bot sie ihren Gruf
 Des ganzen Ringes werther Schaar,

Zumal dem hehren Könige,
 Und sprach: nun freue dich des Heils,
 So durch ein Wunder ich dir künden soll.

Des Ruhmes edler Strauch,
 O König! blüht an deinem Hof,
 Durch den sich wandeln soll
 Des reichen Fischers Noth. Nur ihm
 Gelingen einst durch hohen Preis
 Des fromen Grales Abenteuer,
 Die er durch Muth und Kraft zu Ende
 bringt.

Der Ritter Galats ist
 Mit Bohort und mit Parcival.
 Auch künd' ich dir, o König an:
 Es läßt noch heut der frome Gral sich schau'n,
 Euch alle nährt er heute noch.
 Vertraut; es ist so wahr, als mir
 Des Lebens Hauch in Tagen vier entwallt.

Hört, was ich bitte, Galat du,
 Und ihr, Gefährten seines Ruhms:

Vergeßt in flammendem Gebet
 Zum heh'nen Gräle meiner nicht!
 Nun danket Gott, daß seine Huld;
 Daß selbst der Preis der Welt euch ward.
 Worauf sie von den Edlen Urlaub nahm.

Mit reinen Zwillen

Stand noch auf dem Saale kaum
 Der Tische jeglicher gedeckt,
 Als schon im hellen Glanz der Gral er-
 schien.

Dies sah die werthe Ritterschaft,
 Dies sahn die tugendlichen Fraun:
 Man sprach des Tisches Segen aus.

Nicht lange harrten da

Gefäße jeder Art;
 Dem hehren Gräle vorgestellt,
 Sie füllten sich sogleich mit Speis und
 Trank.

Vollendet war des Segens Mahl;
 Man schob Geräth und Tische weg,
 Und sich schon schwand der frome Gral!

Noch duftet durch den Saal
 Ein süßer, lieblicher Geruch;
 Und kamen Siehe jeder Art,
 Die genäsen alle da!
 Ist riß sich Galat auf, und sprach:
 Nun ruh' ich nicht, mein Streben sey,
 Auch bist du finden dich, erhabner Gral!

Und Ghan rief: es pfände mich
 Des Leibes Gort und alles Ruhms,
 Wenn ich des Muthes schwächer bin!
 Zur Suchung zieh' ich mit durch Wald
 und Trift.

Die Rede ward am Hofe laut:
 Dreyhundert Ritter kamen bald
 Des Schwurs zur kühnen Suchung über-

Worüber Artus so erschrad,
 Daß Frohsinn ihm und Muth entsank.
 So wird mir, dacht' er, Freud' und Ruhm
 Und all mein Lebensglück gerandt!

O Gaban, sprach er, säumt' ich je,
 Zu ehren euch nach Würd' und Kraft,
 Daß so ihr meiner Liebe lohnt?

Wodurch, sprach Gaban, zog ich mir,
 O König, deine Klage zu?
 Ist's eine That, die eure Huld verwirkt,
 O banges Herzens büß' ich sie!
 Ihr schwort doch, Artus sprach's, der Su-
 chung Eid,
 Und meine Ritter schworen nach!
 So schwindet Freude mir und Ruhm.

Mit Wonne floßen' mir
 Des Lebens frohe Tage hin.
 Ach nun! sie flieht mich einsamen!
 Seit' euer Schwert mir zu Gebote stand,
 Wie schwoß mein Ruhm empor!
 Wie schreckenbrütend hing
 Selbst über Königen des Neffen Schwert!

Und fragt ihr noch, warum
 Mein Herz sich bang im Busen klemmt?!

Wie wird mich drücken ihre Macht!
 Wie schnell verbunkeln meinen Glanz!
 Und Gaban sprach: nein, ich verließ euch
 je?

Daß allen Abnigen der Erde trotz,
 Die euch Gefahr und Unheil droht:

Was Gaban feyerlich beschwor,
 Des waren alle Ritter ein:
 Sie wollten, käme Noth, zu Schutze seyn.
 Und als des Scheidens Ruf erscholl,
 Da trübte sich so manches holde Kind,
 Aus Augen sanftes Blickes quoll
 Ein Zährenstrom auf helle Wangen ab.

Die Euchung des heiligen Grafs war also
 beschlossen. Nun säumten die Ritter nicht. So-
 gleich des andern Tags zogen sie ihre Rüstung
 an, und eilten davon. Einen Tag blieben sie
 noch vereint; dann rieth Galat, sich zu trennen
 und verschiedene Straßen einzuschlagen: der
 Rath ward angenommen. Galat ritt vier Ta-
 ge ohne Abenteuer. Nun kam er an eine Abtey,

wo er zwey tapfere Ritter fand, Bonard und Iban.

Sie freuten sich des jungen Ritters, und erzählten, daß sie hier wären, ein Abenteuer zu bestehen: Hier nah im Walde sey ein wunderbarer Schild, der eine außerordentliche Kraft haben soll. Bonard ward entschlossen, hinaus zu reiten. Aber die Brüder der Abtey widerriethen es: er ist, sagten sie, einem kühnen Ritter aufbehalten; wer der sey, ist zwar unbekannt; allein es wird den höchsten Preis erringen. Jedem andern wird die Werbung nach diesem Schilde mißlingen.

Bonard ließ sich durch kein Bitten, durch keine Vorstellung zurückschrecken. Er ritt hinaus, und sah im Walde einen weißen Ritter heran reiten, der mit aufgeworfenem Speere gegen ihn hielt. Dieß wars, was Bonard wünschte. Der Kampf begann, war aber von kurzer Dauer. Bonard stürzte vom Rosse, und lag ohne Kraft, ohne Besinnung.

Mit ihm ritt auch ein Knecht hinaus. Diesen rief der weiße Ritter herbey, empfahl ihm die Pflege des Gesunkenen, und trug ihm auf, den Helden Galat nach dem Walde zu laden. Hierauf reichte er ihm einen weißen Schild, mit welchem Galat gerüstet im Forst erscheinen soll. Der Held säumt nicht, rüstet sich sogleich, besteigt das Ross, und eilet nach dem Walde. Hier trifft er den weißen Ritter.

Schon lange, sprach er, harret dein der Wunderschild. Weil du Tugend ehrest, und von Kindheit an, Reinheit der Sitten bewahrst, ward dir dieser Preis von Gott. Beharre auf der Bahn, die du bisher tratest, veruneinige deine Seele mit keinem Laster, so wird die Welt dich selig preisen. Vollenden wirst du mit Bohort und Parcival die Abenteuer des heiligen Grals. Galat, der unverzagte, dankte dem weißen Ritter für seine Lehre, und bat um Aufschluß, wie dieser Schild zum Kloster kam, und warum so mancher kühne Ritter

baran Unheil fand. Hierauf der weise Ritter:*)

So höre denn, o Held!

Denn was ich Kunde, geht dir nah.

Hier saß im Lande ringsumher

Ein Fürst, der Tugend hold und ehrenvoll.

Als Heide hieß er Evalet:

Ihm blieb durch Valands List, wie rein

Er war, der Christen Weisheit unbekannt.

Bald glühte Wald und Flur,

Ein Heidenfürst, so toll als stolz,

Trägt Mord und Brand umher,

Und zwingt das Landes feste Burg,

Der König bebt, des Kampfs zu schwach,

Als Joseph von Arimathie

Durch Gottes weise Fügung kam.

*) Was hier von König Evalet erzählt wird, kömmt auch im theuren Merlin vor. Da es aber hier viel ausführlicher vorgetragen wird, und das Abenteuer des weissen Schildes entwickelt, so glaubte ich, die Begebenheit mit Evalet in ihrer ganzen Ausdehnung geben zu müssen.

Der Boge Rücken trug
 Und froher Wind den frommen Greis
 Mit Joseph, seinem Sohn', ans Land.
 Da eilt, kaum hört es, Evalet,
 Zu ehren seinen werthen Gast,
 Er führet ihn freudig auf den Saal,
 Und pflegt des Müden königlich.

Einst fast er an der welken Hand
 Den reinen Greis und winkt ihm zu,
 Und Joseph wankt ihm nach,
 Schon standen sie, der Zeugen los,
 Als Evalet ihm Gram und Kummer klagt:
 Es drohe Ebulomed, ihr Dritten Fürst,
 Zu rauben Land und Untertan.

Er wälzte, sprach er, rasch,
 Ein wüthend Heer ins Land:
 Da senzt er, brennt, und raubt.
 Er achtet schwacher Wehre nicht,
 Und spottet mein, auf Kraft und Menge stolz.
 Ach schirmen sollt' ich Leut' und Land!
 Wie kann ichs je? was ist vor ihm mein
 Heer?

Und alle meiner Götter sind
 Zum Schutze mir, zum Rathe schlaff.
 O daß ich ihre Huld verlor!
 Ihr Fluch, ich fühls, er liegt auf mir!
 Und Joseph sprach: nein edler Fürst!
 Wenn meiner Lehr' ihr willig horcht,
 So ist euch gegen Troß der Sieg gewiß.

Wohl, rief der König auf,
 Ich huldige mit Freuden dem,
 Der Kummer mir und Wehmuth stilt.
 So bürg' ich dir, war Josephs Wort,
 Entwaffnet flieht der Trozer bald,
 Bedeckt mit Wunden und beslegt,
 Nur harret stet auch meines Rathe.

Apollon ruft ihr an,
 Als euren Gott? o Fürst!
 Wie kam' ihm Macht und Hülfe zu?
 Er ist der Weisen Spott.
 O steht zu dem auf, dessen Macht
 Kein Ende, keine Schranken kennt!
 Er trägt allein den Sieg in stählner Hand.

Auf! traut dem Hehren zu!

Empfangt den Tauf der Reinigung,
 Und streift der Sünde Fesseln ab!
 Gewiß, er bindet euch des Kummers los,
 Setzt auf Panier des Kreuzes Mal,
 Auf welchem Christus starb für euch und
 mich:

Wie aufgeschrecktes Wild entflieht der Feind.

Wer löst des Males Wunderkraft?

O tragt das Schrecken eures Feinds,
 Tragt Schilden es und Speeren auf!
 Genug; an Mannheit schwächt ihn Gott;
 Er wird des Sieges nimmer froh.
 Und dünkt mein Wort euch zweifelhaft,
 So nehmt zum Pfand mein graues Haupt.

Mit süßen Worten wand er dann
 Von Anbeginn des Christenthums
 Der Weisheit Lehren auf.
 Der König sprach: gönnt Christus mir,
 Zu brechen meines Feindes Macht,
 So nehm' ich Tauf und Lehren an,
 Ergebe ganz mich dem Gewaltigen.

Wohlan! ruft morgen schon,
 Sprach Joseph, Volk und Führer auf,
 Zieht mutbig aus zum Kampf.
 Wie stürzt von Gottes Schlag der Frev-
 ler hin!

Zwar fühlet er euch gebunden ab;
 Doch bebt nicht: eh zum dritten Mal
 Die Sonne sinkt, fällt Band und Fessel
 weg.

Schon trug das hehre Mal
 Ihm Joseph von Zendal.*)
 Auf Schild und Speer und Waffenrock.
 Drückt, sprach er, euch der Ketten Last,
 So ruft des Kreuzes Sieger an,
 Er wälze Weh und Kummer ab;
 Gewiß, ihr fühlet Gottes Macht

Zu Halse hieng er nun den Schild,
 Wie Joseph ihm gebot,
 Zog mutbig in den Sturm der Schlacht.

*) Zendal, Zendel, Zindel, Seinswand oder Seidenstoff.

Des grauen Lehrers Rede siegt:
 Die Feinde lagen ohne Zahl,
 Und Evalet erkirrt den Sieg;
 Er selbst gerieth in Feinds Gewalt:

Drey Tage rang er bang
 Mit Jammer und mit Noth.
 Oft rief er, tief gekränkt,
 Um Rettung auf zu Gott:

O neige jetzt mir Ohr und Huld;
 Ich tilg' in Ländern weit umher,
 Ich tilge, wo ich kann, das Heidenthum!

Noch sprach er das Gelübb
 Nicht ganz mit bangen Lippen aus,
 Da wanden sich die Bande los,
 Und sieh, er kehret frey zurück.
 Wie nahm das Heer ihn jubelnd auf!
 Wer konnte nicht, daß Gottes Schirm
 Ihm Kampfgewühl mit ihnen war!

Auch dir, du kühner Mann!
 Ihm hieb ein tolles Schwert den Arm ent-
 zwey,

Nun

Nun wische Blut und Thränen auf,
 Beschieden ist auch dir das Heil.
 Schon nahet Joseph ihm,
 Schon mahnt er ihn des hebräen Laufs;
 In Wonne bald zu wandeln Weh und
 Gram.

O Kame; sprach der wunde Mann,
 Durch Christus Angewalt
 Dem stüchen Arme Heil!
 Vernichtet sey der Götterwahn,
 Und all mein Thun dem Einzigen ge-
 weiht.
 Und Gott, der Brust und Herz durch-
 blickt,
 That seine Macht mit Würde kund.

Vor allem Wolke stand
 Der wunde Mann gesund.
 Des Wunders Kraft riß Fürsten hin
 Zur Reinigung des hebräen Laufs.
 Man rief: Er ist vor allen Göttern groß!
 II. Band. P

Wer reichet an des Ketzers Macht?
Preis seinem Namen, Preis und Dank!

Zum Laufe dränget jetzt
Sich Fürst und Volk und Hofgesind,
Und Greis und Jüngling, arm und reich.
Der König selbst, im Laufe Mordelas
Benannt. Entweihet lag das Heidenthum,
So wie durch Josephs reines Wort
Ins Herz der Lehre Segen drang.

Indeß er Gottes hehres Wort
In Gauen weit umhergesät,
Schwoll in Brittanien ein Fürst
Ergrimmtempor, und bot die Seinen auf.
Setzt einmahl erst den Sprecher fest,
Ich zwing' ihn dann durch Qual und Furcht;
Er huldigt unsern Göttern bald.

Die Eiß gelang; man fieng
Den Trauben Gottes auf.
Rann scholl der Ruf vor Mordelas,
Da eilt' er schon mit Schild und Speer,

Befreyte ritterlich den biebern Freund,
 Bezwang des stolzen Freylers Land,
 Und jagt' ihm Sig und Szepter ab:

Im Siegerbeere waltete
 Ein reiner tapfrer Held,
 Des Königs Schwestermann;
 Marpus, so hieß der Muthige:
 Dem gab er Land und Unterthan.
 So blühte bald durch fromme Thätigkeit,
 Sie horchten gern, auch hier das Chris-
 stenthum.

Indeß der König Tag für Tag
 Nach Weisheit nur und Tugend rang,
 Rückt näher an die herbe Zeit,
 Daß Josephs mürbe Hülle brach.
 Da bat ihn Mordelast, zu letzten sich,
 Zu lassen ihm ein würdig Mal,
 Wodurch er Leid und Sehnen milderte.

Ja sprach der edle Greis,
 Ich lasse meine Lege dir:

Auf, reiche mir den Wunderschild,
 womit du Thulomeben überwandst!
 Und sieh! vom Munde strömte Blut,
 Mit Blute malt' er auf den Schild
 Ein Kreuz, das unverlöschbar blieb.

Ehrt, rief er, ehrt das seltne Mal,
 Und denket an des Freundes Wort:
 Wo einst Marpus zu schlummern liegt,
 Da hänge man ans Grab den Schild.
 Zwar harret er lange müßig dort;
 Doch kömmt ein Ritter hohes Muths,
 Der Sitten und des Wandels rein.

Nur ihn, den Lanzenmächtigen,
 Zu seinen Abenteuern deckt
 Einst segnend der Trophäenschild:
 Wer sonst mit frecher Hand daran sich
 wagt,
 Weh ihm! sein Loos ist Wund und Schmach.
 Frohlocke nun! von Gottes Huld
 Ward dieser Schild dir aufbewahrt.

So wandle festes Schritts
 Nach Gottes heiligem Befehl,
 Und wälze Kummer einst wie Gottes Macht
 Es dir beschied, von banger Herzen ab;
 Mein Name bleibt dir unbekannt.
 Der weiße Ritter schwand, und nannte
 sich
 Dem Staunenden, wie sehr er flehte, nicht.

Nun hatte Galat Schwert und Schild ge-
 wonnen durch Abenteuer, und gieng um so ge-
 troster auf die Suchung des heiligen Grals. Drey
 Tage ritt er ohne Raft; den vierten stand eine
 Burg vor ihm. Plötzlich sprengten sieben Ritter
 gegen ihn. Es begann ein schwerer Kampf: Ga-
 lat gegen sieben. Er fällte deren einen mit dem
 Speere; zog das Schwert; Mancher stürzte ver-
 wundet; alle flohen.

Im Schlosse lagen viele Jungfrauen ge-
 fangen. Denn die sieben Ritter hatten den Herrn
 des Landes erschlagen, weil eine seiner Töchter
 ihre Minne verschmäht hatte. Sie starb vor Leid.

Ihre Schwester sagte vorher, es werde ein theurer Ritter kommen, der sie und die Burg erlösen wird. Die sieben Trozer legten es für Schmach aus, brachten alle Jungfrauen des Landes nach dem Schlosse, und hielten sie da gefangen. Galats Sieg rettete sie und das Land. Man lud den Helden ein, im Lande zu herrschen; er aber weigerte sich, und gab es in die Hände der rechtmässigen Erbin. Inzwischen erscholl das Gericht, die sieben Räuber wären erschlagen. Die Vernichtung dieser Unholden war dreym Helden von der Tafelrunde vorbehalten. Gaban, Gaharis dessen Bruder, und Iban stießen ihnen im Walde auf, und erschlugen sie nach einem hartnäckigem Kampfe.

Auch Parcival und Lanzelet hatten bey dieser Suchung ihre eignen Abenteuer. Merkwürdig ist Lanzelets Traum, woraus erhellt, daß ihn der Drachenfuß bey Ranzhoven noch nicht zum besten Ritter gemacht hatte. Auf seinem Ritterzuge kam er an eine Kapelle.

Er trat hinein, und sah!
 Wie öd' auch alles ringsum schwieg,
 So schimmerten zwölf Lichter doch.
 Auf einem Altar, reich an Gold,
 Und mitten prangte hoch das Heiligthum.
 Er sah es durch ein Gitter nur,
 Und drang sich näher zu, und konnte nicht.

Da einsam, menschenleer
 Die leuchtende Kapelle stand,
 Verweilt' er nicht, saß auf, und ritt
 Auf unbekanntem Steigen fort.
 Um ihn lag dicke Finsterniß der Nacht:
 Wo soll er hin? wo bleiben? Ach ihm blinkt
 Nur zweifelhaft der Sterne Nebelglanz.

Er blickt umher, und nahm
 Ein Kreuz auf dunkeln Anger wahr.
 Des langen Erbens satt
 Entstieg er seinem Kastellan

Hand fest an Stamm und Ast den Bie-
hernden,
Sein Wappen nebenher ins Gras:
Entschlossen, hier zu ruhen, bis es graut.

Schon übergab er müd' und starr
Der feuchten Flur den Wafferrath,
Das Schwert, den Helm, und Speer
und Schild.

Schon war sein Schummer tief und schwer:
Da wars, als sah' er, wie
Zum Kreuze sich sechs Lichter nah'n:
Ihr Schimmer wich dem Sonnenglanze
nicht.

Auf! auf! sieh, flammend rückt
Der frone Gral heran!
Umsonst; an Biz und Kraft gelähmt,
Er regte weder Mund noch Hand,
Versunken tief in Schlaf und Traum.
Da kam ein Zwerg, mit ihm ein Ritter
an,
Von langer Seuche schwer gedrückt.

Der theure sieche Mann!

Ihn hob mit Mühe nur der Zwerg:

Vom Kastellan ins weiche Gras.

Da streckt' er seine Hand' empor zu Gott:

Auf deinem Eternenthron, o Herr!

Ich bitte, rief er, durch die Heiligkeit,

Womit den hehren Gral du segnest,

Auch mir von deines Segens Thau

Nur einen Tropfen mir!

So naht sich Heil und Linderung,

Zu wenden meiner Seuche Qual.

Nimm deine Huld mir Gram und Lei-

den ab,

Was deinem hehren Willen widerstrebt,

Das will ich nun und ewig siehn.

So lag er vor dem Gral

In Wehmuth hingestreckt.

Und sieh, der Seuche nagend Gift

Löst plötzlich sich von Glied und Gliede

los.

Gesund und jubelnd hob er sich empor!

Das Wunder sah auch Lanzelet
 Und strebte, wach zu seyn, und ward es
 nicht.

Sogleich entschwebt der frone Gral
 Und aller Glanz erlischt.
 Da rief der jammersfreyer Ritter auf:
 Nun mich der Zeuche Last nicht schwert,
 Gelob' ich Gott, zu werben stets,
 Zu suchen nach dem hehren Gral,
 Und wäre Tod mein Suchungsloos.

O hätt' ich izt ein muthig Ross
 Und Schild und Speer und Schwert!
 Sieh, sprach der Zwerg, dort schläft
 Ein Mann, mich dünkt, des Wises lahm;
 Denn sah er nicht das Wunder selbst,
 Und hat er nur ein Glied geregt?
 Gewiß, er liegt an Sinnen krank.

So nehmt sein Kampfgeräth,
 Das Ross, den Helm und Schwert und
 Schild:

Es paßt euch ritterlicher an,
 Als jenem trägen Schläfer dort.
 Schon gürtet sich der Held die Waffen
 um,
 Schon schwingt er rasch sich auf das Roß,
 Und trabt schon über Flur und Distel weg.

Auf Lanzelet! erseh!
 Flieg Roß und Wappen nach!
 Umsonst, wie sehr er strebt,
 Es starrt ihm Mund und Arm,
 So lag er, bis die Sonne stieg;
 Dann kam ihm Sinn und Wis,
 Dann fühlt er erst den Raub der Nacht.

Er blickte hin, und blickte her,
 Da fand er weder Schwert, noch Roß.
 Wozu auch zögern hier?
 Verglommen war sein Aug;
 Noch voll des nächtlichen Gesichts;
 Die Wange welk: daß er dem Gral,
 Wie deutlich er sich wies, nicht Ehre bot.

So kam er tief gebeugt
 Bey einem Boreck an,
 Wo eben am Altar ein Eremit
 Der Messe hehres Opfer sang.
 Drauf nahte sich der fromme Mann,
 Und sah es, wie der Augen Thau
 Am Waffenrock des Helden schmolz.

Er faßt' ihn sanft und fragt:
 O sage Held durch Gott,
 Was klemmt den Busen dir?
 Wodurch entquoll dir dieser Jammergeuß?
 Ach, sprach er, sieh mich klemmt der Sün-
 de Druck!

Nimm, o theuer, meine Beicht;
 Was je ich misserhat, enthüll' ich dir!

Von Neue voll und von Vertraun
 Entlastet er sein banges Herz,
 Und auf das stolze Kampfgewand
 Entstürzt dem Aug ein Thranenbach.
 Des Eremiten glühend Wort
 Und menschlich Herz belehrt ihn sanft,
 Und band das Mittel an den Zweck.

Ich staune, sprach er, Held,
 Wie ihr durch Trift und Hain und Fels
 Euch an die hehre Suchung wagt,
 Und doch die Schlang' im Busen hegt!
 Wer weckt vom Eise Feuer auf?
 Und ist der Held nicht reines Sinns,
 Wie kömmt ihm Muth und Kraft?

Nun horch' o Sohn! du sagst
 Auf dunkler Flur, und sahst
 Den hehren Gral in Sonnenglanz,
 Und nahmst des Ritters Heilung wahr:
 Was fesselte dir Mund und Arm,
 Zu würdigen das Heiligthum?
 Es war die Sünde, die dich band.

Dieser Deutung zufolge ermahnt ihn der
 Eremit zur Wiederkehr nach Tugend und einem
 tadellosen Wandel, ohne welchem die Suchung
 des heiligen Grals vergebliche Mühe ist. Lan-
 zeleit verspricht, und ritt den dritten Tag wei-
 ter, nachdem ihm der Eremit Ross und Rüstung
 verschafft hatte.

Inzwischen kam Parcival zur Solintane seiner Base, und erhielt Aufschlüsse über den heiligen Gral und über den sorglichen Stuhl. Was den theuren Merlin gelesen hat, findet hier nichts neues. Der sorgliche Stuhl ward für Galat, den reinen, aufbewahrt, und Parcival bestimmt, die Abenteuer des fromen Grals zu vollenden.

Darauf kam Parcival zu einem Eremiten. Er fand da einen alten, schwachen, von Wunden stechen Mann. Es war Mordelas der König, als Heide Evalet genannt, der Joseph von Arimathie einst königlich aufnahm, einen Tyrannen, wie wir anderswo hörten, besiegte, und den theuern Joseph, seinen Freund, aus dem Kerker rettete. Eine zu rasche Annäherung an den heiligen Gral zog ihm das Übel zu, von dem ihn der Tod nach Jahrhunderten noch nicht befreit hatte. Ein Greis erzählt Parcivalen die Geschichte. Wir übergehen, was uns schon aus dem Vorhergehenden bekannt ist, des Mordelas Sieg wider den Tyrannen, und Josephs Befreyung.

Errungen war der Preis,
 Des Muthes und der Freundschaft Lohn!
 Und länger säumt der Sieger nicht,
 Den theuren Freund zu seh'n.
 Er kömmt, er kömmt, der edle Greis;
 Schon drückt der König ihn an seine Brust,
 Und küßt ihm Wang und Mund.

Ah blutig war der Ruß!
 Die Liebe fühlt nicht Wund' und Qual,
 Vom Helm und Panzer noch gedeckt.
 Die Decke fällt: wie starrt der Greis!
 Er sieht den tapfern Freund
 Mit Wunden und mit Blut gedeckt,
 Die Wange bleich, das Auge matt und stier.

Nach Hülfe, schrie der Greis,
 Nach Hülfe, doch woher?
 Woher, als von des Grales Macht?
 Schon trug er ihn an's Heiligthum,
 Schon streckte Mordelas nach ihm den Arm;
 Da scholl's, und donnernd war der Schall:
 Zu nah, zu nah! er wag' es nicht!

Der König trat zurück,
 Hob' seine Hand' und betete:
 Vernimm', o Vater, der du hoch
 Erglänzend über Sternen thronst, und hold
 Herab auf Menschen, deine Kinder, blickst!
 O Allgewaltiger, vernimm'!
 Es steigt vom Busen auf mein Fleh'n!

Erfüllt' ich je dein Heiligtum
 Mit glühenden Verehrern; facht' ich je
 Dein heiliges Gesetz in rascher Brust
 Der Sassen meines Reiches an;
 Und weih't' ich Tempel dir und Tempelschmuck:
 O so erfüll' jetzt meinen heißen Wunsch,
 Und lähme meiner Wunden Weh!

Von Stund' an ward ihm Heil;
 Die Wunde schwand, der Schmerz erlosch.
 Des ward der König so entzückt,
 Daß er zu nah dem Grale drang:
 Und siehe! stracks verglomm' der Augen Licht.
 Zwar warf man jammernd sich
 Zur Erd', und weint', und bat zu Gott.

Er

Er wolle gnädig Eil' und That
 Dem frommen Könige verzeih'n,
 Wozu der Andacht Flamme nun
 Den Dankerfüllten riß:
 Doch scholl's mit sanfter Stimme durch
 den Saal:
 Umsonst! die Wunden bluten fort,
 Und Finsterniß umwölkt das Aug,

Bis einst ein reiner Held
 Voll Kraft und hohes Muthes kömmt,
 Zu steuern seiner Qual.
 Er ist's, dem Gott es vorbehielt,
 Zu würdigen des Grales Loos.
 Dann, Heil dir, Mordeloh!
 Die Wunde heilt, des Auges Nacht ent-
 sinkt.

Dieser Held war Galat. Nach vielen Aben-
 teuern, die er in seiner Suchung bestanden
 hatte, gerieth er, wie gewöhnlich, zu einer
 Klaus. Ein Eremit. las Messe, und der im-
 mer noch wundenvolle König flehte brünstig zu

Gott, er wolle ihm einmahl die langen Leiden
abnehmen.

Schon steht, als Galat dieß vernahm,
Zu Gott er flammend auf,
Für dich, des Jammers satter Greis!
Gieß Thränen auf den Waffenrock;
Und segnend kam des Himmels Huld.
Noch war das Opfer nicht vollbracht;
Da schwand der Wunden Schmerz, des
Auges Noth.

Und Freubetrunken rief
Der jammerfreye Fürst:
Es ist, wie dank' ich ihm, es ist,
Ein reiner, theurer Ritter hier,
Durch den mir Heil und Segen kam.
Wo ist er? sey mir's doch gewährt
Vor meinem End' ihn dankend noch zu
schau'n!

Schon trat der Held hervor,
Und both ihm Gruß und Wunsch.

Der Fürst umschlang ihn fest:
 Willkommen, rief er, Gott und mir!
 Durch dich nur schwand mein länger Harm:
 Gesegnet sey mir Stund' und Tag,
 An welchem deine Mutter dich gebar!

Nun war's, daß sich der fromme Greis
 Nach Engelzehrung sehnt,
 Zu stärken sich, er fühlts, zur langen
 Fahrt.

Dann rief er aus: o sende Herr
 Von deinem Throne Gnad' und Trost!
 Und sieh, sein hehrer Geist entfloß
 Heil ihm! zu dem, der Huld und Erb-
 nung gab.

Auf, säume länger nicht;
 Noch andre Wunder winken dir!
 Schon zog der Held die Rüstung an,
 Und nahm des Vaters*) Segen auf,

*) Valerius war ein Sohn Seneccas de Lac.

Und ritt durch Tage fünf,
 Als ihm Held Parcival
 Im dichten Hain entgegen kam.

Wie mächtig schwoll ihr Herz,
 Als sie sich sah'n, von Freud' empor!
 Sie schweben in die Armie hin,
 Und drücken Brust an Brust.
 Von Abenteuern sprach man nur,
 Und von der hehren Suchung Bahn,
 Und wie es, seit sie schieden, ging.

So ritten sie vereint
 Durch Tage sieben fort!
 Als sie im Walde fern
 Gerüstet einen Ritter sah'n.
 Sie naheten mehr und mehr,
 Und kannten schon den Muthigen;
 Der Kühne Jüngling Bohort war's.

Da hob sich Sternenan
 Der Helden wonniglich Gefühl,
 Als Bohort Kunde gab,

Wie ihm es auf der Fahrt gelang.
 So ritten sie durch einen dunkeln Hain,
 Und kamen bald durch Gottes Huld
 Nach Corbiner, der schönen Burg.

Hier ward so herzlich der Empfang,
 Daß Greis und Jüngling noch
 Des schönen Tages sich erfreu'n.
 Schon brachte man das Schwert,
 Was einst den reichen König Mahagin
 Durch beyde Kniee stach,
 Wovon es in zwey Trümmer barst.

Und siehe, Galat nahm's,
 Da sprangen, wunderbar!
 Die Stücke so in eins,
 Daß weder Scharte blieb, noch Mal.
 Er gabs dem kühnen Bohort hin,
 Und jeder freute sich des Schwerts,
 Das ihm durch Abenteuer kam.

Nun sanken Ritter hin,
 Mit ihnen edle Frauen auf ihr Knie;

Des Suchens müde bathen sie,
 Gott wolle senden sein Gebot,
 Und kund den frommen Willen thun,
 Zu endigen durch seinen Schuß
 Des Grales hehre Abenteuer.

Noch wimmert ihr Gebet:
 Da war's, als weht' ein rascher Wind,
 Gleich einer Flamme heiß,
 Durch off'ne Thüren in den Saal:
 Und eine Stimm' erklang:
 Wer nie Genosß der Tafelrunde war,
 Der räume schnell den Saal.

Der Warnung Stimme flüht
 Die aufgeschreckte Menge sich:
 Und niemand harrte noch,
 Als König Beles, und sein Sohn
 Und seine keusche schöne Maid.
 Da traten klüßne Ritter ein,
 Vom Haupte tief in Stahl gehüllt.

Mit Anstand neigten sie

Vor unserm tapfern Helden sich,
 Und vor dem Könige der Burg.
 Auch wir, so riefen sie,
 Ihr Ritter, Galat, Bohort, Parcival,
 Wir duldeten der Arbeit viel,
 Zu sitzen heut am Grale hier.

Und eine Stimme scholl
 Zum zweyten Mal die Halle durch:
 Wer in der hehren Suchung nicht
 Mit angestrongter Kraft
 Nach dem erhabnen Grale warb,
 Der meide diese Heldenschaar,
 Und sitze bey dem geweihten Mahle nicht.

Nun weilt der König nimmermehr,
 Und tritt mit Sohn und Tochter ab:
 Es bleiben nur die Helden zwölf,
 In einen Ring umhergestellt.
 Da trat durch die geschlossene Thür
 In köstlichem Gewand ein Bischof ein,
 Und neigte grüßend sich den Helden zu.

Und sieh, ein Knall; da schloß
 Sich schnell der Thüren eine auf:
 Zwey Engel, gleich dem Sonnenstrahl,
 Mit Fackeln traten vor,
 Zwey and're traten nach,
 Und stellten eine Tafel auf,
 Mit Lachen von Zendal gedeckt.

Man staunt: da kamen zwey,
 Gleich Sternen glänzend ihr Gewand;
 Sie trugen hoch empor den hehren Orakel.
 Und als er auf der Tafel schimmerte,
 Da traten zwey mit Lichtern ein,
 Und stellten sie, von Ehrfurcht tief erfüllt,
 An jedem Rand des Tisches auf.

Der Bischof winkte nun
 Den Helden zwölf, und führte sie
 Zur hehren Tafel hin:
 Vom Kleids strahlte Gold und Stein.
 Jetzt deckt er sich den Kittern auf:
 Er heiße Joseph von Arimathe,
 Und hab' auf Erde stets gelebt.

Einst, sprach er, letzte Gott.
 Mit seinen Freunden sich:
 Da zog er sie an seinen Tisch,
 Und weihte Brod und Wein.
 So nährt' er sie mit seinem Leib,
 Und tränk't' er sie mit seinem Blut:
 Er that, was Vaterliebe kann.

Nun horchet: dieser Napf,
 Ihr seht ihn hier, sinkt auf das Knie,
 Er ist's, woraus den Jüngern einst
 Das Osterlamm Herr Jesus gab.
 Und dieser Kelch! Gott nennt ihn selbst
 Den heiligen Gral: da war sein Blut,
 Das für der Menschen Sünden floss.

Dann kam ein Engel, hell wie Gold,
 Zwölf Opferbrod' in einer Hand,
 Und legte sie voll Ehrfurcht auf den Tisch.
 Sie nahm der fromme Bischof auf:
 Er segnete und bot sie dar.
 Da sprach er: nehmt der Engel Brod,
 Es tilgt der Sünden tödtend Gift.

Jetzt sah es Galat, hoch erstaunt
 Sah's Bohort auch und Parcival,
 Wie in der Schal' ein holdes Kind
 Von Glanz umflossen lag.
 Schon starrten sie dem Wunder froh ent-
 gen,
 Schon bot es dar der edle Kreis:
 Und sieh, in Stücke brach der zarte Leib.*)

Genossen hat die reine Schaar
 Des Himmels hebr's Brod:
 Da eilt' ein Engel glänzend weiß
 Auf Windes Flügeln durch die Burg,
 Hoch in der Rechten einen Wunderspeer:
 Denn von des Stabes Spitze trof
 Noch frisches Blut bis an das Heft.

Der fromme Bischof sprach:
 Nun h're, Galat, kühner Mann!

*) Wie andächtig dies gemeynt seyn mag, so ist es doch dem Begriffe vom h. Abendmahl zuwider, nach welchem wohl die Gestalt des Brodes, nicht auch der Leib gebrochen wird.

Mit diesem Blute heißt du bald,
 Dir war es aufbewahrt, der Seuchen viel.
 Schon brachte man den wunden Mahagin:
 Kaum strich das Blut ihm Galat auf,
 Als Seuch' und Weh und Gram entfloß.

Der König Beles selbst
 Und Helyes sein Sohn,
 Und eine minnigliche Maid,
 Sie standen dicht an Mahagin:
 Wohl hörten sie der Stimme Silberton;
 Den Dienst der Engel sah'n sie nicht,
 Noch ihre schimmernde Gestalt.

Als Gott, so rief der edle Greis,
 Die Jünger in die Welt gesandt,
 Da sprach er: kündet mein Gesetz
 Den Völkern aller Länder an:
 So scheidet ihr auch, Helden, heut.
 Was wider Recht und Tugend strebt,
 Das mach' in euch gerechten Abscheu reg.

Und tief erseufzend fuhr er fort:

Wie aus den Jüngern jroblf
 Der eine tief entsank:
 So werdet ihr auch leider seh'n,
 Daß durch die Uppigkeit der Welt
 Der eine sich vom Tugendwege trennt.
 Fleht auf zu Gott, daß bald er wieder-
 kehrt.

Nun, kühne Helden, hört,
 Ihr Galat, Bohort, Parcival!
 Ergreift den fromen Gral,
 Den Napf, die Tafel und den Kelch,
 Und bringt sie heute noch ans Meer.
 Dort findet ihr ein Schiff bereit:
 Vertraut ihm froh das heilige Geräth;

Und fahrt auf leichten Wellen ab,
 Wohin das Abenteuer winkt:
 Seyd Kummers frey; euch schirmet Gottes
 Huld.

Mit diesem Troste schwand der Greis.
 Da rissen sich erstaunt die Ritter auf,
 Und priesen Gott, und drückten Brüderlich,
 Die Scheidung ruft, sich an die Brust.

So dankten auch die Helden drey
 Dem edlen König Belyes,
 Und eilten mit der hehren Last,
 Dem Becher, Napf und Tisck' an's Meer.
 Hier fanden sie die Barke Salomons,
 Worin die holde Maid einst lag,
 Zu harren igt auf heiliges Geräth.

Da säumten sich die Helden nicht,
 Des Landes satt, der Fluth geweiht;
 Sie stießen bald vom Ufer ab
 Schon wälzte sie ein rascher Wind
 Drey Sommermonden ohne Rast
 Auf sichern Wellen wiegend fort,
 Und Saras nahm die Schmach tenden an's
 Land.

Sie standen am Gestäde noch,
 Da klang es säuselnd durch die Luft:
 Nehmt Tisck und Napf und Kelch,
 Und tragt sie nach der hehren Burg
 Auf einen Saal, wo niemand harrt.
 Auch schlumm're dort, sie scheidet schon

Der Wogen Schaum, die Schwester. Parcival's.

Izt faßten sie die Tafel an:
 An einem Ende trug,
 Mit Bohort, Parzival;
 Am andern Galat nur.
 Bald drang der Ruf sich durch die Stadt:
 Gelaufen kam das Volk,
 Und wälzte staunend sich heran.

Das neue Wunder goß
 Der Hoffnung Balsam Sieden ein:
 Wem keine Missethat im Herzen wühlt,
 Ward von der Sucht sogleich geheilt.
 Auch kam geschleppt, ein lahmer Mann:
 Seit Jahren starrt' er Glied an Glied;
 Und jede Lebensregung hemmt die Sicht.

In Galats Busen wallt
 Des sanften Mitleids Regung auf.
 Er rief: erhebe dich!
 Sey frey von Qual und Weh,

Und hilf mir tragen nach der Burg!
 Da sprang der lahme Mann empor,
 Als hätte nie sein Fuß gestarrt.

Heil dir! und allem Volke Heil!
 Es staunt das Wunder an:
 Den lahmen Sieher kannt' es wohl,
 Und sah, mit welcher Kraft er trug,
 Nun stand die Tafel auf dem Saal;
 Da eilten sie der Barke zu,
 Zu bringen auch das heilige Geräth.

Mit Ehrfurcht hoben sie's
 Vom Wunderschiff an's Land.
 Da braust ein Sturmwind durch die Fluth,
 Da thürmt die Woge sich: da flog
 Das Schiff; kein Auge flog ihm nach.
 Und siehe, schmeichelnd weht der Wind!
 Am Ufer steht ein ander Schiff.

Man schaut, man staunt; und Parcival
 Erkennt sogleich das Trauerschiff,
 Wo einst die holde Schwester lag.

Er trat hinein, den Busen bang;
 Sie ist's, sie ist's, er rief's,
 Und trug sie auf die hebre Burg
 Mit allem Volke vor den Gral.

Hier setzt sie Parcival
 Mit lautem Prunke bey;
 Man naht dem Grale sich mit Hochgefühl,
 Und manche Seuche ward verscheuht.
 Zwar herrscht das Christenthum im Lande
 nicht;
 Allein der Wunder Macht erschütterte,
 Zur Christenweisheit neigt sich Herz und
 Ohr.

Die Selben strebten um so mehr,
 Durch süße Worte, wie durch That,
 Den hehren Glauben kund zu thun,
 Dem Laster Herzen zu entzieh'n.
 Dieß reizt des Königs Zorn; er rast:
 Und wer in Noth zu Christus rief,
 Den trieb er stracks vom Lande weg.
 Noch

Noch währt der Christen Kampf;
 Noch sieget' fester Muth:
 Als eine Stimm' im Saale schwirret:
 Mein; länger bleib er noch
 Auf Erde nicht der hohe Orak,
 Da unter fernen Zonen auch
 Sich Weh auf Weh und Greu'l auf Greuel
 häuft.

Schon schwebten Engel hoch herab;
 Schon senkten sie sich in den Saal;
 Schon hoben sie empor das Heiligthum:
 In Silberwolken schwand es hin.
 Durch Harras fliegt der schnelle Ruf:
 Der König zürnt; er kömmt, und tobt,
 Und Ketten rasseln, Helden, Weh!

Zwölf-Monden sind herum;
 Die Ritter schwachten noch,
 Und dulden noch der Fesseln Qual.
 Doch Gott ging rächend ins Gericht:
 Vergebens seh'n sie nicht zu ihm.

Der Tod! er droht, er faßt ihn stracks,
Ihn, der umsonst noch hoffen ließ.

Man trauert zwar; allein
Das Herz weiß von der Trauer nichts.
Froh sammelt sich vielmehr das Volk,
Die Ritter, die Gewaltigen
Zur neuen Fürstenwahl.
Man sann, man wählte, man verwarf;
Zulezt, und alle stimmten bey,

Nur Galat sey, der seltsame Held,
In Saras reichen Ländern Herr:
Durch seine Tugend nur,
Durch seinen Muth sind wir des Heils
gewiß,

Zwar sträubte sich der rasche Held,
Allein sein reiner Wandel siegt,
Mit Jubel setzte man die Kron' ihm auf.

Paniere wallten schon,
Schon sind die Mächtigsten des Reiches da.
Zu huldigen dem Könige,

Aus seiner Hand die Lehen zu empfab'n.
 Er gab dem Volke Frieden und Gericht,
 Und breitete durch Mund und That
 Der Christen hehren Glauben aus:

Und Wunder aller Art
 Gewannen ihm der Menschen Herz;
 Wie Gottes Allgewalt
 Zu seiner Liebe sie entzündete.
 Ein Jahr nur freute Saras sich des Glücks:
 Dem König winkt ein steter Lohn;
 Gott krönte Galats Muth und Tugenden.

Kein wie sein Geist je war,
 So stärkt er ihn zur weiten Fahrt,
 Und gab, von Gottes Minn' entzückt,
 Ihn freudig in des Schöpfers Hand.
 Man setzt zur Schwester Parcivals
 Den tugendholden König bey,
 Und Wehgeheul erklang durch's Land.

Nun hielt es Parcival
 Nicht länger im Gewühl von Saras aus.

Hoch schwoll der Wunsch in seiner Brust em-
por.

Den Thatensturm, die Fluth der Welt zu
sieh'n :

Er baut an einer Felsenklast sich an,
Mit einem Priester klüderlich
Zu harren da in Gottes Lob.

Hier ließ er frey der Flamme Luft,
Die lange schon im Busen glom.
Der reinsten Liebè holder Stern
Sah von des Abendhimmels reiner Bahn,
Und winkt zur heitern Zukunft auf.
Da ward er auf die hehre Burg
Zur sanften Schwester beygesetzt.

Nun war Bohort allein, aller seiner Ge-
fährten beraubt. Da behagte es ihm nicht mehr
im Lande zu bleiben. Zwar wollte man ihn zum
König krönen, und drang mit Bitten und Klä-
gen an ihn. Aber er blieb bey seinem Entschlus-
se, und kehrte zurück zu König Artus. Seine

Reise währte lange und er bestand manches Abenteuer, bis er nach Britannien kam.

Artus, den König, fand er zu Gamaheloth. Die Freude über Bohorts Wiedertehre war allgemein am königlichen Hofe. Man eilte ihm entgegen, und führte ihn im Triumph nach der Burg. Er mußte die Abenteuer des fromen Graals erzählen, und Artus befahl, daß sie in seine Gesta geschrieben werden, wodurch sie auf uns gekommen sind.

Der
theure Mörliu.

Aus
einem Manuscripte
der
K. K. Hofbibliothek.

V o r b e r i c h t.

Nicht ohne Grund wählte ich aus den vielen philologischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek den theuren Mörkin. Man kann ihn als eine Einleitung in die Abenteuer des König Artus, der Tafelrunde und des fernen Graß ansehen. Freunden der altdutschen Muse kann ein Gegenstand nicht gleichgültig seyn, mit welchem Dichter und Geschichtschreiber so viel zu thun hatten. Seine erdichtete Geburt, seine Zauberkunst, und die Gabe der Vorhersagung haben wir bereits in der Übereinstimmung der Provenzaldichter mit der brittischen Geschichte gewürdiget. Sie gehören in's Gebieth der Fabel.

Niemand wird es Dichtern übel deuten, daß sie von der Fabel Gebrauch machten. Wenn aber der Dichter, welchen wir vor uns haben,

seinen Lesern es im Ernste aufbinden, und die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit seiner fabelhaften Angabe erweisen will, so thut er mehr als Dichtern ziemt. Homer und Virgil setzen voraus, daß ihre Leser den Unterschied zwischen Dichtung und Geschichte kennen. Keinem fiel es ein, sich für die Wahrheit ihrer Fabeln zu ereifern. Mörlins Dichter hingegen scheint seine Fabel selbst für Wahrheit zu halten, denn er will schlechterdings, daß wir auch daran glauben sollen. Hierüber beruft er sich nicht nur auf brittische Chroniken, die voll von Volksagen, und Überspannungen sind, sondern auch auf gelehrte Schriften von Zesarius, von Albertus Magnus, von Erobula, und von Gilbertus.

Ob schon die Äußerungen dieser Gelehrten, wie günstig sie auch den Fabeln von Mörlin seyn dürften, kein Gewicht gegen offenbare Ungeheimtheit haben, so lohnt es doch der Mühe, den Autoritäten nachzuspüren, auf welche unser Dichter sein Absurdum gegründet hat. Ich führe sie im Vorberichte an, um nicht durch allzulange

Anmerkungen das Gedicht selbst zu unterbrechen. Bezarius, der im großen Manuscripte Besarius heißt, ist vermuthlich Hugo saint Cezari, ein Provenzal, nicht nur selbst Dichter, sondern auch Sammler alter Gedichte um das Jahr 1430. Er gab einen Katalog der Provenzaldichter, den Nostradamus wohl benugt hat. Man sehe les vies de plus celebres et anciens poetes Provensaux par Jehan de Notre Dame. A Lyon 1545. Proesme p. 7 et 254. La Croix du Maine Bibliothéque p. 172.

Albertus Magnus ist bekannt. Unser Dichter scheint hier auf zwey Werke desselben anzuspielen, das eine de natura rerum, das andere de secretis mulierum. Besonders taugt das letztere in seinen Kram. Zwar zweifelt man, ob sie diesem Albertus angehören, und Bayle hält sie für untergeschoben. Seiner Meinung nach soll das erste Thomas Cantipratanus geschrieben haben, worüber er sich auf Petrum de Prussia in vita Alberti M. C. 18 beruft: das andere soll ein Werk Heinrichs von Sachsen

sepa. Allein es hat das Ansehen, Bayle habe sich durch Büchertitel verführen lassen. Die k. k. Hofbibliothek hat folgende alte Ausgabe: Tractatus Henrici de Saxonia, Alberti Magni discipuli, de Secretis mulierum. Augustae A. 1489. per Antonium Sorg. Eine spätere Ausgabe wird im Bücherkataloge des de Thou angeführt: Henrici de Saxonia de secretis mulierum, de virtutibus herbarum, lapidum, quorundam animalium, aliorumque in 12. Francos. 1615, Vid. T. II. Carol. Bibl. Thuan. pag. 165.

So erscheint nun freylich Henricus de Saxonia als Verfasser des Werkes de Secretis mulierum. Aber Büchertitel entscheiden in dieser Frage nicht. Unsere Ausgabe schickt voraus: Expositio super Henricum de Saxonia de Secretis mulierum, worin es heißt, diesen Tractat habe Albertus geschrieben. Darauf sängt das Werk mit folgendem Titel an: Tractatus Henrici de Saxonia, Alberti Magni discipuli, de secretis mulierum, quem ab Alberto ex-

erpsit. Alberts Text ist mit großen, Heinrichs Anmerkungen sind mit kleinen Buchstaben gedruckt. Heinrich scheint daher Alberts Scholiast zu seyn; denn in den Anmerkungen wird nie Heinrich, sondern immer Albert angeführt und ausgelegt. Man liest, Albert habe dieß Werk auf Ansuchen seines Freundes geschrieben, gleichwie es Heinrich wieder auf Ansuchen eines Freundes mit Anmerkungen begleitet hat. Daher findet man dieses Werk in Alberts Ausgaben. So habe ich vor mir einen sehr alten Druck; es fehlen die letzten Blätter, worin es heißt: Incipiunt secreta mulierum et virorum ab Alberto Magno Composita. Der Text, einige Abweichungen ausgenommen, ist derselbe wie bey Heinrich von Sachsen, und nur die Anmerkungen sind wesentlich verschieden.

Der Dritte, worauf sich unser Dichter beruft, ist Trotula. Unter diesem Namen kennen wir ein Werk, welches de morbis mulierum schreibt. Über den Verfasser ist der Streit noch nicht beygelegt. Einige nennen einen Arzt Tro-

tula aus Salerno, andere eine gelehrte Frau aus Rom, und andere wiederum eine weibliche Gelehrte, welche die Medizin zu Salerno gelehrt hat.

Noch schwankender ist der Name Gilbertus: denn es gibt der Gilberte zu viel, als daß man einer sichern Deutung Platz geben könnte. Eines Guillebert oder Gillebert de Bernville gedenkt Faucher des anciens poetes Françoises p. 136. Er dichtete um das Jahr 1262. Was aber seine Gesänge für einen Bezug auf die gegenwärtige Frage haben, ist mir unbekannt.

Es läßt sich leicht einsehen, warum unser Dichter wegen Mörclins vaterloser Geburt Vorwürfe befürchtete, die sein Christenthum verdächtig machen könnten. Allein man thut ihm Unrecht. Seine Äußerungen für Religion sind allenthalben viel auffallender, als man sie von einem Sänger Mörclins erwarten sollte, obschon durchweht mit Begriffen von Sittenlehre, die

offenbar verworfen werden müssen. So biethet sein Held Mörliu hülfliche Hand zur Vollbringung einer bösen That, um dadurch ein großes Gut, nämlich Arthurs Geburt, zu erzielen.

Die Handschrift unsers Gedichtes kam nach Wien aus dem Schlosse Ambras in Tirol; zwar ohne Verzierungen, auf Papier, aber unbeschädigt, und größtentheils gut leserlich. Der Dichter theilte sein Werk in Strophen oder Absätze von einer gleichen Zahl Verse, ohne sich an die Gleichheit der Verse selbst zu binden. Unbequem ist es, daß der Schreiber nur die Absätze, nicht auch die Verse unterschied. Ich wollte den Leser dieser Unbequemlichkeit überheben, und sonderte die Verse ab. Jede Strophe besteht aus sieben Versen, deren der vorletzte reimlos ist. Nur dieser macht einige Schwierigkeit, weil er manchmal nicht genug bestimmt werden kann.

Der Versbau ist schwankend; er scheint bald jambisch, bald trochäisch zu seyn, bisweilen weder das eine noch das andere. Allein man schrei-

be diese Unrichtigkeit nicht immer auf die Rechnung des Dichters. Die Endsilbe e blieb oft im Abschreiben weg, obschon das Metrum sie forderte, und ward angesetzt, wo sie wegbleiben sollte. Mit Dehnungen und Einziehungen der Wörter ging es nicht anders. Die Oscitanz der Schreiber machte sich oft der Versetzungen und Auslassungen ganzer Verse, um so mehr einzelner Wörter schuldig. Es hat nicht selten das Ansehen, als ob die Abschreiber keinen Begriff von dem Bau eines Verses hätten, und es läßt sich wohl auch begreifen, daß es wirklich so war.

Das Manuscript selbst ist unter den philologischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek mit XLV bezeichnet. Unterscheidungszeichen kommen nicht vor, welches um so lästiger ist, da die Verse selbst nicht abgetheilt sind. Wie ich sie unterschieden habe, zeigt mehrentheils die Übersetzung an. Durch Verzierungen empfiehlt sich diese Handschrift nicht. Nur ist die Aufschrift vor jedem Gesange, und nach derselben der Anfangsbuchstabe jedesmal roth geschrieben, hingegen der

An

Anfangsbuchstabe jeder Strophe wird nur durch Größe, und einen rothen Strich unterschieden. Kleine Striche, die hier und da vorkommen, zeigen eine Versetzung oder die Abtheilung der Verse an.

Über den deutschen Verfasser dieses Gedichtes, fehlen uns nähere Bestimmungen. Er ist bereits der dritte, welcher von Mörklin sang. Seine Vorgänger wichen von einander ab. Daher er die Aventure als seine Muse anruft, bey diesem Zwiste von Meinungen seine Schritte zu leiten. Frau Aventure ist auch so gütig ihn zu versichern, er werde recht daran seyn, wenn er Mörklins Abenteuer so erzählt, wie er sie von einem Herrn Albrecht von Scharpfenberg vernommen hat. Der Dichter selbst nennt sich Ulrich. Wer aber dieser Scharpfenberg, dieser Ulrich sey, davon ist in dem Verlaufe dieses Gedichtes keine Spur mehr zu finden.

Wir kennen bereits drey Ulriche als alte
II. Band. S

Dichter. Der eine ist Ulrich von Eschenbach, welcher meines Wissens nie von brittischen Helden sang. Er schrieb ein Gedicht von Alexander dem großen Macedonier. Über die vatikanische Handschrift dieses Gedichtes hat man Adelsung's Nachricht *). In der Handschrift zu Wolfenbüttel nennt er sich Ulrich von Eschenbach, und Pitterich von Reicherzhause in seinem Ehrenbriefe, welchen Hofst. Adelsung erläutert hat, nennt ihn Ulrich von Erssenbach. Er hat nach Wolfram von Eschenbach geschrieben.

Ulrich von Jagichoven ist uns bereits aus Lanzelet de Lac bekannt. Der Dritte ist Ulrich von Lürheim, der sonst auch Luerlin oder Lurhemer genannt wird. Man kennt von ihm drey Gedichte, den Wilhelm von Dranse, welchen Herr Kasparson zu Kassel abdrucken ließ, **)

*) Altddeutsche Gedichte in Rom. Von Friedrich Adelsung. Königsberg 1799. S. 47.

**) Siehe Kasparsons Ausgabe des Wilhelm von Dranse. Adelsung's Nachrichten von altddeutschen Handschriften in der vatikanischen Bibliothek S. 65. und ebendesselben altddeutsche Gedichte in Rom S. 83.

den starken Kennwart und den König Artus. Von diesem Artus sagt Wolfram von Eschenbach in seinem Wilhelm von Orleans, der weise Turheine habe ihn aus Griechenland in sein Reich nach Britannien gesandt *)

Daß unser Ulrich von den drey oben genannten ganz verschieden ist, erhellt aus einem andern Manuscripte der K. K. Hofbibliothek in zwey großen Folioänden, wovon ich schon im Vorberichte zu Lanzet de Lac Erwähnung that. Es kam gleichfalls aus dem Schlosse Ambras nach Wien, ward dort mit 426 bezeichnet, und ist nun un-

*) Der weise Turheime,
 der wol gute mere
 zu maisterhafte getichten kan
 der hat Arture ainen man
 von Kriechen newlich
 gesant in seine rych
 mit so guter Sprache Krafft.

S. Rasparsons Vorrede zu Wilhelm von Orange;

ter den philologischen Handschriften N. V. zu finden. Dieses weitläufige Werk ist eine Sammlung mehrerer Gedichte, die alle von der Hand unsers Ulrich kommen. Sein Name Ulrich oder Ureich kommt sehr oft vor. Frau Aventure, welche er mehrmal anruft, nennt ihn immer bey diesem Namen, jedoch ohne Beysatz, ohne Unterscheidung von andern Ulrichen, gleich als ob es sein Geschlechtsname wäre.

Bisher konnte ich nichts finden, was ihn näher bestimmte, als daß er zur Zeit Alberts, Herzogs von Bayern schrieb. Dieser Fürst ist sein Mäcen, der Stoff seiner Lobeserhebungen, der Gegenstand seiner Beruhigung. Allein vier Alberte haben Bayern beherrscht, deren einer unserm Ulrich angehört. Der erste war Kaisers Ludwig von Bayern Sohn, der seine Herrschaft über Holland, Seeland, Henegau erstreckte. Der zweyte Alberts des ersten Sohn lebte zu Straubingen. Albert der dritte war ein Sohn Ernests, der zu München regierte. Er ward zweymal ver-

mählt, einmal mit Elisabeth, der Tochter Eberhards Grafen zu Würtemberg, das andere Mal mit Anna, Erichs des Herzogs zu Braunschweig Tochter. Unter den fünf Söhnen, die er hatte, war Albert nachmals der Vierte aus der zweyten Ehe.

Albert III. starb 1460, und hinterließ das Land vermöge Testaments seinen zwey ältesten Söhnen, Johann und Sigismund. Als aber Johann 1473 starb, trat Sigismund freywillig das Land an seinen Bruder Albert ab im J. 1475., der sich dann mit seinen jüngern Brüdern Christoph und Wolfgang abfand. Er vermählte sich mit Kunegunde, der Tochter Friedrich III. römischen Kaisers, und errichtete den Vertrag, daß künftig von mehreren Brüdern nur einer in Bayern regieren soll.

Ein Umstand, daß seine Mutter eine Herzoginn aus Braunschweig war, giebt hier den Ausschlag. Denn Albert, Ulrichs hoher Gönner,

ward von einer Herzoginn aus Braunschweig geboren. So singt unser Dichter von demselben zu Anfange seines Parcivals.

Durch ainen Fürsten grossen
 von Bairn des edeln Stams,
 der vntugent ye tet stossen
 von im: auch was er muetter halb des nams
 von prawnschweyk, dem mein dienst stennd
 sunder rewen.

Ist mein werck Kunstenläre
 So laist ich im den willen doch mit trewen.

Es lebte daher unser Dichter Ulrich unter der Regierung Alberts IV. Herzogs in Bayern, die 1475 anfang, und 1508 endigte. Daher er zu den Dichtern des fünfzehnten Jahrhunderts gehört. Wir haben also kein Recht, die Eigenschaften früherer Minnesänger von ihm zu erwarten. Inzwischen hat er Liebhabern der altdeutschen Dichtkunst einen angenehmen Dienst geleistet; denn er sammelte alles, was andere

Ritter einzeln über die Ritterschaft gesungen haben. Der frone Gral ist einer der vorzüglichsten Gegenstände seiner Gefänge. Er entwickelt die Geschichte desselben von seinem Ursprunge bis zur wunderbaren Vollendung. Ritter von allerley Nationen steh'n ihm hiebey zu Gebothe: er beginnt in Europa, und endigt in Indien. Die wichtigste Rolle spielt Artus und seine Tafelrunde. Was Knyth *), was Albrecht von Scharfenberg, und Gottfried von Straßburg **), was Thomas aus Britanien und Heinrich von Friedberg ***) , was Wolfram von Eschenbach, Hart-

*) Knyth, Gujot, ein Provenzal, soll den schwäbischen Sängern Stoff und Einkleidung gegeben haben. In den Sammlungen der Provenzaldichter findet sich keine Spur, die diese Meinung begünstigte.

**) Dem Gottfried von Straßburg weist Hofr. Udeslung den Zeitraum von 1226 bis 1250 an. Man hat aber für diese Angabe keinen sichern Grund. S. Magazin für die deutsche Spr. B. II St. III. Chronologisches Verzeichniß der schwäb. Dichter. S. 44.

***) Thomas aus Britannien schrieb ein Rittergedicht, Tristrand und Isalde. Es ward von den französischen oder Provenzaldichtern in verschiedene

mann von Awe, Rudolph Bierich, Ulrich von Eperlin und Ulrich von Zschiboven über die Ritter der Vorzeit, und über den heiligen Gral gedichtet haben, dieß finden wir von unserm Ulrich aufgelesen.

Nicht damit zufrieden holt er noch weiter aus. Seine Ritterwelt erstreckt sich bis nach Ilion und dem alten Griechenland. Trojens Schicksal gehört in seinen Plan. Denn unter den flüchtigen Iliern war ein Brutus, der sich in Britannien niederließ, und dem Lande seinen Namen gab. So schreibt er von Ilions zweytem Brande auf den flüchtigen Brutus, von Brutus auf Eualetch König in Britannien, auf Joseph von

Formen umgegossen Gottfried von Straßburg gab es deutsch, wenigstens soll ihm der erste Theil angehören, wenn Heinrich von Friedberg gerechten Anspruch auf den zweyten hat. Gottfrieds Tristrand war in der Großherzoglichen Bibliothek zu Florenz. S. Meisters Geschichte der deutschen Spr. Th. I. S. 98. Auch Eilhard von Hochberg schrieb einen Tristrand nach der Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Arimathia, auf den heiligen Gral, auf König Artus, auf die berühmte Tafelrunde, auf das traurige Loos des Anfortas, auf die mancherley Entweichungen des Grals, auf die Übertragung nach Indien, auf die Verschwindung desselben von dem Erdboden. Was in vielen Dichtern mühsam und einsam aufzusuchen wäre, liegt von Ulrich gesammelt vor unsern Augen, und entlastet von unzähligen Nebendingen, welche das Aufsuchen nur noch beschwerlicher machen.

Indeß wir die nützlichen Dienste, welche er geleistet hat, nicht verkennen, muß doch jeder geübte Leser eingestehen, daß seine Sprache den Werth nicht mehr hat, den wir Sängern aus der frühern schwäbischen Epoche zuerkennen. Seine Versart ist in Strophen geengt, die in einem so riesenmäßigen Gedichte, oder vielmehr in einer Generalsammlung aller Gedichte dieser Art nicht ohne Zwang bestehen können. Seinem Geschmacke fehlt es oft an dem Feinen und Gefälligen seiner Vorfahrer. Man vermißt die lebhaften Schilderungen, wodurch frühere Dichter

auf die Phantasie ihrer Leser zu wirken wußten und das Feyerliche, welches bey andern fühlbar wird, sobald wir den Gang ihrer Ideen in unsere Sprache übertragen. Dafür bedient er uns manchmal mit possierlichen Einfällen, die seinem Geschmacke wenig Ehre machen. Die Bitten und Vorwürfe, welche er an seine beyden Musen, die Aventüre und Minne stellt, noch mehr aber die derben Verweise der Frau Aventüre geben uns hiezu deutliche Belege.

Halten wir seinen Parcival an den Parcival Wolframs von Eschenbach, so finden wir, daß er demselben getreu blieb. Diese Treue läßt sich auch da vermuthen, wo die ältern Gedichte verloren, oder noch nicht hervorgekomet sind. Dadurch erhält sein theurer Mörliu einen neuen Werth. Denn in diesem Gedichte spinnt er den poetisch historischen Faden von Entstehung des heiligen Grales bis zur Geburt und Thronerhebung des Königs Artus, dessen Ritter das Geheimniß des Grales vollenden.

Nicht sowohl Mörclin, als Artus ist der Held dieses Gedichtes, und des Dichters Absicht liegt offenbar hierin, daß der Leser durch die ganze Reihe der Geschichte, durch Mörclins Abkunft und durch Arturs Erhebung vorbereitet werde, die vielen Abenteuer im Zusammenhange einzusehen, durch die er sich bis zur Schwindung jenes heiligen Iliens durchzuarbeiten hat. Woher auch Ulrich geschöpft haben mag, so bleibt sein Mörclin immer ein schätzbarer Rest der alten Nittergeschichte, um so mehr, da die Quelle wahrscheinlich versiegt ist. Ohne diesen Ulrich würden wir von Niederlassung des heiligen Grales bis zu dessen Erhebung unausfüllbare Lücken haben.

Die Hauptquelle, woraus ihm sein theurer Mörclin floß, mag wohl von Scharpsenberg gewesen seyn. Er wird auch Scharffenberg geschrieben. Ulrich schreibt sehr vorthailhaft von ihm und sehr demüthig von sich.

Albrecht von Scharffenberge!
wär ich mit Kunst dein genos!

Als ein Riss gen dem twerge
Also ist mein Kunst gen dir eben gros.

vielleicht ist es derselbe Albert, den die Winkbe-
kin Albrecht von Halberstadt nennt. Er schrieb
die Rittergedichte *Gamuret* und *Eschionta-
dulander* *), oder von *Liturell* und den Pfler-
gern des *Grals* **) angeblich aus dem provenza-
lischen des *Kyloch*, und von unserm Ulrich wohl
benutzt.

Daß es verschiedene Dichter gab, welche
von Mörkins Abkunft, Zauberkünsten und Vor-
hersagungen sangen, daß sie auf verschiedenen
Wegen einher giengen, daß der eine niederriß,
was der andere aufbaute, lernen wir aus Ulrichs
Eingänge zu seinem theuern Mörkin. Aber die
Aventüre weist ihn gerade an Albrecht von *Scharf-
enberg*, als den Mann, der die verschiedenen

*) Sonst *Eschianahtulander*.

**) *S. Adeltungs Magazin* B. II. St. III. S. 12.

Meinungen richtig abgewogen hat, und der Wahrheit glücklich auf die Spur gekommen ist.

Auf Ulrichs fruchtbare Reimerey läßt sich von den zwey dicken Foliobänden schließen. Sie zählen zusammen 516 Blätter. Da nun jedes Blatt ungefähr 160 Verse enthält, so beträgt die Summe über 80000 Reime. Er war fest entschlossen, und ließ sich durch keine Warnung der Frau Aventüre zurückscheuchen, den Ursprung der Ritterschaft aus seiner Tiefe zu ergründen, und durch seine Erzählungen an's Licht zu stellen. Billig wundert man sich des Eifers, oder wohl auch der Unart, mit welcher seine Muse zu Werke geht, das Vorhaben ihres Klienten zu zerstören. Allein er blieb unerschütterlich bey seinem Entschlusse, und unterzog sich mutbig der beschwerlichen Arbeit, seinen Plan durchzusetzen.

Noch bevor er die Geschichte anfängt, widerräth sie ihm recht ernstlich, ein Werk, so die ganze Ritterschaft umfaßt, auf seine Schultern

zu laden. Sie kündigt ihm mit Zuversicht den Spott der Weisen an. Da aber Herr Ulrich die wohlgemeinte Warnung ehrerbietig von sich schiebt, und dennoch erklärt, in dem angefangenen Werke fortrücken zu wollen, so giebt sie ihm ihr Ultimatum etwas unsanft.

Das sey an all mein Schulle:
 Ich wierdt noch zu dir sprechen; hab dir
 das,
 wann sich dein Ding zu end nicht löblich
 strecket,
 So zeig ich dir darumbe
 den dawmen durch den Finger ausgerecket.

Später wird die Dame etwas gefälliger und versichert, sie habe ihn aus treuem Herzen gewarnt.

Zwar Vlreich all' mein Straffen
 tü ich nit wann in trewen;
 du sollt ein anders schaffen:

ich han nw Sorg, es werd am end dich
 rewen,
 das du willd all der werden tat betichten.
 Vil manig kunstenreiche man
 hat arbeit gehabt, ir ainen aus ze richten.

Ich führe nur noch die alrdeutschen Dichter
 auf, deren Ulrich in seinem Werke Erwähnung
 machte. Es sind dieselben, aus denen er geschöpft,
 und die er zusammengezogen hat, um eine voll-
 ständige Geschichte der Ritter des fronen Grafs
 und der Tafelrunde im Zusammenhange zu geben.
 Im Eingange zu Lanzelets Abenteuern heißt es :

Erglenzet, liecht ersternet
 hat es vor mir manig man :
 Sun der gar auserkernet
 hat es von Eschenbach her Wolf-
 ram;
 Gotfried von Straspurg vnd hart-
 man von Awe

ruodolf wirrich, vnd von tyrlin
her albrecht

waren penetzt mit Kunsten tawe,

Vnd von wirzburg Joannes:
die alle haben gesagt
von tugend maniges mannes,
wie die Zerwelt nil preyses haben pejagt.
Von Satzichofen her Vlrich hat ge-
sprochen
ains tails von herren lanczilet,
wie er die awentewer hat zerprochen.

Die Ursache, warum Ulrich nur diese Dich-
ter, seine Vorgänger, aufführt, ist leicht zu er-
rathen. Sie sind nämlich die Quellen, woraus
seine Reime flossen, Albrechten von Scharffen-
berg mit eingerechnet, den er vorzüglich über
Mörlins Abenteuer benutzt hat. Er rühmt sich,
alles gelesen zu haben, was über die Ritterschaft
gedichtet ward. Aber er las es nicht nur, er gab
auch wieder was er las, abgekürzt und im Zu-
sam-

sammenhange. Wenn er also gleich einer der spätern Dichter ist, so gibt er uns doch manchen Aufschluß über frühere Gedichte aus der schwäbischen Epoche. Denn er war im Stande, die vielen einzelnen Theile der Rittergeschichte in ein Ganzes zu flechten, zu erhalten was verloren ging, und eine Übersicht von Begebenheiten oder Dichtungen zu liefern, die vielfach zerstreut liegen, und mühsam aufzusuchen wären.

Da nicht alle Leser Muffe haben, sich mit den altdeutschen Dichtern und mit den Schriften derselben bekannt zu machen, so sey es mir erlaubt, hier das Wesentlichste kurz anzumerken. Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg und Ulrich von Jaghoven sind uns schon aus vorhergegangenen Anmerkungen bekannt. Ich füge hier nur an, daß Wolfram von Eschenbach um das Jahr 1200 blühte, daß er auch den Trojerkrieg besang, daß er außer dem macedonischen Alexander, außer dem Markgrafen von Narbonne und Wilhelm von Orleans auch einen

Parcival, vorgeblich aus Guijot beſchrieben, der unſerm Ulrich wohl zu ſtatten kam.

Hartmann von Awe, Eſchenbachs Zeitgenoß, kömmt auch unter dem Nahmen Duwere oder Obery vor. Außer Liedern in der maneffiſchen Sammlung und einigen Erzählungen haben wir von ihm das Rittergedicht *Loewin* oder *Ywein*. Nicht ſo leicht iſt *Rudolf Wierich* zu beſtimmen. Wir kennen einen *Wirrig* von *Grafenberg* zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Daß dieſer hier von unſerm Dichter gemeint iſt, wird dadurch wahrſcheinlich, weil er das Rittergedicht *Wigolais* geſchrieben hat. Später hin dichtete auch ein *Rudolf*, Dienſtmann zu *Montfurt*. Herr *Kasperson* hat uns deſſen *Wilhelm* von *Brabant* bekannt gemacht. Vermuthlich iſt es derſelbe, welcher in der maneffiſchen Sammlung *Rudolf der Schreiber* heißt.

Albrecht von *Türlin* dürfte für *Ulrich* von *Türlin*, *Tyerlin*, oder *Türheim* verſchrieben

seyn, den wir schon oben angezeigt haben. Johann von Würzburg blühte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Er besang den Herzog Wilhelm von Osterreich, wovon auch Ulrich zu Ende seines Lanzelets schreibt, indem er diejenigen nachhaft macht, die für die Welt viel gethan, und schlechten Dank davon getragen haben. Daß Barchovens Lanzelet von dem Lanzelet unferes Ulrichs ganz verschieden ist, haben wir schon im ersten Theile dieser Ausgabe gesehen. Daher Ulrich von ihm sagt, er habe nur eines Theils von Lanzelet gesprochen. Ohne dessen Verdienste nahe zu treten, entschuldigt er ihn vielmehr, daß er noch nicht alles lesen konnte, was über Lanzelet geschrieben ward.

Do gib ich Shulde kaine
dem kunstenreichen man.
Verrremt, wie ich das meine:
den grund der awentewr ich durch lesen
han.
Wolt got, hett ers zu ennd, als ich gele-
sen;

er hett es euch berichtet so,
 das mein Kunst gen in wert nicht wär ai-
 ne Vesen.*)

Und nun zu Mörclin selbst.

*) Vesen, Vessen, Fases, Fesen ein Ding von nie-
 drigem Werthe. So lange das Korn noch in der
 Hüße steckt, wird es auch heute noch Vesen, Vessen,
 Fases genannt.

Der theure Mörkin.

Laß schweigen mich, O Auentür!*)
Der Menschenthaten Klünderinn!
Ich lang's um keinen Preis hervor,
Wie in die Welt er kam, und wie er schied.
Im Laumel sagt ein thöricht Volk,
Berauben woll' ich seines Werths
Ge'n Recht und Pflicht das hebre. Christen-
thum.

Und soll ich es bewähren dem,
Der mir ungläubig horcht?
Zwar stemmt Zesar sich wieder ihn,**)
Und zählt wohl mehr der Wundern auf:

*) Die Musa unsers Dichters, und der Provenzale.

***) Zesarius: vermuthlich Hugo Saint Cezari, ein Provenzaldichter um das Jahr 1435. Siehe's Borsbericht.

Doch flüht' ich eine theure Hand,
 Die hold mich faßt, und freundlich winkt,
 Nicht mehr zu mengen mich in's Zankge-
 wühl.

Ich fliehe denn zu dir,
 O Aventür! belehre mich:
 Noch nie bedurft' ich deines Schirmes mehr.
 Denn sieh! die Woge wiegt den Schwan-
 kenden,
 Der Meinung Zwist, worüber sich
 Die Lehde hob, zu würdigen!
 Wer sinkt nicht ohne deinen Schatz?

Je schwankender von Hand
 Zu Hand, und immer wachsend sich
 Die seltenste der Wahren hob;
 So wird mir tückischer gezieh'n,
 Des Dinges Kunde sey mir fremd. Nun
 wohl!
 Der Dritten Chronik ist mein Schild;
 Entschleyert zeigt sie die Vergangenheit.

Wie streitend wider sich,
 Wie mannigfalt die Mähr' sey;
 Ich weiß es, staunte, laß es oft.
 Nur, die mehr Bindung hat, und Einklang
 gibt,
 Nach dieser fügt' ich mich, o Aventure!
 Doch will ich nicht, daß eine nur
 Entsinkt dem lang' errung'nen Preis.

Wohl sagst du nicht umsonst,
 Erwieherte die Aventure; doch gab
 Ein Mann, in Kunden wohl geküßt, darob
 Bescheid. Was du von Albrecht einst emp-
 pfingst,
 Dem Sprossen edler Scharffenberg, *)
 Dieß gieb uns, Ulrich, treu zurück:
 Er drang dem Dinge wahrlich auf den Grund.

So hätten wir also den Eingang in dieses
 Gedicht, den Vortrag und die Anrufung des
 Dichters zugleich mit dem Bescheide seiner Mu-

*) Siehe Vorbericht.

se. Mörlein, der Held des Gedichtes wird zwar noch nicht genannt; sein Name aber erschien bereits in der Aufschrift, die zu Anfang der Gesänge zu stehen kam. Da heißt es: Von dem türen Mürlin hett ich gar vil wynder ze sagen, vnd vermerkt Awentür, wie Mörlin gepporen ward zv der Welt: vnd was er beging in seiner Kinthait, vindt ir in Korz begriffen.

Auf den Eingang folgt die Erzählung. Wie weit diese Dichter ausholten, finden wir hier gleichwie in allen Gedichten dieser Art. Das Horazische in medias res, non secus ac notas, auditorem rapit, lag unserm Ulrich nicht am Herzen. Die Erzählung fängt also an.

Als einst des Allgewaltigen,
 Des hehren Vaters Sohn zur Erde kam,
 Zu wallen unter uns im Menschenbild,
 Zu tragen selbst des Kreuzes Last,
 Um uns're Schuld zu dulden Qual und Tod,

Woburch des Menschenvaters Huld
Er uns von neuem wieder gab,

Da sandte der Erstandene
Sogleich der Jünger edle Schaar
Nach Ländern aller Zonen ab,
Den Bund der Liebe kund zu thun,
Mit Macht, zu taufen jegliches Geschlecht
In dreyer Namen Allgewalt,
Des Vaters, Sohns und hehren Geists.

Schon sproß das Christenthum
In schnellem Wuchse von Gallien
Bis Sachsen hin, durch Städte und Län-
der auf.

Dagegen hob sich mancher Streit,
Bevor es tiefer Wurzel griff,
In Irland, in Agloys, im Northumerland*)
So weit sich Großbritannien erstreckt.

Hier waltete, gerecht und mild,

*) Im großen Manuscripte heißt es: Angloys, Northumerland.

Ein edler Fürst, der Jugend hold.
 Er wandelte nach Gottes Bund,
 Gab Armen mildiglich,
 Hob Tempelschmuck und Münsterbau,
 Und drückt in's Herz der holden Königin
 Den Zauber seiner Tugenden.

Moygenes, so hieß
 Der schimmerreiche Fürst,
 Gebot in allen Gauen weit umher
 Des hehren Taufes Reinigung,
 Wodurch des Himmels Burg uns offen steht.
 Gehorchend sog man sanfte Lehren ein,
 Und süßer Worte Zauberkraft.

So kämpft' er ritterlich
 In Gottes Sold, zu tilgen ganz
 Das Heidenthum, und für den hehren Bund
 So manche Fehde zu besteh'n.
 Ihm ward ein Sohn bestimmt,
 Zu tragen einst der Kronen Schmuck.
 Wie ihm's gelang, vernehmt ihr bald.

Allein der edle Vater ward
 Von einem giftbesalbten Pfeil*)
 Im fürchterlichen Kampf durchbohrt.
 Da schwang sein Geist sich auf zur Stern-
 nenburg,
 Wo er von hehmem Ritterpaar
 Maurizen und Georgen eingeführt
 Der Martergild'ne Krone trägt.

Sein Bruder Konstant, sanfter Geist's,
 Des' Namens noch mit Segen blüht,
 Stand gegen alle Lühn und fest,
 Die Christus Lehre noch nicht huldigten.
 Und trieb die Brausendsten vom Lande weg.
 Da sann der arge Höllenvirth
 Zu kränken ihn auf manche Art.

Vergällend jedes Lustgefühl
 Entboth er Harm und Gram,
 Zu würgen alle Lebensgier:

*) Mit ainem gelüppe pittes. Mit einem vergifften Pfeile. Gelüppe Gift.

Denn weß' sich auch der edle Fürst
 Zum Heil des Reichs unterwand,
 Das ward durch Ränke lang und oft,
 Durch schauriges Geschick zerstört.

Es blühten ihm zur Lust
 Der holden Töchter zwey,
 Noch beyde jung und schön
 Und fromm und tugendhaft.
 Da schwoll vom Neide Baland *) auf,
 Und legte Schlingen aller Art,
 Vom Tugendpfad sie abzieh'n.

*) Valande, Valant heißt in der Sprache unsers Dichters der Teufel. Scherz leitet dieses Wort von vellen, fallen ab; Goldast hingegen vom französischen vaillant, weil man sich ihn wie durch die Luft fliegend vorgestellt hat. Auch die Wörter Voler, volant hat man zu Hülfe gerufen. Wahrscheinlich hat das alte Wort wal, bal, welches allerley Übel, Mord, Schlacht, Reichen, Niederlage, Erschlagene, Seuche bedeutet, mehr Anspruch darauf. In Schwaben nannte man den Teufel einst Walant.

Wie sehr ihm's auch gelang,
 Zu klemmen des Bekränkten Brust,
 Genügt' es doch dem Unhold nicht;
 Er sann noch neue Qualen aus.
 Auf Feldern dorret Ohl und Wein,
 Dem gleich, was Hiob einst erfuhr,
 Und Saat und Vieh und Habe wekkt.

Allein, da König Konstanz diese Übel, wie
 Hiob, geduldig trug, dachte der Unhold an einen
 fühlbaren Streich, und verführte eine der Kö-
 nigstöchter, daß sie um Tugend und Ehre kam.

Dies grub erst tief in's Herz!
 Ihm nagte Jammer am Gehirn,
 Und tiefe Schwermuth riß ihn fort,
 Daß über sich er selbst dem Tode rief,
 Der Königin entschwand auch Sinn und
 Muth. *)
 Als sie erblickt den Gatten sah
 Erlag ihr Herz und sie ertränkte sich.

*) Im Originale: auch war die Königin nicht schwächer Muths.

Noch immer rufen sie
 Dir Weh; o arger Geist!
 Daß du, die frey durch Tugend sind,
 Verstrickt. Ich mach' indes ihr Loos dir
 kund:

Sie sitzen nun zu Gottes Rechten hoch*)
 Hast du gleich ihren Leib zerstört,
 So schwang ihr Geist sich um so höher auf.

Des Jammers Ruf und Wehgeheul
 Um ihrer Tugendshohen Preis
 Klang unter Händeringen laut
 Durch alle Gauen ihres Reichs.
 Nur eine Tochter gleich dem Vater noch,
 Schön, zart und fromm und keusch,
 Der Eltern Wonne, nun des Landes
 Schmuck.

Schön, wie ein Engel, drang

*) Der Dichter ist sehr gütig, daß er dem Selbstmorde solchen Lohn zuerkennt. Konstanz ist wahrscheinlich durch Wortigers Meuchellist gefallen. Siehe übereinstimm.

Der Baland oft bey Tag und Nacht
 Durch Reiz und Drohungen
 Sich an die unbescholt'ne Maid.
 Sie wies ihn ab. Doch da oft Trug und
 Kunst
 Ihr Müß' und Kummer gab, so stellte sie
 Des Herzens Drang dem Priester dar.

Nein, sprach er, achtet nicht
 Der Schlingen, die der Unhold legt.
 Wie oft er reizt, und dringt und droht
 Erglänzt euch um so schimmernder der
 Sieg.

Und harret ihr mit Geduld des Lohns,
 So sorgt um eures Heiles willen nur,
 Daß keine seiner Schlingen je sich schnürt.

Zu Balands List kam die noch schlim-
 mere Kunst einer alten Kammerfrau, welche sich
 viele Mühe gab, die reine Königstochter zu
 verführen. Wie ernstlich diese widerstand, er-
 hielt aus ihrer Antwort auf die schmeichelnde
 Veredsamkeit der Verführerin.

Weh dir! entfuhr's dem holden Mund,
 So täuschest du? und bohrst mit Neu-
 hellist

Ein tödtend Wort in's junge Herz?
 Entweich! und hütthe dich, daß je
 Ein Lockungslaut von deiner Lippe rollt.
 Es reut dich einst: wie süß er klingt,
 Verderben droht er mir, dir bringt er es.

Inzwischen hatten die Vorstellungen der
 Alten ihre ganz eigene Wirkung. Ein Traum
 machte die tugendhafte Prinzessin zu Mörlins
 Mutter. Der Dichter hat wohl Ursache, gegen
 dieses Abenteuer sich durch ausschweifende Mei-
 nungen gelehrter Männer zu bewahren.

Man wende hier nicht ein
 Ich schwiege von dem Märchen besser ganz
 Es könn' auf keine Art besteh'n.
 Wer also spricht, der wisse denn:
 Der große Albert schrieb hievon

Im

Im Buch der Heimlichkeiten Wunders viel,
Auch Trobula, besonders Gilbertin. *)

Entrüstet, wie billig, war die Königs-
tochter. Sie rang ihre Hände, streckte sie gen
Himmel, und erhob ein wehmüthiges Klage-
heul. Allein dieß nützte nun nichts.

Gezogen war das Loos:

Da half kein Jammerruf, kein Klageheul,
Bis sie dem Lande still entschwand,
Und eines holden Kinds genas.
Nun führte man's dem Münster zu,
Und wusch es rein vom Sündenmal,
Worauf in Wonne Harm und Weh zerfloß.

Weil ihm der Weisheit Knospe schon
Im zarten Keim des Lebens sprang,
Beherrschte Sinn und Herz
Nur Tugend, und Bescheidenheit und Maß.

*) Im kleinen Manuscripte heißt er Bilberthus, im
großen Gilbertinus. Von ihm und den beyden an-
dern siehe den Vorbericht.

Im Unglück weiß in jeder Kunst geübt,
 Was je geschah, und was die Zukunft barg,
 Das sah er alles vor sich aufgedeckt.

Durch ihr Gebeth errang
 Die reine Mutter ihm der Gaben Glanz.
 So trat er stets vor allem Volk
 Im Schmucke holder Sitten auf,
 Und huldigte der schönen Züchtigkeit.
 Ich schweige jetzt von ihm,
 Zu sagen, wie's im Brittenland erging.

Der Sohn des Moygenes war noch zu jung.
 Er konnte die Verheerungen der Scoten und
 Picten nicht hindern. Nun war ein mächtiger
 Fürst im Lande, Dumonium, heute Exeter, mit
 Namen Wortiger. Das Volk, von seinen Fein-
 den gedrückt, bat ihn, daß er den Szepter er-
 greife, und das Land gegen Räubereyen beschüt-
 ze. Er aber weigerte sich, die wyl sin her noch
 lebt, der jung waise.

Dies war die Loosung zum Morde. Zwölf

Verräther unterzogen sich der blutigen That.
 Raum war Moygenes aus dem Wege, als Wortiger den Thron bestieg. Allein seine Regierung war den Britten weder glücklich noch angenehm. Er schützte sie wieder die Caledonier nicht, rief die Sachsen in's Land, und fügte seinen eigenen Drückungen noch diejenigen geladener Fremdlinge an. Da erhoben sich die Mächtigen des Landes, und breiteten Raub, Mord und Brand umher. Das Volk fiel von Wortigern ab, nur wenige blieben ihm getreu und unterthänig.

Schnell wuchs der Aufruhr an.

Zwar rettete durch Flucht der König sich,
 Und langte nach der Sachsen Schutz;
 Doch sehnt' er bald sich mit den Edlen aus;
 Begann dann fern ein Schloß zu bau'n,
 So fest, wie keine Burg noch stand,
 Zu trotzen aller Feinde Drohungen.

Und sieh, was man des Tags
 Mit Müß' empor gebaut,
 Wie streng behüthet und bewacht,

U 2

Zerstoben lag's im Grau'n der Nacht.
 Man hob, und hob es abermal;
 Vergeblich war doch Müb' und Hut,
 Es barst, und sank zu Trümmern ein.

Man staunt', und starrt' und frug
 Nach Deutung um, und fand sie nicht.
 Da wurden zwölf aus allem Volk gewählt,
 Dem Wunder oder Zauber nachzuspäh'n.
 In's Heiligthum der Kunst geführt,
 Barg ihrem Auge sich kein Sternenlauf,
 Kein Zauber, kein Geheimniß der Natur.

Schon flogen Boten aus,
 Und forderten die Weisen auf,
 Zu forschen nach des Übels Grund,
 Zu freu'n sich des errung'nen Lohns. *)
 Sie dingen sich der Lage sieben ans;
 Als bald sie nach dem Wunderding gespürt,
 So Trug als Zauber zu besteh'n.

*) Myete. Mietho, Lohn.

Mörlin beschwor einst ihren Sturz.
 So küstert ihnen schon der Ruf
 In's Ohr: Nur wenig Sommer noch,
 So sanken sie durch seine Kunst.
 Man sann, man riet, verwarf, beschloß,
 Zukunften Schwut und Kunst; noch eh
 Er sich's versah, dem Tod' ihn selbst zu
 weih'n.

Wie käm's auch je gelegener?
 Sie sah'n's, und kamen überein,
 Nach Zeit und Zweck zu wenden den Be-
 scheid:
 Es lebt ein Jüngling im Northimerland,*)
 Mörlin mit Namen, kühn und frech,
 Der, ohne Vater einst gezeugt,
 Durch Zauber placket und Unheil bringt.

Soll je des Schlosses Bau gedeih'n,
 So sendet Kluge Männer ab,

*) Vorhin Worchheimerland; im großen Manuscripte Northumerland.

Und lockt den Unglücksknaben her.
 Wir müssen haben all' sein Blut:
 Nur wenn es mit dem Mörtel gährt,
 Wird Grund und Gaden herb und fest,
 Von Nacht und Zauber nimmermehr ge-
 schleift.

Vier Männer ritten schon,
 Bestimmt, durch Neuchellist
 Den Fürchterlichen auszuspä'n,
 Und zu gewinnen all' sein Blut.
 Mörlin sah bejdes, Kunst und Zweck,
 Sah, wie sie warben sonder Raft,
 Des Wunderbluts bald froh zu seyn.

Er ging seinen Feinden unerkannt entgegen,
 und sagte, sie hätten vergebliche Mühe: Wen
 sie suchten, der ließe sich nicht fangen; gebeten
 aber käme er selbst zu dem König. Sie gelobten ihm
 Frieden, und schworen einen Eid. Er hält Wort.

Der König sprach ihn; klagte über seinen
 Bau, und fragte, wie dieses Wunder zu deuten

sey. Hierauf Mörliu: deine Weisen täuschten dich. Sie wissen, daß ihr Verderben einst von meiner Hand kommen wird: darum wollten sie meiner los werden. Höre, was ich dir sage: zwey ungeheure Drachen hindern deinen Bau. Sie bäumen sich, durch natürliche Kühle gelockt, und erschütteru den Grund. Befiehl zu graben, o König! man wird zwey Felsenstücke finden; laß sie zerhauen. Beyde Drachen liegen darunter.

Man grub, und fand die Ungeheuer; das eine roth, das andere weiß. Kaum ersah'n sie einander, so begann auch der Kampf.

Sie bäumten sich, und sah'n
 Ergrimmt umher, und schrien schauerlich,
 Und fielen wüthend gen einander aus.
 Doch siegte bald der weiße Wurm,
 Und streckte fürchterlich den rothen hin;
 Worauf er stolz nach seiner Höhle zog.
 Der König rief Mörliu staunend zu:

O Jüngling! deute nun
 Des Kampfs verborgnen Sinn;
 Sag, welche Wunder zeigt er an?
 Da sprach Mörkin: Dieß ist der Sinn.
 Der rothe Wurm bedeutet dich:
 Denn vom Geschlechte Konstans reißt ein
 Paar,
 So wüthend dich vom Reiche jagt.

Zwey junge Helden kommen einst,
 Weil du seit Jahren ihrem Stamm
 Des Reiches Schätze vorenthältst,
 Empfört ihr Volk sich wieder dich,
 Und rächt an dir Morygens Blut.*)
 So deutet er das Loos nach eigner Wunsch,
 Und was er wünschte, wälzt er selbst heran.

So reich, als schön und hold
 Saß eine Fürstinn, hoch gereicht

*) König Morygenes blieb in der Schlacht gegen die Calabonier: es ist also hier dessen Sohn, der junge Morygenes zu verstehen.

Durch hehre Minne zu Nörkin,
 Im Reich der Britten, wie die Kunde spricht.
 Sie gab ihm zwey der Söhne, hohes Muths,
 Den tapfern Pendragon,
 Und Uter, gleich an Heldenkraft.

Sie wuchsen stolz heran.
 Und führten bald ein mächtig Volk
 Auf blauen Wogen mutzig an,
 Zu stürzen in der Britten Land.
 Auch sammelt Wortiger ein muntres Heer:
 Und nun erreichten beyde auf dem Wall
 Zum Kampfe sich im stolzen Selbstvertrau'n.

Schon rasselte des Panzers Erz;
 Schon klrten Schwert und Speer;
 Schon trieben Roß und Mann
 Sich mächtig um auf weicher Flur.
 Die Fahne Pendagrongs, in kühner Hand,
 Drang, wo der Kampf am schauerlichsten
 tobt,
 Sich mitten durch's Gewühl der Schlacht.

Und König Konstanz war
 Des fremden Heeres Feldgeschrey.
 Die edlen Britten wurden kaum
 Des ungehofften Rufs gewahr;
 Da fragten sie, woher die Losung kömmt:
 Sie ahnen, was ihr Busen hegt,
 Der Völker Heil, des Reiches Sicherheit.

Nun ritten Boten hin,
 Und Boten eilten her:
 Zwey junge Helden heischten nur
 Ihr väterliches Erb und Land.
 Vom König Konstanz stammen sie,
 Und fordern, daß im Reiche man
 Nach Sippe Recht und Erb erkennt.

So wandten sich die Mächtigen,
 Mit ihnen auch das frohe Volk,
 Noch in der Schlacht zu Konstanz Enkeln um.
 Da ward verjagt vom Lande Wortiger, *)

*) Die Geschichte sagt, er sey in seinem neuen Schlosse durch den Donner, oder durch das Heer des Ambrosius (Pendragon) verbrannt worden.

Begünstete und Glücklinge mit ihm,
 Und seinem Stamm geschah,
 Was er Mozgens Enkeln zugebacht.

Bald hob das junge Heldenpaar
 Der alten Fehden wildes Recht
 Durch alle Gauen auf.
 Denn seit des edlen Konstans Tod
 Und seines Neffen*) Mozgen
 Riß Brand und Raub sich frech empor,
 Und Blut entfloß auf Flur und Esterich.

Die Mächtigen, wie stark **)
 Sie auch an Heeren ehbevor
 Den Zammerruf verbreiteten,

*) Im Originale. Oheim, Ockheim. Dieß bedeutete damals jeden Verwandten. Man will es von Nahein ableiten. Hier zeigt es vermuthlich des Konstans Neffen, den jungen Mozgenes an.

**) Umbe Sassen, die Umfassen, welche im Lande umhersaßen, kleine Dynasten. Ein Bild der damaligen Lage Brittanniens, als kleine Fürsten sich besaßen, und das Land durch Raub und Mord verwüstet ward. Pendracon und Uter schreckten sie mit gewaltiger Hand zurück, und stellten den Landfrieden her.

Sie stießen ißt den blutgetünchten Stahl
 Gehorchend in die Scheid' hinab.
 So ward der Fried' in ein verworrenes Reich
 Zurück mit starker Hand geführt.

Pendragon, als der ältere, erhielt die Krone; die Geschichte nennt ihn Ambrosius. Er unterzog sich der Regierung mit Nachdruck, stellte die Gerichte her, bewies seinem Volke eine thätige Liebe, und jedermann rief mit Freuden auf, daß er vom Himmel gesandt ist.

Schon wuchs auf Drift und Flur
 Des Friedens glüd'ne Frucht empor.
 Allein bald stemmten sich die Sachsen auf,
 Und trugen Mord und Brand umher.
 So bracht' ein Heer auch Pendragon
 Gen Augus auf, und gen die Heidenchaft. *)
 Sie trafen sich auf einem Blumenfeld.

*) Augus wird sonst auch Angur, Augurs, und im großen Manuscripte gewöhnlich Angurs genannt. Vermuthlich soll es Hengist seyn, erster König der Sachsen in Kent. Zwar gibt ihm die Geschichte je-

Man fährt empor, im Busen Grimm,
 Erbt durch's Gesecht und Speergeklirr,
 Zerwühlt die Reih'n der Schlacht,
 Füllt Gräben aus mit Ross und Mann.
 Es siegt der Britten Heldenvolk,
 Und August floh nach Fels und Burg,
 Der wunden Helden viel nach ihm.

Hoch stand die Burg und fest,
 Und drohte Tod den Stürmenden:
 Dieß schreckt die Britten nicht zurück;
 Sie engten Wall und Gräben ein.
 Laut schrien die Feinde Hohn;*)
 Voll Troßes auf die steilen Höh'n.
 Auf weiter Hallen Überfluß.

Vergeblich war Geschosß und Wurf;

ne Namen vicht; Sie sagt uns aber, er sey im Treffen am Flusse Humber, oder bald hernach geblieben. Vielleicht hatte er mehrere Namen oder sein Name ward von den Britten entstellt. Anguz rückt näher an Hengist.

*) Im Originale: Sie achtetens nicht höher, als ain here, ein Fischernes.

Der Heide wich dem Drange nicht.
 Schickt, rief ein grauer Fürst,
 Es frommt gewiß, schickt nach Mörliu!
 Dem Weisen steigt kein Fels zu hoch:
 Vertraut auf seinen Rath; nach Wunsch
 Besteh'n wir bald den harten Kampf.

Mit Freuden send' ich nach Mörliu,
 Erwiederte der König: offen steht
 Ihm Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit:
 Nur er durchschaut, was in Gefahren
 frommt.

Doch kömmt er nicht mit gutem Willen her,
 Ich weiß es, suchten ihn auch Tausende,
 Er schwände doch vor ihren Augen weg.

Vier Ritter wurden nun zur Botschaft er-
 koren. Sie kamen nach Northumberland, (Nor-
 chemland).*) und fragten, ob niemand um
 Mörliu wüßte, von dem man weit umher rühmt,

*) Was hier so verschiedentlich geschrieben wird, heißt im großen Manuscripte immer Northumberland.

er habe der Kunde und der Künste viel. Eines Tags kam ihnen ein Mann entgegen, dem Ansehe nach von gemeinem Schlage. Er sprach: Ihr sucht Mörclin und findet ihn nie. Mich sendet er zu euch: sagt dem König, Mörclin werde selbst zu ihm kommen, sein Werk zu vollenden. Nun fahret hin, und begnüget euch damit. Doch hört, was er euch noch entbietet: wenn ihr nach Hause kehrt, so findet ihr drey Männer todt, die nach eurem König ritten: auch saget ihm, so lange Augurs lebt, sey gegen eure Feinde nichts zu hoffen. Sie kehrten, brachten ihre Botschaft, hörten die Bestätigung ihrer Kunde, und der König faßte den Entschluß, Mörclinen selbst aufzusuchen.

Der König säumte nicht,
 Faßt' an der Stelle den Entschluß,
 Mit einer Schaar von Reifigen
 Zu ziehen in's Northumerland.
 Sie langten an, und sah'n,
 Im Forste tief viel Wollenvieh,

Und einem Jungen *) steh'n am Eichen-
born.

Sag an, so fragten sie,
Ob du im Haine hier und auf der Flur
Nicht einen Mann, an Künsten groß,
Mörlin mit Namen kennst.
Wohl, sprach er, kenn' ich ihn,
Noch sind es kaum der Stunden drey,
Daß er gesellig bey mir saß.

Vertraulich sprach er und bestimmt;
Im Lande such' ein edler Fürst
Ihn auf, der ferne kam.
Doch müht er sich umsonst; ich komme selbst
Er sey gewiß, nach seiner Herberg hin,
Und weiß es wohl, wornach er wirbt.
So, Herr, vernahm ich's heut aus sei-
nem Mund.

Nun guter Junge, sprach

*) Im Originale Grab; verschrieben für Gnab; Knab.

Der

Der edle Fürst, entbiets redlich mir,
 Wornach ich frag', und täusche nicht:
 Kann ich vertrauen auf dein Wort?
 Und kömmt es auch gewiß?
 Er hat mir's, sprach der Hirt, hoch gelobt,
 Und ist der Mann nicht, der auch täuscht.

Der König schlug seine Wohnung nah am Forste auf. Tags darauf erschien Mörkin in Gestalt eines jungen Mannes, und besuchte den König in seiner Herberge. Sie sprachen allein. Der Fremde, noch unerkannt, erdacht ihm in Mörkins Namen, es habe Uter, des Königs Bruder, den fürchterlichen Augurs in seinem Zelte erschlagen: auch der Hirt, den geserrn der König sprach, sey Mörkin selbst gewesen, und er thue Verzicht auf alle Glaubwürdigkeit, wenn sich die Nachricht von Augurs Tode nicht bestätigte. Der König schickte Boten, und zog bald Kundschaft ein, daß Augurs todt und die Festung erobert ist. Eines Tags kam Mörkin wieder in Gestalt eines schönen Jünglings.

Noch forschte Pendragon
 Den schönen Jüngling aus:
 Als sich Mörkin ihm ganz entdeckt.
 Und zwar, er sey es selbst!
 Im Auge Thränen, fiel der Fürst
 Dem weisen Vater um den Hals,
 Und Freudenküsse tauschten nach.

Und nun entdeckt Mörkin,
 Wie's mit dem Meuchler Augurs ging:
 Er unternahm's, im Lager selbst
 Zu morden Uter meinen Sohn.
 Ich sah's, gab eines Greises Rath mir,
 Enthüllt' ihm Trug und List;
 Und sieh, was Muth vermag und kluger
 Rath.

Im Grau'n der Nacht, da Mensch
 Und Vieh versenkt im Schlafe lag,
 Ungürtet' er sich Schild und Schwert,
 Und barg sich schlau im Hinterhalt.
 Gerüstet schlich der Held, des Mords ge-
 wiß:

Doch Uter sprang hervor, und schlug,
 Und Todesnacht verschlang des Neuchlers
 Bahn.

Vom Kumpfe schnitt er froh das Haupt,
 Und wies es seinem Volk.
 Da schwang sich Freud' und Muth' empor;
 Und man berieth' sogleich sich eines Sturms.
 Des Morgens trug er stolz das Haupt
 Der Beste zu. Man öffnet ihm das Thor,
 Und täuschte sich zu hören Augurs Ruf.

Still harrten Roß und Mann,
 Im Dickicht rings umher versteckt.
 Sie sprengten, daß es Funken stob,
 Und drangen wüthend durch das Thor.
 So ward die Burg mit Blut erkauft,
 Erschlagen jung und alt, und wenig nur
 Entrannen ihres Schicksals Nacht.

Der König, erfreut über diese Nachricht,
 umarmt den theuern Mörkin, und sie schwö-
 ren sich wechselseitig Rath und Hülfe zu. Nun

kehrte Pendragon zurück, und ward mit großem Jubel empfangen.

Einst lag der König zu Felde mit Rittern und Frauen, und genoss der Sonne des Tages, als Mörliu in Gestalt eines schönen Knaben kam. Er brachte ein Schreiben von einer reichen Fürstinn, und kündigte Utern ihre Minne an. Der König, die Ritter, die Frauen und vor allem Uter waren sehr erfreut. Man tanzte, lief, und übte sich nach Ritterart.

Als der König in sein Zelt wieder kam, fand er einen Greisen da. Die Wächter, welche das Zelt hüteten, schworen, sich nie entfernt, und doch keinen Greisen gesehen zu haben. Pendragon erkannte hieraus Mörliu, den kunstvollen. Dazu kam Uter, und sah den Greisen, der ihn vor Augurs gewarnt hatte. Voll Freuden fiel er ihm um den Hals, und dankte ihm Leben und Sieg. Man fragte nach dem Knaben; er war verschwunden. Auf einmahl schwang der Greis hin, und Mörliu stand wieder als Knabe

da. So spielte er zur Kurzweile hoher Gäste,
kam, und verschwand, und kam wieder, bald
ein Knabe, bald ein Greis; genau nach dem Ge-
schmacke des Dichters, und vermuthlich auch zum
Bergnügen des damaligen Lesers. Allein die
Kurzweile ging bald in blutige Scenen über.
Mörlin kündigt sie an.

Er sprach: es lodert abermal,
Des Krieges Stamm' im Land' empor.
Man raubt und sengt. Hinaus, hinaus
In's Feld! eh noch das Land verbraucht.
Schon sammelt Pendracon ein muthig'
Heer,
Schon stürzt er tobend auf die Heiden los,
Und tritt, was sich ihm aufstemmt in den
Staub.

Die Schande that den Sachsen weh:
Zur Rach' entschwoll ihr wundes-Herz.
Bald stand ein Heer, noch mächtiger,
Denn eh, gerüstet da,
Zu rächen sich und Augurs' Tod,

Zu schlagen Ritter und ihr Volk,
Zu brechen Städt' und Festungen.

Mörkin, der Weise, sah's,
Die Zukunft stand vor ihm enthüllt:
Es wiegelt, sprach er, sich von neuem auf
Das Ungestüm des Kriegs: Nun Oh-
ne hört!

Zwar siegt ihr abermal,
Doch schrecklich ist es, was ich sah;
Der eine, ach, entsinkt in Todesnacht!

Wie schauerlich die Kunde war,
So bangte sie doch ihrem Busen nicht,
So spannte sie ihr Heldenherz nicht ab.
Vom heitern Angesicht strahlt Manneskraft,
Und an des Heeres Spitze steht,
Vom Grau'n des Todes ungeschwächt
Dem Wall' entgen das tapf're Brüderpaar.

Die Schwerter blitzen fürchterlich,
Und gräßlich klirrt der Speer:
Von Lanzenrümern überflog

Bald Bald und Flur: man sah
 Wie hoch des Stables Blick
 Sich schwang, wie tief er sank,
 Wie Flammenhelmen Blut entquoll.

So wiegelt das Gewühl der Schlacht
 Stets schauriger sich auf:
 Der Männer Angstgeschrey,
 Der Roffe Wiehern, scheu und wild,
 Der Panzer rasselndes Gedröhn
 Der Schwerter laut Geklirr betäubt das
 Ohr:
 Man steht, man wankt, und kehrt, und
 steht.

Doch Penndragon und Uter focht
 Mit Löwenmuth, entwich dem Drange nicht:
 Sie klirren in die Reih'n der Schlacht,
 Und schreiten durch Gefahr und Speerge-
 wühl,
 Mit Staub des Walls und Blut gedeckt.
 Nun stand der Heide länger nicht
 Entgen dem Drange der Gewalt; er floh.

Rasch fiel der König aus, und ihm
 Die brittischen Geschwader nach.
 Da sprang ein Kühner Heid herbei,
 Und trieb sein Rohr durch Schitz und Rock
 Tief in des Königs Unterleib.
 Er fiel: der Boden dröhnte umher,
 Und Grimm und Trauer engt der Britten
 Brust.

Doch lähmt sie nicht den Muth;
 Die Leiche zu gewinn'n drang das Heer,
 Zu rächen seines Fürsten Tod.
 Mit neuer Muth begann der Kampf,
 Und Heiden sanken, deckten dicht
 Den aufgewühlten Wall.
 Der Rach' entrann kein Kühner Mann.

Mit königlichem Prunk,
 Im Auge Thränen, setzte man
 Und unter lautem Wehgeheul
 Den für sein Volk gesunk'nen Helden bey.
 Schon strahl' die Kron' auf Uters Haupt,

Schon wallen die Gewaltigen herbey,
Zu bieten und zu nehmen reiche Leh'n.

Geprång und Jubelfeyer zog

Des Jammers tiefen Stachel nicht

Von Uters irenem Busen aus.

Zu nähren stets der Bruderliebe Blut,

Bemächtigt er des theuren Namens sich:

So sicht er zwey in einen ein,

Und nennt sich Uterpendragon.

Wenn Ambrosius Pendragon eben derselbe ist, den uns die Geschichte unter dem Namen Nazaleod, als einen mächtigen König der Britten aufstellt: so ist dieses Treffen bey Cerdicesford vorgefallen, und Pendragons Tod fällt in das Jahr 508.

Uterpendragon bediente sich allenthalben Mörkins als Rathgebers, fuhr gut dabey, und sein Reich blühet. Nun konnte der Neid nicht ferne seyn. Ein reicher Mann im Lande ging zu Uter, dem König, und sprach: Herr, ihr habt

euch einen Mann gewählt, der leer an Weisheit ist, und von jedermann für einen Thoren geachtet wird. Erlaubet mir's, so will ich euch, ich verpfände mein Leben, hierüber Beweise bringen. Der König warnet ihn treulich, daß er sich vor Schaden hütete; erlaubt ihm jedoch, Mör- lins Weisheit zu prüfen.

Schon ging er, eilt', und warf
 Sich matt auf's Lager hin:
 Ein Fieber schien zu schütteln schauerlich,
 Den siechen Mann noch mächtiger zu droh'n.
 Da rief er nach Mör- lins Kunst:
 Er köme stracks, und sähe zu,
 Und rieche, was zur Seuche frommt.

Mör- lin durchschaute den Betrug.
 Freund! sprach er, eure Seuche sitzt
 Nicht tief, und wolltet ihr,
 Noch heut ergriffe sie die Flucht.
 Doch eh' sich sieben Mal der Mond er-
 gänzt,

Entskürzt ihr eurem Koffe todt.
 Ich warne nicht umsonst; nun hütet euch.

Er ging: und höhniſch lacht
 Der ſieche Mann dem Weiſen nach,
 Sogleich bedacht auf neuen Trug.
 Gehüllt in ſteifes Mönchsgewand,
 Entſchleicht er nach Mörlinens Dach,
 Und lügt ſich krank, und dringt, und fleht,
 Zu rathe wieder Weh und Sucht.

Die Seuche, ſprach er, ſchmerzt nicht
 ſehr,
 Und glaubt mir's, ihr geneſet bald.
 Doch klemmt ſich euer Buſen nicht umſonſt:
 Denn ſeht, drey neue Monden noch,
 Und euch ereilt des Schickſals Nacht!
 Ich berg', ihr fühlt's, die Wahrheit nicht,
 Aus einem Strome trinkt ihr euch den
 Tod.

Noch ſaß der arge Willen tief,
 Und wachte bald zum Truge wieder auf.

Er schleicht, gebeugt, gekrümmt,
 Voll Wehen zu Märlin,
 Und flehet abermal nach Hülff und Rath.
 Gerührt von Mitleid sah der weise Mann
 Den Täuschenden, und sprach:

Bald seyd ihr dieser Sucht
 Und aller Wehen frey:
 Nun glaubet mir's; er naht
 Fürwahr, des Lebens letzter Tag.
 Geschick und Glück verwirret sich wunderbar;
 Geworfen ist des Todes Loos:
 Am Stamme hangend überrascht es euch.

Nun eilt der Thor, und gibt
 Dem klugen Könige Bericht:
 Märlinens hohe Weisheit, Herr,
 So rief er, hab' ich ganz durchschaut.
 Von scheuem Koffe stürz' ich erst;
 Im Flusse trink' ich dann den Tod;
 Und hange noch zuletzt am Stamm.

Ihr sehet, edler König selbst: -

So wechselt eines Mannes Wort,
 Der aller Weisheit gramm,
 Zerstört an Wis und Sinnen ist.
 Allein der Droger ritt, so fügte sich's,
 Bald einem nahen Boreck zu,
 Und über Wasser trug die Bahn.

Noch hatt' er kaum die Brück' erreicht,
 So sank sein Ross, er nach,
 Und brach sich Bein und Rücken ab,
 Entstürzte taumelnd in den Strom,
 Und hing, im Gießbach stach der Mund,
 Von einem Stamme noch am Ross.
 So fand er dreifach Loos und Tod.

Aus solchen Anträgen, die Mörkinnen gemacht wurden, sollte man eher auf einen Leib-
 arzt, als auf den Vater des Königs schließen.
 Allein wir müssen zur Ehre des Dichters annehmen,
 daß er sich als Vater nur dem König allein
 zu erkennen gab.

Der folgende Gesang ist Liebhabern der alten Dichtkunst auch aus dem Grunde merkwürdig, weil er die Geschichte der Tafelrunde enthält, welche, gleich dem Pferde vor Ilion, die Helden der brittischen, provenzalischen, und deutschen Dichter ausgeschüttet hat. Nach Ulrichs Erzählung ist die Tafelrunde, die wahrscheinlich zur Vermeidung des Rangstreites eingeführt wurde, ganz religiösen Ursprungs.

Vorerst rath Mörliu dem König Uter, eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfran an dem Orte zu bauen, wo dessen Bruder Pendragon im Treffen geblieben ist. Uter erböt sich willig dazu. Der Bau ward sogleich mit Eifer betrieben. Es stand bald durch Mörlius Kunst eine Kirche da, die Bewunderung aller, welche sie sahen, und Pilger wallten zahlreich dahin, durch Gebete von ihrer Sucht frey zu werden.

Schon nahte durch Mörlius Kunst
Dem Ende sich der stolze Bau,
Mit Pfünden reich begabt.

Da sprach er zu dem König: Hört, ich
künd'

Euch Gottes heiliges Geheimniß an.
Ihr sollt, wie ich sie schildern will,
In wenig Tagen eine Tafel bau'n.

Vernehmet, wem sie gleicht,
Und wer sie einst besetzen soll.
Als Gott das Bild der Sterblichen
Auf Erde trug, viel duldete
Für unser Heil, sein fromes Blut
Vergoß, zu retten uns von langer Qual,
Zu mehren unser Heil durch seinen Tod.

Und eh' er noch den harten Kampf
Am hehren Kreuz für uns bestand,
Des Menschenfeindes stolze Macht
Und grause Schrecknisse zertrat.
Da hieß er, sich zu legen noch,
Bereiten seine Jünger einen Tisch,
Woran er liebevoll mit ihnen saß.

Wie sehnlich hat es ihn verlangt

Des Lammes Mahl zu würdigen!
 Wie gab er süßer Lehren noch!
 Wie heißer Liebe voll sich selbst!
 Er segnete das hehre Brod,
 Nehmt, sprach er, nährt euch wönniglich,
 Und glaubet mir's, es ist mein Leib.

Dann nahm er auch den Kelch,
 Dann segnet' er den Wein,
 Und reichs' ihn dar den Dürstenden:
 Nehmt, sprach er, trinkt, es ist mein Blut,
 Das um der Menschen Sünde fließen wird.
 So weicht' er seines Lods Gedächtniß ein;
 Wovon uns Segen quoll und Heil.

Dieß war daher ein edler Tisch,
 Der erste Tisch, der heiligste,
 Der je dem Menschen Nahrung gab.
 Und als der Hehre starb den Opfertod,
 Empor am dritten Morgen stieg,
 Zu zeugen seiner Allgewalt,
 Und Urkund ihr zu fertigen;

Da

Da klemmt es schwer der Juden Her,
 So in der Bosheit Tiefen sank:
 Wer dem erhabnen Dulder Ehre bot,
 Den engten sie in Fesseln ein.
 So traf's Josephen von Arimathie
 Und seiner Hausgenossen edle Schaar,
 Zu schmachten in des Kerkers Qual.

Man sonderte den theuern Mann
 Von Freunden und Gefährten ab.
 Umsonst! horcht Gottes Wundern auf;
 Denn seiner Macht steht nichts zu hoch.
 Gott sprach: du liebst mich, bliebst mir treu;
 So sieh, ich wälz' auch die behend
 Des Kummers schwere Bürden ab.

Um meinetwillen ward
 Dir Ehr und Gut geraubt:
 Ich stelle dir den Raub zurück,
 Ersek' ihn gerne hundertfach.
 So bau' in meinem Namen einen Tisch,
 Wie ich zuletzt mit meinen Jüngern saß;
 Ihn adelt meine Huld durch Wunderkraft.

Gott brach die Fesseln bald entzwey,
 Schloß auf des Jammers Thor,
 Und führt' ihn seiner Wohnung zu:
 Da baut' er voll Vertrau'ns den hehren Tisch,
 Wie reich es ist, rief Gott ihm zu,
 Wie segensvoll, so nimm' dir dies Geschenk:
 Vor ihm schwindet aller Schatz der Welt.

Und treibt man dich und dein Gefolg,
 Von Menschenhülff entblößt,
 Auf ungestümme Wogen hin;
 So wiff', ihr seyd in meiner Hut!
 Ergreift den Kelch, und sinkt auf's Knie:
 Er schafft euch Labung, Nahrung, Trost.
 Man nennt ihn seit den fromen Thal.

Durch meine Gabe bringt
 Euch keine Noth zu nah.
 Ich segnete darin mein Ebhnungsblut,
 So wie ich's vor den Trauten gab.
 Für dich besteh' ein Stuhl allein,
 Da wag's kein anderer, zu sitzen je,
 Er werde dann geschwächt an Leibeskraft.

Wie Gott es kund gethan,
 Nicht lange, so geschah's.
 Man rächte sich an Joseph bald,
 Und an des Mannes reinem Sohn,
 Und ihrer Mitgenossenschaft.
 Des Mitleids Stimme schwieg, und ohne
 Schutz,
 An Vorrath bloß, verstieß man sie auf's
 Meer.

Ein lecker Nachen trug,
 Der Winde Spiel, sie bange Tage lang
 Auf Bogen schwankend her, und hin:
 Doch über ihnen schwebte Gottes Hut;
 Er lenkte sie nach Großbritannien*);
 Da herrschte König Eualet, **)
 Der liebevoll die Seligen empfing.

*) Die Geschichte will, Joseph von Arimathie sey mit Philipp, dem Apostel, nach Gallien gekommen und habe seinen Freund Joseph mit zwölf Jüngern nach Britannien gesandt, das Evangelium zu predigen.

**) Es herrschten mehrere kleine Könige in Britannien, worunter Eualet vermuthlich der erste das Christenthum annahm. Wäre er von ganz Britanien Kö-

Er gleitet sie nach seiner Burg
 Und reicht den Würdigen der Güter viel; *)
 Denn Tugend rührt sein Herz.
 Inzwischen rauscht ein König wieder ihn,
 Mit Mord und Raub und Brand
 Vom Lande Gallien heran; **)
 Sein Name Thulomed.

Wie kann mein kleines Heer
 Ge'n Thulomed's Geschwader sieh'n,
 Rief König Evalet, im Busen Gramin?

nig gewesen, so würde er sich vor der Macht des Königs Thulomedes nicht gefürchtet haben. Historische Nachrichten sagen, drey Könige hätten die Ankömmlinge mit Landesstrichen beschenkt, worunter auch die Insel Dinswitrin war.

- *) Wirtschaft heißt Mahlzeit, und Wirthschaft. Hier paßt die letztere Bedeutung, denn mit einer Mahlzeit wäre diesen Fremden wenig gedient gewesen. Evalet der König gab ihnen Güter, oder ein Stück Landes: zumal, da Joseph bald darauf versprach, seine Macht zu jener des Königs wieder Thulomedes zu stoßen. Mit dieser Auslegung stimmen die historischen Nachrichten überein.
- **) Gallia, vermuthlich das heutige Wales, Wallis, welches die Franzosen le Pais de Galles nennen. Es ward von Celten bewohnt, die galli genannt wurden.

Empor! erwiderte der Greis, empor!
 Mir Ruhme siegt ihr wieder ihn:
 Zur Weiffel steh' euch dieß: mein Haupt;
 Thut anders ihr, was ihr und ewig frommt.

Es glaubt an den, der euch allein
 Statt Heers und Panzers schützen kann.
 Auf! seht dieß hehre Mal, das Kreuz,
 Woran er um der Menschen Greuel hing!
 Erhebt dieß Zeichen in den Kampf:
 Es dringt durch Erz und Speergeklirr,
 Und deckt g'anz Feindes Schrecknisse.

Sa, rief der König aus,
 O Gibst' es mir mein Schild und Har-
 nisch feyrt!
 Vernimm, du, der es heiligte,
 Vernimm, es steigt von reiner Brust
 Auf, mein Geheth: ich danke dann
 Dir ewig Hülf' und Sieg, und reinige
 Mein Volk und mich durch deinen hehren
 Lauf.

Hinaus, hinaus, so rief der Greis,
 Eh Burg und Flur verdampft.

Den Kampf beginnen wir sogleich:
 Ich schlicke meine Treuen an.
 Ruft ihr indeß mit Ehrfurcht auf zu dem,
 Der Siege gibt und nimmt,
 Und saumet nicht, nach Pflicht und Recht
 zu thun.

Zum Kampfe rief der König auf:
 Und folgte willig seinem Ruf.
 Und an der Fahnen reichster Schimmerte
 Des hehren Kreuzes gülden Mal.
 Ward je ihr Herz zuvor von Furcht ge-
 preßt,
 So fühlte es ist sich plötzlich leicht,
 Und schmolz zum Kampfe muthig auf.

Kauht graute noch der Tag,
 Da rückte schon ein kühnes Volk
 Der Erzgepanzerten heran.
 Zwar maß sich ihre Zahl
 Mit Thulomedes Menge nicht;
 Doch drangen sie so muthig ein,
 Daß selbst die Übermacht erschrad.
 Es reute bald den stolzen Feind

Des eiteln Wahns, als 'dürft' es Evalet
 Nicht wagen, gehen ihn zu steh'n.
 Sie fielen oder stoben schnell.
 Und ihre Fürsten, nun allein,
 Geschworen Fried und Sicherheit.
 Zerstoßen war das blutige Gewölk.
 Und als vom Kampfgefeld,
 Mit Staub und Schweiß gedeckt,
 Das Siegerheer frohlockend kehrt,
 Verlangt es nach dem hehren Lauf.
 Der König, Evalet zuvor genannt,
 Als in den theuren Quall er stieg,
 Erhielt den Namen Mordelad.
 Bald schwand der Götter Ruhm;
 Die Opfertische stürzen ein;
 Der Sang verstummt, der Glanz erlischt,
 Und Tempelschmuck ersteht, *)

*) Tempelschmuck der Christen, zum Unterschied der damaligen Heiden, die in Britannien wahrscheinlich keine Tempel hatten. Unser Dichter spricht nur von Götter Zier, vermuthlich den Altären in heiligen Hainen. Zu Neros Zeit fand noch Sueton auf der Insel Mona (Anglesey) dem Hauptsitz der Druiden keine Tempel; sondern zerstörte nur ihre heiligen Haine und Altäre. Tac. Annal. L. 14. C. 30.

Geweist dem Allgewaltigen.

An Tugend wuchs das Reich empor,
Und schwang sich auf an Ruhm und Macht.

Zum fromen Grale Iub
Nun erst der fromme Greis den Königein,
Und legt' ihm frey an's Herz,
Wodurch er einst so wunderbar gesiegt.
Schon ward ein feyerlicher Tag zur Wahl
Bestimmt: da würden Mordekas zuerst,
Und Nasien's zum Bruderkuß gewählt. *)

Auf dich auch, theurer Marpur, fiel
Der hohen Wahl verdientes Loos:
Des Königs Schwestermann,
Bewahrt' er ohne Falsch sein reines Herz.
In hohen Ehren stand der Galt,
Denn alle mußten, die man tief,
Auch weise seyn und tugendhaft.

Und heilig, wie sie walleten,
Erreichten sie der Pilger Ziel.

*) Im kleinen Manuscripte heißt er Nasig, oder Nasius; im großen hingegen lese ich Nasien's.

Allein zu bald ergab man sich
 Dem Stolz, der Thorheit und dem Geiz:
 Und aller Tugend los zu seyn,
 Entsprach man dem göttlichen Befehl;
 So nahm auch Gott den theuren Hort
 zurück.

Verborgen war er seit
 Dem frechen Volk Jahrhunderte,
 Doch jetzt schwang sich ein Geschlecht,
 So noch kein Oeul vergiftet hat,
 Zur hohen Tugend auf: ein Stamm,
 Die Wurzel tief im Fels,
 Und Äste weit umher, an Blüthe reich.

So gab dem Könige Mörlein
 Bescheid von Anbeginn,
 Und schloß: wenn euch's behagt,
 So richt' ich nun den dritten Tisch
 Zu Gottes Dreyfalt Ehren auf;
 Befehl' ihn dann mit Kühner Ritterchaft,
 Durch Weisheit nur und Tugend ausge-
 wählt.

Ich gön'n' euch herzlich gern,
 Erwiederte der edle Fürst,

Was ihr zum Ruhme je zu thun,
 Und ferner zu erlangen wißt.
 So fing man denn die Ehrentafel an,
 Und las der Ritter funfmal zeh; *)
 Sie alle groß an Tugend und an Ruhm.

Getrennt von andern stand
 Ein Stuhl, den Rittern hoch verehrt. **)
 Wer Ruhe liebt, der wag' es nie,
 So sprach Wörkin, zu ruh'n auf diesem
 Stuhl;

Er käme bald in Drang und Noth.
 Den Gott dazu erföhren hat,
 Dem flimmert noch kein Nothgestirn. ***)

Ein Ritter weißte sich
 Durch Tollfinn bald dem Unheil ein:
 Im Bufen Höhn dem Drohenden
 Ergriff er frech den Sorgenstuhl,

*) Larrey gibt die Zahl der Tafelritter nur auf 24 an Hist. d'Angleterre, T. I. p. 111.
 **) Er hieß der Sorglich: Sesse, sonst auch Sässe der Sorgenstuhl, oder der Stuhl des Kummers, wovon sich die Ursache sogleich ergeben wird.
 ***) Dieser noch ungeborne Ritter, den Gott gewählte hat, einßt auf dem Sorgenstuhle zu sitzen, hieß Salat, Lanzelet's Sohn.

Und setzte sich. Es reut' ihn bald
 Der Frevelthat: die Erde barst,
 Verschläng den Übermütigen:

Selbst aus des Frevlers Sturz erwuchs
 Der Tafelrunde neue Kraft.
 Wem je das Glück beschieden war,
 Ihr edler Mitgenosß zu seyn,
 Dem schien kein Wunsch mehr hochgestellt:
 So ward der Hof ein Freudenziel,
 Und weit umher erscholl der Ruf.

Nun riefen Knappen nah
 Und fern des Hofes Feyer aus.
 Ihr Schimmer übertraf
 Was je zuvor ein Auge sah.
 Man strömt aus fernem Ländern zu:
 Und schon begann des Abends Fest
 Mit Heldenruf und Speergeräusch.

Auch kam die holde Herzoginn
 Von Tyntajol, durch deren Mime selbst*)

*) Tyntujol, sonst auch Tantalol, Tindagel oder Tintigill, einst ein festes Schloß, nun zerfallen, der Geburtsort des Königs Artus, am Ufer des irischen Meeres in Cornwall. Camden Daunonii

Der König manchen Speer zu Trümmern
stieß.

Die seidne Locke wallte sanft
Vom Schwanennacken ab,
Und zaubernd stach ihr süßer Blick
Durch Stahl und Panzerrock in's Herz.

Es fand sich bald ein Ritter, der dem Kö-
nig seine angenehmen Dienste versprach. Bekannt
von der Gabe einer vorzüglichen Beredsamkeit,
schmeichelte er sich, den Auftrag glücklich auszu-
führen. Allein seine Kunst scheiterte an der Zu-
gend der Herzoginn. Sie wies ihn nicht nur ab,
sondern erzählte auch den unanständigen Handel
ihrem Gemahle. Der Herzog erschrak.

Er schlang die Arme fest

Um ihren silberblanken Hals:

Nein, rief er, minnigliches Weib!

Ich fürchte nichts für mich,

Cornwallt p 141. Gautfried nennt den Herzog
Gorlois, Rudolph von Diceto Gogolus. Po-
lychron. L. V. p. 224. Die Herzoginn heißt un-
sern Dichter Darene, Geschichtschreibern Jgerne.
Warum sie in Frankreich Arnisa heißen soll, ist mir
unbekannt.

Für dich nur bangt mein Herz.
Sogleich besandt' er seine Trauesten,
Zur Reise sich zu rüsten noch des Nachts.

So zog er ohne Urlaub still
Mit all' den Seinen ab.
Und als der junge Tag umher
Den Morgenschimmer goß, da staunte man,
Wohin der Fürst mit allem Volke kam:
Und Uter rief: Er nahm „ein Schimpf!
Er nahm des Hofes Ehre mit.

Die Mächtigen, denn übereilt,
Ohn' Abschied von dem König selbst,
Verloben war die räthselhafte Flucht;
Sie sah'n nur Sport und Ungezogenheit.
Man schwor, zu rächen Hohn und Schmach,
Nicht eh zu senken Schwert und Speer,
Bis Burgen tief im Schutte trauerten.

Des Festes kurze Dauer schwand;
Man rief so Bund als Sippschaft auf. *)

*) Die Verwandten hießen in Deutschland einst Magen. Man unterschied die Schwertmagen, väterliche, die Spillmagen, mütterliche, und die Nagelmagen, Seitenverwandte.

Wald. rauscht das Kriegsgewühl heran:
 Der Herzog hält mit seinen Keisigen
 Nicht lang die brittischen Geschwader auf:
 Sie griffen durch, und er entwich
 Zuletzt dem Drang der Übermacht.

Er zog sich nach einer starken Festung, und
 ließ seine Gattinn in Lyntajol. Wer hiemit un-
 zufrieden ist, wird bald einsehen, daß es der Dich-
 ter zu seiner Absicht nöthig hatte. Uter lagert sich
 ringsumher, und schließt die Festung ein. In-
 zwischen kam Mörlin in's Lager. Der König
 klagt ihm den Drang seiner Minne zur Herzog-
 inn von Lyntajol, und der kunstreiche theure
 Mann verheißt ihm, in diesem Kummer bezu-
 steh'n. Der Dichter, das Verbrechen zu entschul-
 digen, legt in Mörlins Mund einen Grundsatz,
 der noch verderblicher ist, als die böse That selbst.

Mörlin, der Weise, sprach:
 Sohn! um des Heiles willen nur,
 So einst der Welt hieraus erwächst,
 Entstehe' ich nicht, durch Rath und Kunst
 Aus Drang und Kummer euch zu zieh'n.

Auf! daß ihr eilig in das Heer
Nach eurem treuesten Ritter schickt.

Er kam! es war Ulsin, *)

Der Freunde trauester.

Da hieß Mörclin ihn, schnell

Bereiten rascher Pferde drey.

Sigt auf, wir reiten sprach er, unverweilt

Nach Kärlingen, in's schöne Land, **)

Zur holden, süßen Herzoginn.

Sie trabten munter auf,

Nach Lyntajol die Bahn.

Bald kamen sie in eine Au,

Von Blumen voll, an Wurzeln reich.

Der Weise kannte Kraft und Art,

*) Im großen Manuscripte heißt es: nach Ulsin, dem gestrewen ritter sendet. Es ist derselbe, den der König schon vorher zu Unterhandlungen gebraucht hat.

**) Kerlingen, vermuthlich das Land, wo heute noch Carleol eine gute Stadt ist, in der Gegend von Cornwall, worüber der Herzog gebot. Die Schreibart Kärlingen in der größern Handschrift stimmt mit Carleol näher zusammen.

Riß eine da, die and're dort,
Und stampfte sie mit Steinen ab.

So stand bald eine Salbe da,
Womit er jeden und sich selbst
Das Fell von allen Seiten strich.
Und sich, die eig'ne Bildung weicht;
Es windet eine fremde sich heraus.
Dem König kam Gestalt und Form,
Als wär' er selbst der Herzog Lyntajols.

Zwey Ritter, tapfer, kühn,
Gewannen je des Herzogs Huld,
Genossen stets der Ehren viel.
Ulfinen gibt Mörkin des einen Form,
Dem andern bildet er sich selber gleich.
Man sah einander zweifelnd an,
Des Wunders schauerlich erfreut.

So ritten sie, die Sonne sank,
Im Munde Scherz, im Busen Scheu,
Und trabten rasch an's Thor von Lyntajol.
Der Wächter hört die Roffe stampfen, sieht
Am Thore halten, forscht und stußt.

Auf!

Auf! ruft Mörkin, und säumet nicht,
Er kömmt, er kömmt, der Herzog, auf!

Getäuscht durch Aug' und Ohr,
Entsteht der treue Wächter nicht,
Zu öffnen Thür und Thor.

Er eilt, und sieht den Herzog, steht
Das traute Ritterpaar, und freut
Sich ihrer Kunst. Ich eile, rief er aus
Um reichen Botenlohn zur Herzoginn.

So lief' und sagt' er freudig an,
Was er am Thore hört' und sah,
In Eile warf die holde Herzoginn
Von Hermelin den Mantel um,
Und flog, auf Wangen Blut, dem Gat-
ten zu.

Raum sah sie ihn, die minnigliche Frau,
Als sie ihn sanft in blanke Arme schloß.

Nun ging die Marmorhallen durch
Der Zug ins innerste Gemach
Der schön gebaueten Burg.
Wie stand entzückt der König da,
Dicht an der heißen Wünsche Ziel!

Wie schwand da aller Gram,
Den je der Minne Sehnen gab!

Zwar starrte noch ihr Mund,
Allein ihr blaues Auge sprach,
Genezt von langem Harm,
Was tief sie, tief im Busen fühlt.
Entlad, so rief der König aus,
Entlad dein Herz, und war es je geklemmt,
So athm' es igt durch Minne frey. *)

Die Freude wurde am Morgen durch eine bittere Botschaft gestört.

Schon schimmerten vom Morgenroth
Die süßen Wangen brennender,
Als athemlos ein Bote kam:

*) Daß diese Begebenheit keine Erfindung des Dichters ist, bezeugen die vielen historischen Nachrichten. Woher es auch kam, daß sie geglaubt wurden, so lesen wir sie ausführlich bey Gallrid von Montemuth. Joannes Avellanus sang davon:

*Facie dum Falsus adulter
Tindagee irrupit, nec amoris Pendagron aestum
Vincit, et omnia Merlini consulit artes,
Mantique ducis habitus, et rege lateata
Induit absentis praesentia Gorlois ora.*

Gefallen sey, erlegt im Streit,
 Der Herzog selbst. Nun holdes Kind!
 Nimm's Uter auf, und wär' ich nicht bey
 euch,

Ihr härtet euch um eures Vatters Sturz.

Doch muß ich eilends seh'n,
 Und forschen nach der Sage selbst;
 Vielleicht droht meinem Volk' ein Weh.
 So schied er, sah zurück, und ging.
 Kaum als er noch die Burg im Nacken
 ließ,

Da führte man den Herzog todt heran.
 Er sah's und floß in Thränen aus.

Das Klaggeheul, wovon

Des Münsters Halle bald erscholl,
 Drang durch an's Ohr der Herzoginn.
 Was will, so dachte sie, dieß Wehgefühl?
 O mein Gemahl! zu täuschen kam
 Doch wohl dein Schatten nicht! du warst
 es selbst;

Ich hielt dich, drückte Brust an Brust!

Indessen stieg der Jammerruf,

Und rückte näher an die Burg.
 Kein Zweifel galt, kein Mißverstand:
 Die Täuschung schwand; man sagte laut,
 Wie selbst der Fürst den Kampf begann,
 Wie niemand ihm an Muthe glich,
 Wie ihn ein toller Speer vom Kofse stieß.

Und Uter trabte schnell
 Mit seinem lustigen Gefolg,
 Von Jammerstichen unbemerkt,
 Aus Syntajol. Schon sprengten sie
 An einen Fluß, und badeten
 Mit klarem Quell ihr Antlitz rein:
 So fanden sie die vorige Gestalt.

Auf raschen Hengsten zog der Zug,
 Kein Säumen galt, gen Karidol,
 Zu bergen List und Trug.
 Von Jammerboten Klang die Bahn:
 Erlegen sey dem Kampf ihr Fürst.
 Berhärmt der Busen ihrer Herzoginn.
 Um Gortons, den stattlichen Gemahl.

Vom Stabel, der die Holde trug,
 Entschwor auch Uters Herz.
 Er rief Ulfinen unverweilt:

Ist sprach er, trauter Freund,
 Ist säume nicht, zu lösch'n ehestens
 Den Brand des Kriegs. Dieß ist mein
 Wunsch,
 Der glühendste, der je im Busen glomm.

Bald drang die Werbung durch,
 Die lieblicher als Honigseim
 Das Wort von Ulfns Lippe floß.
 Schon Freunde, sprach er, Ehr und Gut,
 Sucht Frieden, werbt nach Uters Huld!
 Sein Herz ist wund: Es jammert ihn,
 Wie euch. Er winkt gewiß euch Söhnung zu.

Nun baten Fürsten allzumal,
 Und mit den Mächtigen das Volk?
 Er spare ja nicht Müß' und Fleiß,
 Bewähre seinen alten Ruhm.
 Und Ulfen that, als läg' es ihm
 Sehr eifrig an: Er wirkte bald
 Die Söhnung aus. Des Landes Jammer
 schwand.

Schon weihte man dem Friedensfest
 Das Schlachtvieh und den vollen Kelch;
 Als Ulfen abermal erschien:

Ihr Männer Lyntajols!
 So rief er, härtet nun das Söhnungswerk.
 Seht eurer Fürstinn wundes Herz;
 Gießt Balsam auf durch neue Lust!

Auf! geh'n wir allzumal
 Den hehren König an:
 Er gbn' uns eine Bitte noch.
 Durch ihn sank eure Frau; durch ihn
 Erheb' sie sich. Der Minne sanfte Hand
 Streift Gram und Kummer ab:
 Dafür geloben wir ihm Treu' und Pflicht.

Man eilte schon; man bat und drang;
 Und Freude strömt' in Alters Angesicht.
 Im Herzen Lieb', im Auge Fürstenbild,
 Ich nehme, sprach er, gerne guten Rath,
 Vertrau' auf euer redlich Wort:
 Was je mich ehrt, dem Lande frommt,
 Gewähr' ich igt und immerdar.

Des Königs Busen schwoß empor,
 Zu senden reicher Boten viel
 Nach Lyntajol zur holden Herzoginn.
 Man holt mit Pracht sie ein, geleitet sie
 Mit Freudenruf nach Karidol.

Und taumelt vierzig Tage durch,
In wechselnde Vergnügungen gewiegt.

Was Manulph von diesem Vorfalle aus
Radulph von Diceto anführt, stellt Uters Cha-
rakter zum Abscheu auf. *Gozolum ducem
Cornubiae necavit. Igernam uxorem ejus-
dem ducis sibi copulavit; ex qua in-
clytum Arthurum, et Annam Sororem ejus
progenuit.* Polychron. L. V. p. 224.

Man kann es nicht verkennen, daß der
Dichter diese böse That mit vieler Geschmeidig-
keit behandelt hat. Er läßt den König keinen
Theil an Gorlons Morde nehmen, und leitet
die Vermählung mit solcher Behutsamkeit ein,
daß vor den Augen des Volks Uters und der
Herzoginn Ehre ungekränkt bleibt. Buchanan
hält dafür, diese Fabel sey erfunden worden,
der Ehre der Königinn und Arthurs zu scho-
nen. *Hist. rer. Scotic. L. V. C. 45.*

Zu dieser Feyerlichkeit kam alles, was groß
war. Turniergefächte und Lustbarkeiten wechsel-
ten, wie gewöhnlich. Allein die neue Königinn
war niedergeschlagen. Der Zustand, worin sie

der verstellte Gatte noch zu Lyntajol gefest hatte, lag ihr schwer am Herzen. Sie weinte insgeheim, und jammerte. Utern entging dieser nagende Kummer nicht: er drang in sie, daß sie ihm die Ursache der Schwermuth entdeckte. Sie sprach:

Was einst mir wiederfuhr,
 Wer glaubet mir's? ach! um so mehr
 Klemmt mir's die bange Brust,
 Und windet ihr des Jammers Fesseln um!
 Hierauf entdeckte sie der Täuschung List,
 Und rief: so war's; ich schwör' auf jedes
 Wort;

Doch urtheilt selbst und richtet mich!

Nun ich den Kummer euch,
 Und des Vergehens Schein entdeckt,
 Verhehl' ich auch das schlimmste nicht,
 Und wäre Tod mein Loos.
 Ich ward auch Mutter! Weh!
 Daß je ich einen Tag erlebt,
 Der Schmach auf mich und Jammer häuft!

Sanft blickte der Gemahl sie an,

Ihr schmeichelnd um das zarte Kinn:
 Zerhärme dich nicht, holdes Kind!
 Von dir nur strömt mir Wonne zu.
 Sey frohes Muths: mir kömmt nichts
 Urges ein,

Ich kenne dich und deinen steten Sinn.
 Dein Kind, o Traute, sey auch mein!

Ihm hat Mörlin es aufgedeckt,
 In welcher Lag' er dort
 Zu Lyntajol sie ließ;
 Daher ihm auch kein Zweifel stieg.
 Deß war die Fürstinn sehr erfreut.
 Mit süßem Rosen lobnte sie
 Dem Gatten für sein zweifelkreyes Herz.

Zu Lyntajol gebar sie einst
 Dem Herzog eine Tochter, schön und zart,
 Der Mutter Bild. Seit Jahren nagte noch
 An ihrer Jugendknospe nie der Gram.
 So wuchs sie frohes Muths heran,
 Und jeden Tag stieg ihrer Schönheit Ruhm.
 Sie warb Norwegens König, Lot, zur
 Braut.

Lots, des Königs von Norwegen Gemah-

linn hieß Anna. Unser Dichter macht sie zur Tochter des Herzogs Gorlons, Radalph von Diceto und Fordun lassen sie von Uter gezeugt werden, um so wahrscheinlicher, als Lot nach Uters Tode die Krone Brittanniens für seine Söhne gefordert hatte.

Inzwischen gebar Igerne, die Königin, den jungen Artus, einen künftigen Helden, der Dichtern und Geschichtschreibern viel zu schaffen gab. Man hielt die Geburt geheim, und trug einem weisen Manne auf, des Kindes zu pflügen. Er hieß Antor, hatte einen Sohn von gleichem Alter, und zog ihn mit Artus heran. Wie es ihm gelang, wird der Erfolg geben. Unterdessen hatte es König Uter mehrmal mit den Sachsen zu thun.

Schon wagten abermal

Der Sachsen rüstigste den Streit,

Und stürmten in des Königs Land.

Doch Gottes Arm sank über sie:

Wer sich nicht hinter Wogen barg,

Entstürzte bald, vom Sieger hingestreckt,

Der Raben und des Waldgevögels Raub.

Die Chronologie der Dichter ist unbestimmt, und die Geschichtschreiber geben wenig Aufschluß. Es läßt sich daher schwer errathen, was es für Sachsen waren, die nun wieder in's Land zöhlen. Man nehme Uters Regierung zwischen 508 und 528 an. Die Ankunft der sächsischen Heerführer Stuf und Witgar geben die *Facti Regum Angliae* auf das Jahr 514 an *) und Heinrich von Huntingdon stimmt ein. Wäre daher die Rede von neu angekommenen Sachsen, so könnten nur diese beyden Heerführer verstanden werden.

Ist aber die Stelle hier von Feinden zu verstehen, die lange schon im Lande hauseten, so kann sie nur Cerdik gebedeutet werden, der schon 495 oder etwas später mit seinem Sohne Kinrick bey Cerdicesore, heute Gernemouth, gelandet hat. **) dieser Cerdik, hernach erster König der Westsachsen, hat eben mit Hülfe seiner Enkel Stuf und Witgar die Britten im Jahre

*) V. *Scriptores Rerum Anglo. post Bedam praecip.* Francof. 1601.

**) Ranulph, *Higd. Polychron.* L. V. p. 224.

519 bey Cerdichesore geschlagen, und durch diesen Sieg sein Reich gegründet.

Allein hier ist die Rede von einem Treffen, so Uter gewonnen haben soll. Es bezieht sich also wahrscheinlicher auf Stufs und Witgars Ankunft. Von diesem schreibt Fordun, sie seyen im vierzehnten Jahre der Regierung des schottischen Königs Gonran gekommen und bey Cerdichesore in die Flucht geschlagen worden. *) Fordun setzt den Anfang der Regierung Gonrans auf 501; So hätte sich also diese Schlacht in den Jahren 514 oder 515 ergeben.

Nach Galfried waren es ganz andere Sachsen. Hengists Söhne, Octa und Hosa, sollen aus der Gefangenschaft entflohen und mit einem mächtigen Heere wieder nach Britannien gezogen seyn. Uter war krank, und trug dieses Geschäft seinem Tochtermann Tot auf. Allein die Britten, zu stolz, wollten lieber gebiethen als gehorchen, und büßten ihren Hochmuth durch manche Niederlage. Der König, aufgebracht,

*) Fordun Hist. rerum Scotic c. 21. p. 634.

rief die Fürsten zusammen, verwies ihnen ihren verderblichen Stolz, und schwor, seiner Krankheit ungeachtet, das Heer selbst anzuführen. Da er nicht anders konnte, ließ er sich auf einer Sänfte nach dem Schlachtfeld bringen, schlug die Sachsen bey Verulam, und starb bald darauf durch Gift. *) Auch Fordun sagt, Uter sey, wie sein Bruder Aurelius Ambrosius durch Gift umgekommen. **) Der Dichter versichert, Uter und Igerne haben bis an's Ende ihres Lebens in steter Eintracht gestanden, andere hingegen widersprechen. ***)

Übrigens verweilt das Gedicht bey Uter nicht; sondern geht auf Artus über. Des Artus wegen scheint es hier zu seyn. Er war der Held jener Zeit. Hierin stimmen Dichter und Geschichtschreiber zusammen. Die Ritter der Tafelrunde thaten sich unter ihnen vorzüglich hervor: und

*) Galfrid. Monumet. Hist. Reg. Brit. L. VIII. C. 21 — 24.

**) Fordun. C. 24. p. 635.

***) Bey Wolfram von Eschenbach erzählt Rastet, Igerne sey dem König entlaufen, und Artus mit ihr. S. Parcival S. 16.

obſchon er nicht König des Grafs war, ſo iſt doch ſeine Regierung nicht ohne Verbindung mit den Abenteuern des fromen Grafs. Es iſt daher billig, daß Ulrich ſein Gedicht mit der Nachricht ſchließt, wie Artus, der biſher noch verborgen lebt, zum brittiſchen Throne gelangt ſey.

Antor, der redliche,
 Des Königs Trauter war's,
 Der ſich des holden Kindes unterwand.
 Er gab den Namen Artus ihm, erzog
 Es groß mit ſeinem Sohn, am Alter gleich,
 Goß beyden Muth in's weiche Herz,
 Und lehrte Tugend ſie und Maß, und Zucht.

Zwölf Monden bräunten erſt
 Der wackern Knaben weißes Fell,
 Und ſieh, ſchon ſprang der Weiſheit Knospe
 weit

Dem edlen Artus auf. Auch Uter ſchwand
 Nun bald zu ſeinem Bruder Pendragon;
 Und wer des Landes wachen ſoll,
 Beriet man lange ſich und ward nicht leis. *)

*) Nach Uters Tode ging es noch ein Jahr her, bis

Mörkin, der Weise, trat
 Nun plötzlich unter's Volk,
 Und gab den Wählern klugen Rath.
 Werbt ihr nach Ruhm und Völkerheil,
 So harret zur Sonnenwenden noch;
 Gott gibt dann selbst euch einen Vogt,
 Und schickt euch Wundermale zu.

Gespalten unter sich
 Vereinten sich die Fürsten bald
 Mörkinens Rath zu huldigen:
 Doch er entschwand, und kehrte nimmermehr.
 Nach welcher Felskluft sich, in welchen Hain
 Er barg, und was er ferner that —
 Hier zieht sich unserm Aug' ein Schleier vor.

Begierig harrete Fürst und Volk

Artus König ward. Kanulph Higden läßt Arthurn im zehnten Jahre des Königs Cerdis erstehen. Polychron. L. V. p. 224. Wahrscheinlich fällt Uters Tod in das Jahr 528. Noch in diesem Jahre, oder sogleich das Jahr darauf wurde Arthur zum König gekrönt. Fordun und Galfried erzählen, die Stimmen der Fürsten wären zwischen Lot und Arthur getheilt gewesen. Aber Arthurs große Eigenschaften hätten ihm die Krone aufgesetzt. Unser Dichter hatte ein Wunder nöthig, um Arthurn auf den Thron zu bringen.

Des lang verheiß'nen Tags.
 Er kam: und sieh, mit ihm des Wunders Ma!!
 Das hebre Amt begann im Münster schon!
 Man hob bey lautem Fleh'n die Händ' empor:
 Da eilt von Jahren grau
 Ein bied'rer Mann dem Tempel zu.

Noch hat er erst den Hort erreicht,
 Da sah er, sah's, und staunte d'rob,
 Ein Felsenstück, nie sonst geseh'n,
 Von feltner Größe, raub und scharf.
 Und was es sey, errieth er bald,
 Ging schnell zum Münster ein,
 Und that dem Volk das Wunder kund.

Man sah, und fühlte Gottes Allgewalt,
 Erstarrt an Lippen hing der Laut,
 Und Graun empört das Haar;
 Man sah den Fels, darin ein Schwert!
 Am Wunderschwerte flimmerten
 Von Jaspis Stern' und von Porphir,
 Erglänzte heß die güld'ne Schrift.

Hier walten soll des Reichs
 Ein Mann von ungeheurer Kraft:

De.

Befchieden ist ihm, ihm allein,
 Vor allen Berbern Macht und Ruhm.
 Nur er entlockt dem Felsen dieses Schwert.
 Wem's nicht gelingt das Wagestück,
 Dem sitzt des Landes Krone nicht.

Wie tief und fest es stecken mag,
 Ich fühle doch der Sennen Kraft,
 So dachte Jüngling sich's und Greis,
 Und zog — und zog es nicht heraus:
 Wie stolz er und verwegen that,
 Das Wundererz gehorchte nicht,
 Und Schande war sein Loos; er wich.

Nun hab sich eines Tags ein Streit,
 Und wälzte mächtig sich heran.
 Da rief der Sohn Antors dem Artus zu:
 Du kämpfen schwikst der Busen mir,
 Geh, eile, trauter Bruder! bring
 Die Waffen mir vom eichnen Bettgestell.
 Mich drängt der Muth, den Kampfauch zu
 besteh'n.

Und Artus eilt' und fond,
 So schnell er kann, dasum kein Schwert,
 II. Band. A 6

Kein Rüstzeug und keinen Speer.
 Er kehrt zurück, im Busen Gram;
 Ihm trug die Bahn den Marmorfeldvorbey:
 Hier fand er, was er sucht', ein Schwert,
 Ergriff's, und sich' es folgt ihm ohne Zwang.

So gab er's, blank in froher Hand,
 Dem Bruder freundlich lächelnd hin;
 Er sah's, erkannt's, und staunte hoch.
 Zu Ende war der Streit. Da ging
 Er zu Antor, und sprach: Nun segne mich,
 O lieber Vater! freue dich, und sieh,
 Was Gottes Huld durch Wunder mir gefügt!

Das Schwert, so keiner hiez
 Im weiten Lande je gewann,
 Als ich die Hand ihm heute hot,
 Es folgte willig mir und ohne Zwang.
 Da schwell des Vaters Brust von Grimm
 empor:

Wie, Niederträchtiger! du heuchelst! Weh!
 Daß Blendung dir und Trug im Busen sitzt!

Erschüttert stand der Knab,
 Berührt, daß Falsch und Trug
 Von seinen Lippen floß:

Bergib, o Vater, rief er aus,
 Bergib! die reine Wahrheit sag' ich frey:
 Mein lieber Bruder Artus war's;
 Er zog das Wunderschwert vom Felsen aus.

Antor, der redliche entloßt
 Sogleich dem edlen Junker, wie das kam;
 Und Artus sprach: ich zog,
 Es blieb mir ohne Widerstand:
 Doch dünkt es euch nicht wohlgethan,
 Ich senk' es wieder in den Fels,
 Und wind' es dann, wer will, heraus.

Bist selig, rief Antor entzückt,
 Du und die Stunde, die der Welt dich gab!
 Schon eilt' er zu dem Fürsten hin:
 Gott, sprach er, lohr uns einen Vogt;
 Wie jung er ist, so wickelt sich
 Der Keim der Weisheit schon, des Heldenmuths
 Im festen Sinn und raschen Busen aus.

Man staunt und frug ihn, wie das kam,
 Wem Gottes Mal sich willig bot.
 Er sprach: der Hebre Jüngling Artus ist's,
 Von dem uns Heil und Segen wipft.

Da sandte man sogleich nach ihm,
Und bracht' ihn nach der Abigsburg,
Zu hören, wie das Wagesstück gelang.

Er that von freyer Brust es kund,
Wie ohne Müß' ihm ward das Wunderschwert.
Da fanden sich der Mächtigen genug,
Die ohne Falsch des Reichs ihn würdigten.
Allein es gab auch Gegner, jung und alt:
Sie stemmten sich dagegen auf,
Mißgönnten ihm der Krone Schmuck.

Es galt zuletzt der Spruch:
Noch einmal senke man das Schwert
Dem schrofen Felsen ein.
Und Artus thats. Da mühte man
Von neuem sich: es blieb nichts unversucht.
Umsonst! wie oft, wie stark man zog;
Der Marmor drang den Stahl; er wankte
nicht.

Wohin und wem soll dieser Spott?
So rief der Oberhirt Demeciens: *)

*) Galsfried und Fordun nennen ihn Dubricius Fordun Hist. rer. Scot. c. 24.

Aus Stolz und eitler Sucht
 Verschmäht ihr Gottes hehren Wink.
 Wir hoben Herz und Hand zu ihm:
 Er hört uns, schickt ein Wundermal,
 Und ach, ihr sträubt euch wider ihn!

Bis nicht der junge Lenz
 So Hain als Flur in frische Decken hüllt,
 Eh bricht der weise Oberhirt *)

*) Fordun nennt ihn Vrbs legionum Archiepiscopus. Wo lag aber diese Urbs legionum? bey Nemesius finden wir Cairligion — guar Vsic. Den Britten hieß sie Cair — Leon ar Vsk, das ist, Vrbs legionum ad Iscam Flumen. Vid. Interpret. Vsserii ad Nenn. p. 137. Bey Wilhelm von Malmesbury L. I. C. 3 et 6. ist diese Vrbs legionum Cestria oder Westchester. Beda nennt Civitas legionum L. II. hist. c. 2, die den Angeln legacester, den Britten, Cahir legion hieß. V. Vsser ad Nenn. p. 137. Ranulph Higden gibt uns zwey Städte gleiches Namens an, die nemlich den Römern urbs legionum, den Britten Caer — legion oder Caerleon hießen, die eine in Demecien oder Southwallis, wo der Fluß Uffa sich in das sabinische Meer ergießt Unter Kaiser Claudius wurde sie Vrbs legionum genannt, weil auf Ansuchen der Königin Gewissa von da aus einige Legionen nach Irland geschickt wurden. Arthur soll hier Hof gehalten haben. Eine andere Vrbs legionum war die Hauptstadt von Benedocien oder Northwallis. Sie hieß Caerthleon, Logcestria, Cestria Hier hielten im Winter die römischen Legionen, welche Julius Cäsar, Irland

Den Bankethuth der Großen nicht.
 Doch Argus zog, nur er das Schwert: und
 satt
 Des Zauberns schrie das Volk mit Unge-
 stüm:
 Die Krone sey des hehren Jünglings Schmuck.
 Man wick dem Drange der Gewalt,
 Und rief des Hofes Feyer aus.
 Hier, wo der Fürsten Pracht, der Schönen
 Schmuck,
 Der Ritter Rüstung schimmerte,
 Laß sich der König eine Gattinn aus,
 An Tugend reich, durch Schönheit hold,
 An Ruhm vor allen Völkern groß.
 So kamen auch die Mächtigen
 Mit flatternden Panieren, ihre Leh'n
 Aus Königshänden zu empfah'n.
 Die Tafelrunde ward sogleich
 Mit Rittern hohen Ruhms besetzt:

zu bezwingen, und hernach Clandius, die creadis-
 schen Inseln zu unterjochen einschiffen ließ. Poly-
 chron. L. I. p. 199.

Wer je des Argen sich vermaß,
 Entschwand auf immerdar dem Ehrenkreis.

Wohl staunte bald die Welt
 Des jungen Königs Kraft.
 Wer all' die Würdigkeit uns malt,
 Die Artus sich errang,
 Der gibt uns aller Weisheit Inbegriff.
 Und stände Wolframs Kunst zur Hand,
 Ich reichte doch nicht an des Preises Höhn.

So blendend floß der Tugend Glanz
 Nie um den Namen des Ruhms.
 Von Kindheit an erwuchs ihm Muth,
 Mit Milde wunderbar gepaart.
 Ob's freylich manchem Auge schmerzt,
 Wem sich's verdunkelt sieht durch fremden
 Glanz,
 So schwieg doch neidisch nie der Werthen
 Kreis.

Und wer durch Ritterthaten sich,
 Durch Heldenmuth so hoch erschwang,
 Daß Weisheit ihn und Tapferkeit
 Zur hehren Tafelrunde lud.
 Der faßte Ruhm für sich und Enkel auf,

Ein Held der Welt und Aferwelt,
Gewiß, daß nie sein Ruhm verblüht.

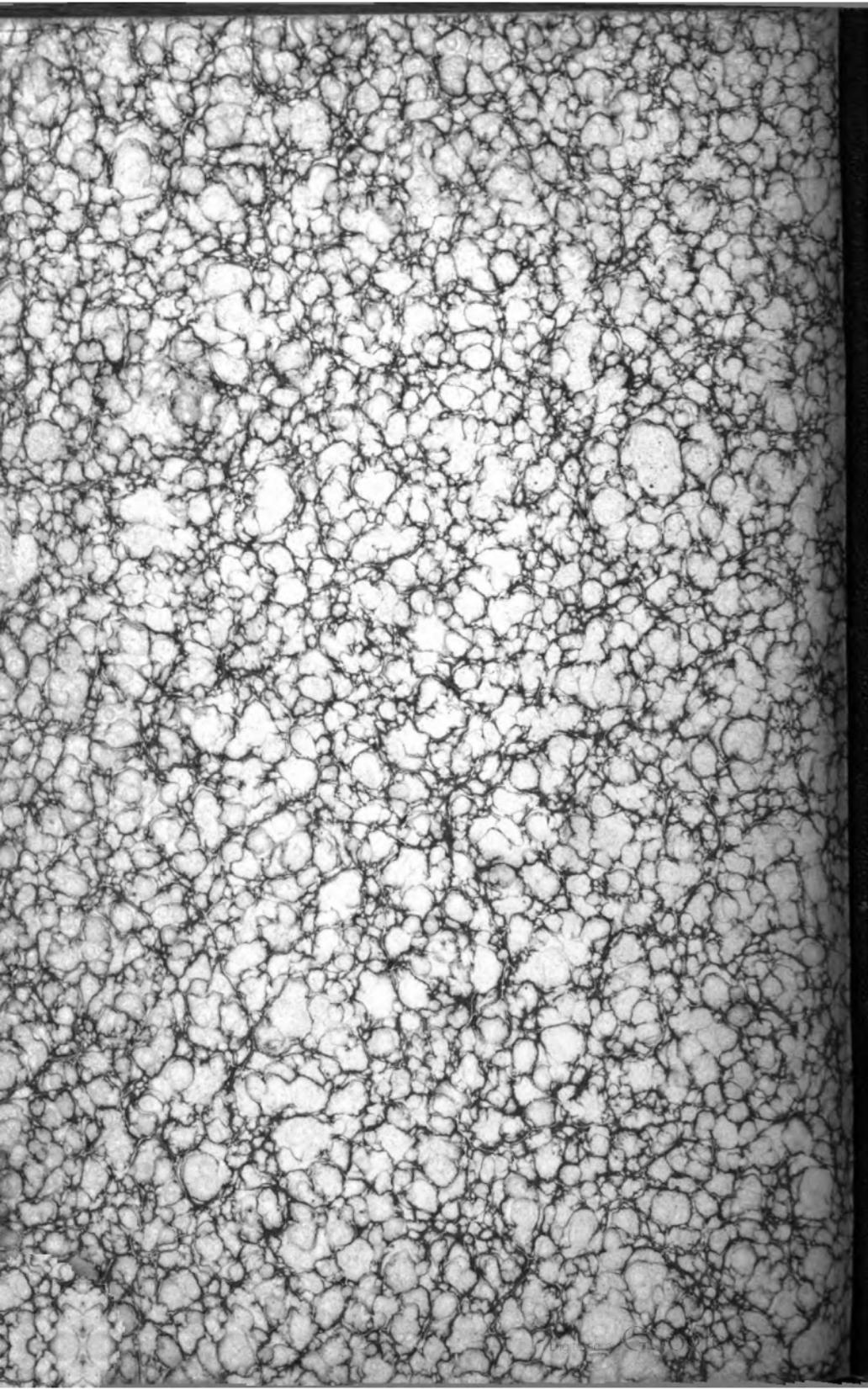
So schmückt er seinen Hof,
Des Ruhmes Burg, mit Rittern aus,
Die nie entmannt, nie abgespannt
Für Ehre fochten, nicht für Rang.
Umkreist war selbst der Tisch und eckenleer,
Daß keines Ritters angewiesner Stuhl
Sich weder oben rühmt, noch unten schämt.

Wer schildert je, wie sehr beredt
Er ist, des hochgepriesnen Königs Ruhm?
Wo ringsum es von Thaten glänzt,
Da schimmert Artus hoch empor
Mit Ginovar, der Königinn.
Ich schweige nun. Von bejden geb' ich noch
Ein ander Mal der Kunde mehr.

W i e n,

gedruckt bey Anton Strauß.

1110



NOV 2 1898

APR 16 1915

FEB 14

SEP 17 1907

